

ENDOGENES ENTWERFEN

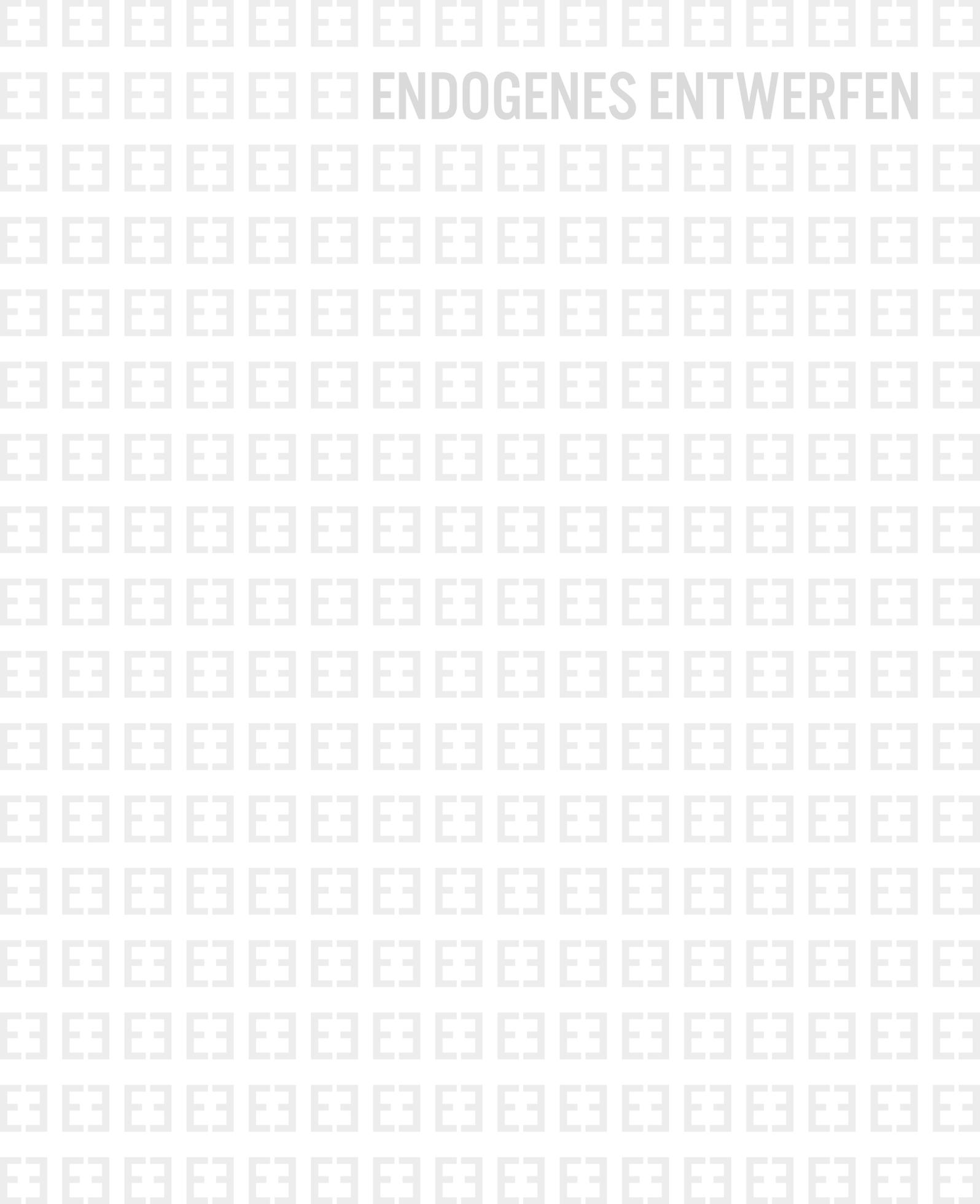
Manfred Omahna, Franziska Schruth (Hg.)

ENDOGENES ENTWERFEN

Qualitative Forschung in der Architektur

Ein kulturanthropologisch-architektonisches
Studienprojekt zur Stadt- und Regionalentwicklung
von Kapfenberg

VERLAG DER TECHNISCHEN UNIVERSITÄT GRAZ



ENDOGENES ENTWERFEN

Manfred Omahna, Franziska Schruth (Hg.)

ENDOGENES ENTWERFEN

Qualitative Forschung in der Architektur

Ein kulturanthropologisch-architektonisches Studienprojekt zur
Stadt- und Regionalentwicklung von Kapfenberg

Mitarbeit: Nino Bijelić

Diese Publikation wurde gefördert von

Land Steiermark, Abteilung 8 – Wissenschaft und Gesundheit
Stadt Graz – Kulturamt
Stadt Kapfenberg
Technische Universität Graz
Karl-Franzens-Universität Graz
Regionalmanagement Obersteiermark-Ost (siehe Einschaltung S. 156)



MIT UNTERSTÜTZUNG VON BUND, LAND UND EUROPÄISCHER UNION



Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek:

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

www.ub.tugraz.at/verlag

© 2016 Verlag der Technischen Universität Graz

Omahna, Manfred; Schruth, Franziska (Hg.): Endogenes Entwerfen. Qualitative Forschung in der Architektur.
Ein kulturanthropologisch-architektonisches Studienprojekt zur Stadt- und Regionalentwicklung von Kapfenberg,
Verlag der Technischen Universität Graz, Graz: 2016

Layout & Satz: Nino Bijelić

Lektorat: Anita Niegelhell, Manfred Omahna

Umschlaggestaltung, Illustration: Nino Bijelić

Druck: Medienfabrik Graz

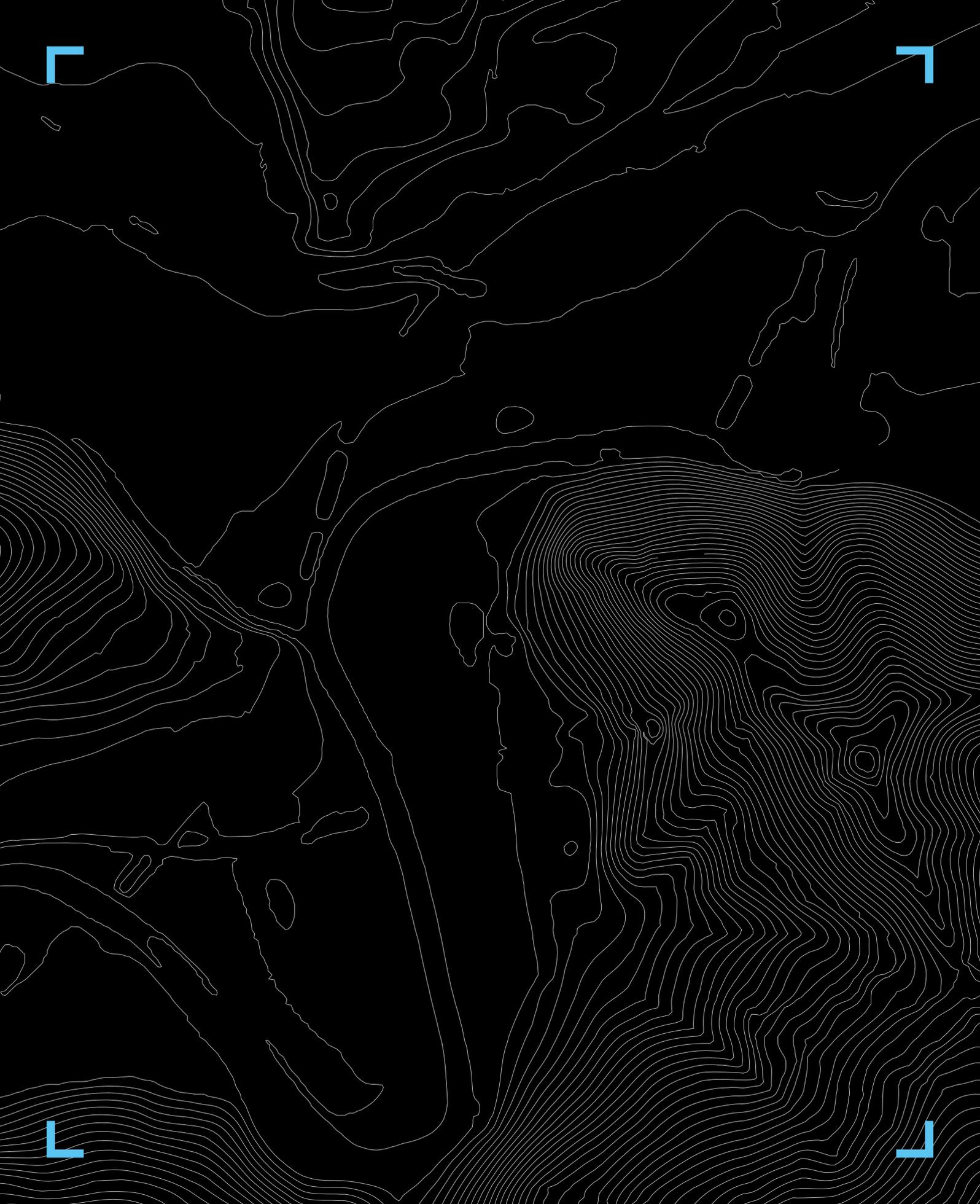
Gedruckt mit Unterstützung der Universität Graz

ISBN (print) 978-3-85125-437-2

ISBN (e-book) 978-3-85125-438-9

DOI 10.3217/978-3-85125-437-2







CONTENT

013 **0 EINLEITUNG**

Manfred Omahna

025 **I THEORIEN, METHODEN UND HINTERGRÜNDE**

027 Manfred Omahna
Theoriegeleitete Projekte und endogenes Entwerfen

035 Franziska Schruth
Endogene Ressourcen als Entwurfsgrundlage

049 **II KAPFENBERG ALS SPORT- UND BILDUNGSSTADT**

051 Irmgard Macher • Elisabeth Illigasch
Die neuen Leiden der Bildung

059 Jennifer Fiala • Andrea Stojanović
Sportstadt Kapfenberg

068 Karin Krenn
Move and Rest

072 David Colle • Johanna Schmeizl
Kapfenberg – Stay and Discover

075 Thomas Grassl • Michael Heil
Next Step

079

III SHOPPEN IN DER STAHLSTADT KAPFENBERG

081

Michaela Feiner • Eberhard Feiner-Wuthe
Kapfenberg: Von der Stahlstadt zur Einkaufsstadt

089

Carina Kornberger • Stefanie Schiefermair
Treffpunkt Einkaufszentrum: Räume für Jugendliche

096

Katrin Schegula
Pop Up Kapfenberg

098

Valentina Heiss
Raum für Regional

103

Alexander Herzog • Nina Pertiller
Mürz verbindet

106

Stefan Kropsch
Kapfenberg Connect

109

IV EVENT CITY KAPFENBERG

111

Anton Wilflinger
Musikkultur in der Stadt Kapfenberg

118

Bettina Glöckler • Christina Gaisbacher
Hybrid Spaces

121

Lena Pechmann • Lisa Hrinkow
Kuddelmuddel

123

V LOKALE IDENTITÄTEN

125

Anna Kohlhauser
Parschlug - Ortsteil Kapfenberg?

134

Christoph Feindert
Aufmöbeln

139

Caroline Puchleitner
Interventionen in der 12.-Februar-Straße

145

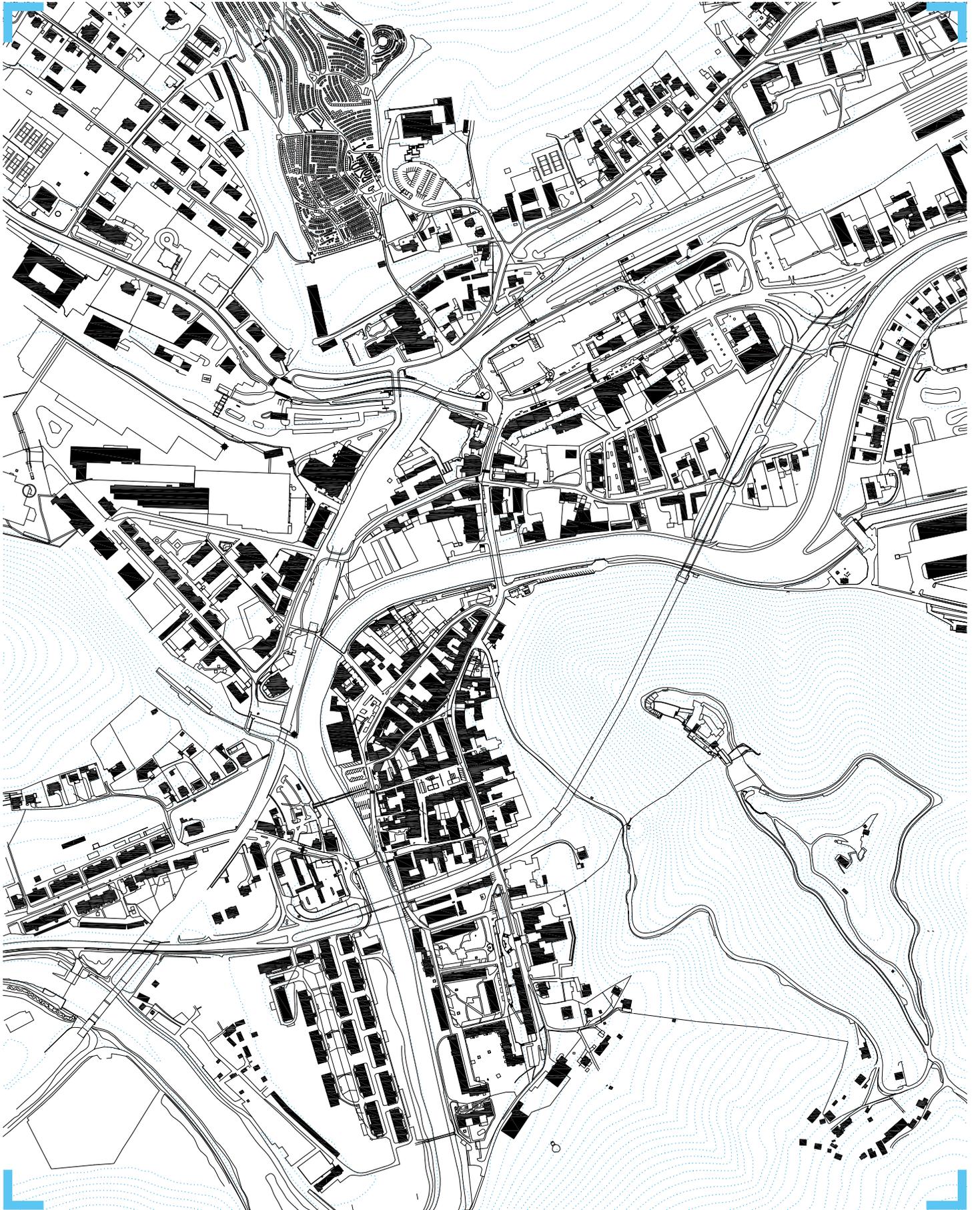
ANHANG

Über die Autoren und Herausgeber

Verwendete Literatur

Weiterführende Literatur

Abbildungsverzeichnis



»Die Anwendung qualitativ
Innen kann als vertiefte Erweiterung
oder landschaftsplanerischer Ent
den. Ausgangspunkt ist eine Methode
ethnography) die darstellen kann,
artigen Beziehungen zueinander
agieren. Dieser Grundsatz ist d
und Dinge oft miteinander in
Bedeutungen kommunizieren

– MANFRED



er Methoden für Architekt-
erung gängiger städtebaulicher
wurfsmethoden angesehen wer-
hr-Ort-Forschung (*multi-sited-*
wie sehr Menschen in netzwerk-
rsteher und mobil miteinander
eshalb wichtig, weil Menschen
n Bewegung sind und so ihre
zierend festschreiben.«

D OMAHNA



0
EINLEITUNG
*

I
THEORIEN,
METHODEN UND
HINTERGRÜNDE

II
KAPFENBERG
ALS SPORT- UND
BILDUNGSSTADT

III
SHOPPEN IN
DER STAHLSTADT
KAPFENBERG

IV
EVENT
CITY
KAPFENBERG

V
LOKALE
IDENTITÄTEN

0*

EINLEITUNG

EINLEITUNG

Manfred Omahna

Die hohe praktische Relevanz, sich mit dem Thema Gemeinde bzw. Kleinstadt auseinanderzusetzen, bezieht sich auf die zum Teil unsichere Situation ländlicher Regionen. Besonders die steirischen Gemeinden, insbesondere jene der Region „Obersteiermark Ost“, befinden sich u. a. wegen globaler Umbruchsphasen in schwierigen Situationen. Das betrifft Standort- und Arbeitsplatzsicherheiten, Strukturreformen, demographische Veränderungen sowie Abwanderungstendenzen in größeren Städten.

Durch die Zentralisierung und Internationalisierung der Stahlindustrie haben viele Menschen steirischer Regionen schon seit den 1990er Jahren ihre Erwerbsgrundlagen einbüßen müssen. Wegen der jüngsten Gemeindestrukturreform sind die Menschen zusätzlich aufgefordert zum Teil ihre Identität umzudefinieren. Durch die Abwanderung junger Menschen aus den Gemeinden, der ein äußerst geringer Zuzug gegenübersteht, sowie die Globalisierung von Handel und Industrie sind viele Ortskerne davon bedroht, regelrecht auszusterben. Die Folgen zeigen sich in leerstehenden Gebäuden und mangelndem Willen der Eigentümer, Geld für die Renovierung oder Revitalisierung aufzuwenden. Exogene Strategien der Regionalentwicklung werden daher im Buch kritisch auf ihre lokale Relevanz hinterfragt und alternative Zugänge durch die Nutzung endogener Ressourcen aufgezeigt.

In diesem Sammelband wird ein neuer Zugang zur Regional- und Gemeindeentwicklung präsentiert. Auf Basis ethnographischer Methoden wurden benutzerorientierte Projekte, sogenannte „*Theoriegeleitete Projekte*“, zur Belebung der Innenstadt von Kapfenberg entwickelt. In drei Projektstudien – einmal mit KulturanthropologInnen der Karl-Franzens-Universität Graz und zweimal mit ArchitektInnen der Technischen Universität Graz – wurden nicht nur methodisch fundierte Ergebnisse erarbeitet, sondern auch reale Umsetzungsstrategien entworfen. Dieses „endogene Entwerfen“ – das Entwickeln von Architekturprojekten aus den inneren Eigenheiten und Potentialen heraus – ermöglicht es, sowohl materielle als auch immaterielle Ressourcen reflexiv und mit objektivierendem Abstand

■

miteinzubeziehen. Theoriegeleitete Projektentwicklung auf Basis endogenen Entwerfens verfolgt das Ziel, die Logik von lebensweltlichen Einpassungsstrategien als Folge struktureller Veränderung für die Planung nutzbar zu machen. Themen, die in statistischen Analysen oder Plandarstellungen nicht definiert werden können, können anhand qualitativer Methoden erhoben werden. Unsere Intention war, komplexe räumliche Analysen qualitativer Forschung mit der Praxis architektonischer Projektentwicklung zu verbinden. Insgesamt wurden qualitative Methoden als Instrument für ArchitektInnen ausgelotet. Denn nur eine eigene empirische Erfahrung kann übersetzbare Erkenntnisse bilden. Die Zusammenarbeit mit KulturanthropologInnen war deshalb wichtig, weil sie die Experten dieser Methode sind und bereits im Vorfeld zentrale Themen, Forschungsfelder und methodische Zugänge bestimmt haben.

Die lokalen Ressourcen von Kapfenberg wurden aber auch von den angehenden ArchitektInnen anhand von Gesprächen und Interviews mit Bewohnern sowie mit Vertretern von Institutionen und Betrieben erhoben und durch teilnehmende Beobachtungen und die bereits zur Verfügung stehenden Erkenntnisse der KulturanthropologInnen vertieft. Raum- und städtebauliche Analysen konnten somit durch qualitative Methoden ergänzt werden. So konnten konkrete Verweise für die kreative Übersetzung der empirischen Ergebnisse in architektonische Interventionen und Planungen aufgenommen und umgesetzt werden.

Zusammengefasst lauteten unsere forschungsleitenden Hypothesen:

1. Dass sich Gemeinden oder auch Städte ganz wesentlich voneinander unterscheiden und somit je eigene Praxisformen als Antwort auf strukturelle Veränderungen entwickeln. 2. Dass Handlungspraxen, die schon einmal erfolgreich waren, mehr Chancen auf Erfolg haben, als solche, die neu gefunden werden müssen. Und 3. dass in Krisen- und Umbruchsituationen auf Verarbeitungsstrategien zurückgegriffen wird, die für die Überlebensfähigkeit lokaler Räume maßgebend sind.¹

.....

¹ Vgl. Rolf Lindner: *Textur, imaginaire, Habitus – Schlüsselbegriffe der kulturanalytischen Stadtforschung*, in: Helmuth Berking, Martina Löw (Hg.): *Die Eigenlogik der Städte. Neue Wege für die Stadtforschung*, Frankfurt am Main, New York, Campus: 2008, S. 83-94; Wolfgang Kaschuba und Carola Lipp: *Dörfliches Überleben. Zur Geschichte materieller und sozialer Reproduktion ländlicher Gesellschaft im 19. und 20. Jahrhundert*, Tübingen, Tübinger Vereinigung für Volkskunde: 1982.

Feldforschung und Projektentwicklung

Der Zugang, qualitative Methoden in den architektonischen Entwurfsprozess einzubeziehen, hat sich in einem Projektseminar zu formieren begonnen in dem Feldforschung in den Gemeinden Thörl, Aflenz Kurort und Turnau durchgeführt wurde. Im sogenannten „Aflenztal“ haben wir die Fragestellungen und Hypothesen, noch gemeinsam mit der 2012 verstorbenen Grazer Kulturanthropologin Elisabeth Katschnig-Fasch das erste Mal überprüft.² Dann folgten die Kleinstädte Kapfenberg und Mürzzuschlag. Die Region Obersteiermark-Ost war zu dieser Zeit zwischen 2011 und 2014 – und ist es zum Teil immer noch – geprägt von den Folgen der Stahlkrise der 1990er Jahre. Der Abbau von Arbeitsplätzen prägt eine bis heute andauernde Strukturschwäche. Abwanderung, Überalterung und leerstehende Ortskerne sind die Folge. Betroffen waren vor allem jene Menschen, die in der Landwirtschaft und in den eisenverarbeitenden Betrieben zur Nebenbeschäftigung tätig waren. Verstärkt wurde diese Krise noch durch die Agrarreform, die veränderten Reisevorlieben und die Globalisierung von Industrie und Gewerbe. Zudem stieg die Attraktivität hinsichtlich Arbeit, Bildung und Hochkultur der benachbarten größeren Städte Graz und Wien, welche, wie ein riesiger Sauger, insbesondere jüngere Menschen aus den ländlichen Regionen abzog. Aflenz Kurort und die Region um Mürzzuschlag bekamen diese Umbrüche am härtesten zu spüren.

Die Stadt Kapfenberg hat den Umbruch seit den 1990er Jahren, im Vergleich dazu, gut überstanden. Der ortsansässige Edelstahlbetrieb ist weltweit tätig und der größte Arbeitgeber der Region. Probleme, die in Kapfenberg deutlich werden, beziehen sich eher auf den demographischen Wandel der alternden Arbeiterschicht, einem unausgesprochenen Konflikt zwischen Zuwanderern und Einheimischen, sowie einer Innenstadt mit zahlreichen leerstehenden Lokalen und Wohnungen. In Bezug auf den Konflikt zwischen Zuwanderern und Einheimischen muss angemerkt werden, dass von den Einheimischen vielfach auf eine vermeintlich „gute alte Zeit“ zurückgeblickt wird, als „das Eisen“, seine Produktion, Verarbeitung und Vertrieb, noch Arbeit, Versorgung und somit Wohlstand für Alle gebracht hatte. Immer wieder wurde uns diese Geschichte wie ein Mythos über die vergangene alte Zeit erzählt, dieser Blick auf die Geschichte bildete oft

.....

2 Manfred Omahna, Johanna Rolshoven (Hg.): Ver-Arbeiten – Aufsätze und Skizzen zu gesellschaftlichen Umbrüchen in städtischen und ländlichen Räumen. Ein Buch für Elisabeth Katschnig-Fasch, Grazer Beiträge zur Europäischen Ethnologie, Band 18, Marburg, Jonas Verlag: 2015; Manfred Omahna, Markus Harg: Tourismus als Habitus. Über die Tradierung eigenlogischer Strukturen in einer obersteirischen Gemeinde, in: Johanna Rolshoven, Johanna Stadlbauer, Dunja Sporrer (Hg.): Tourismus und Mobilität. Voyage. Jahrbuch für Reise- und Tourismusforschung, Berlin, Metropol-Verlag: 2014

ein und dieselbe Interpretationsgrundlage der Menschen, um unterschiedlichste Dinge zu deuten – eben den Unmut über „das Fremde“, aber auch als Erklärungsmodell der Abwanderung. Der steirische Erzberg und der Wohlstand, den er, der Sage nach, für das ganze Land bringe, könnte für diese Gegend durchaus so etwas wie ein kollektives Unbewusstes darstellen – einen Mythos im wörtlichen Sinn.

Die Stadt Kapfenberg kann sogar immer noch sehr gut an dieses Idealbild anknüpfen, beheimatet sie doch den größten Edelstahlbetrieb der Region. So repräsentiert sich die Stadt auch als soziale Stadt, die viel für die Bevölkerung tut, besonders hinsichtlich der Vorsorge für ältere Menschen, der Stadtraumgestaltung oder der Arbeitsplatzsicherung.³ Die städtebauliche Situation in und unmittelbar um die Altstadt bleibt aber schwierig, besonders seit der Eröffnung des Einkaufszentrums in der Wienerstraße im Jahr 1992. Das Einkaufszentrum wirkt wie ein Magnet, nicht nur für Kapfenberg, sondern für die gesamten umliegenden Täler und Gemeinden, daher wurde es bereits 1999 und dann 2006 wesentlich erweitert und vergrößert.

Im März 2014 begannen wir die Projektideen mit den ArchitektInnen zu entwickeln. Wir beschäftigten uns mit der Ausbildung von „Theoriegeleiteten Projekten“ auf der Basis „endogenen Entwerfens“ zur Belebung des Innenstadtbereiches. Anfänglich war es gar nicht so einfach, die Stärken und Schwächen des Altstadtbereiches zu erfassen, weil die Stadt ohnehin immer wieder Initiativen setzte und Projekte ins Leben rief, welche dieser Problematik Abhilfe schaffen sollten. Es wurden Wohnungen und Wohnbauten errichtet, Plätze neu gestaltet, die Stadt erhielt ein neues Beleuchtungskonzept und im Zuge des Stadtverschönerungskonzeptes „Good Morning Kapfenberg“ wurde aktuell sogar in Fassadenkunst investiert. Dennoch, wir trafen auf eine entleerte Innenstadt, die für die Menschen wenig attraktiv zu sein schien und der vor allem auch die Multifunktionalität fehlte, die solche Orte brauchen, um different benutzbar zu sein.

Der Problematik des entleerten Ortskernes begegneten wir mit einer breit angelegten Forschungsfrage nach den subjektiven Empfindungen und dem Umgang mit den genannten Umbrüche in Industrie, Freizeit und Landwirtschaft und deren Folgen. Damit sollte dann auf Ressourcen geschlossen werden, die zwar vorhanden sind, aber, warum auch immer, nicht ausreichend eingesetzt werden können. Durch die offene Fragestellung war es den ForscherInnen möglich, je eigene Kombinationen von Methoden und Zugängen zu wählen. So entstanden verschiedene Subthemen, die eine Pluralität an Lebensformen und Lebensanforder-

.....

3 Vgl. dazu „das leitbild der stadt kapfenberg“, <http://kapfenberg.at/gemeindeamt/html/leitbild.pdf> (20.11.2015).

ungen sichtbar machten, die mit einer zu engen Fragestellung nicht möglich gewesen wären, bereits vorformulierte Fragestellungen hätten ein gewisses Repertoire an Methoden und Untersuchungsfeldern vorgegeben. Der Bezug zur eigenen Person des Forschers, der Forscherin war darüber hinaus sogar erwünscht, weil dadurch eine größtmögliche Verschiedenheit an Subthemen erwartet werden konnte. Die ForscherInnen sollten sich zuerst einmal vom Raum und von den Menschen inspirieren lassen, sich dort hin zu begeben, wo es interessant und „verführerisch“ ist. Die Subthemen – aber auch Methoden und Forschungsfeld – sollten so gewählt sein, dass eine habituelle Nähe zwischen Forschenden und Beforschten spürbar wird. Jeder entwickelte also ihr/sein persönliches Thema, beziehungsweise einen persönlichen Zugang und letztendlich entstand auch so die Verschiedenheit der Themen, die hier veröffentlicht sind – nur ein pluraler Zugang wird einer aktuellen Stadtforschung überhaupt gerecht. Die Zukunft der Planung liegt in einer Stärkung der Berücksichtigung vorhandener materieller und immaterieller Ressourcen. Diese stillen Reserven mittels wissenschaftlicher Methoden zu erheben und sie für zukunftsweisende Planungsaufgaben zu nutzen, stellt ein dringendes Forschungsdesiderat dar. Das Buch vereint aus diesem Grund wissenschaftlich-kulturanthropologische Analysen mit architektonischer Projektentwicklung.

In insgesamt drei Projektstudien wurden KulturanthropologInnen und ArchitektInnen mit diesem interdisziplinären Zugang vertraut gemacht – die KulturanthropologInnen entwickelten Inhalte, Ideen und warfen neue Fragen auf, die ArchitektInnen gingen nach einer intensiven Einführung über Feldforschung mit ähnlichen Voraussetzungen ins Feld und entwickelten graphisch umgesetzte Projektideen, in denen die wichtigsten Themen verarbeitet wurden. Die ethnographischen Analysen der KulturanthropologInnen dienten als Grundlage für die architektonische Projektentwicklung. Sie bilden im Buch die Hinführung zu den Interpretationen der ArchitektInnen. Die Strategie der planerischen Übersetzung ist geprägt von den dichten Beschreibungen der Texte der KulturanthropologInnen, den eigenen Erfahrungen der Feldforschung, den Recherchen der Ortsmonographie, einer Auseinandersetzung mit der Geschichte der Region sowie der Beschäftigung mit jenem Thema, das der jeweilige Entwurf zum Inhalt hat. In allen Entwurfsideen der ArchitektInnen geht es darum, aufzuzeigen, inwiefern (neue) Ökonomien integrale Identifizierungen zulassen, die Perspektivencharakter haben könnten.

Inhalt und Aufbau des Buches

Insgesamt werden im Buch Qualitäten diskutiert, die eine ethnographisch orientierte Projektentwicklung beinhaltet. Es erschließen sich dabei nicht nur neue Themenfelder für den architektonischen Zugang, sondern es werden dabei auch die ethnografischen Ergebnisse nach ihrer Umsetzbarkeit befragt, sowie die qualitativen Methoden nach ihrer Brauchbarkeit für den architektonischen Entwurf.⁴

Das Buch ist in vier Themenbereiche gegliedert, die als Ergebnis der empirischen Untersuchungen entstanden sind: „Kapfenberg als Sport- und Bildungsstadt“, „Shoppin in der Stahlstadt Kapfenberg“, „Event City Kapfenberg“ und „Lokale Identitäten“. Jedes Kapitel des Buches beinhaltet einführende Beiträge der kulturalanthropologischen Grundlagenforschung und anschließend die Projektideen der ArchitektInnen. Manfred Omahna erläutert einleitend in „Theoriegeleitete Projekte und endogenes Entwerfen“ den methodischen Zugang und die Brauchbarkeit der qualitativen Methoden für den architektonischen Entwurf. Franziska Schruth ordnet in ihrem Beitrag „Endogene Ressourcen als Entwurfsgrundlage“ die architektonischen Interventionen neu und bezieht sie auf internationale Beispiele.

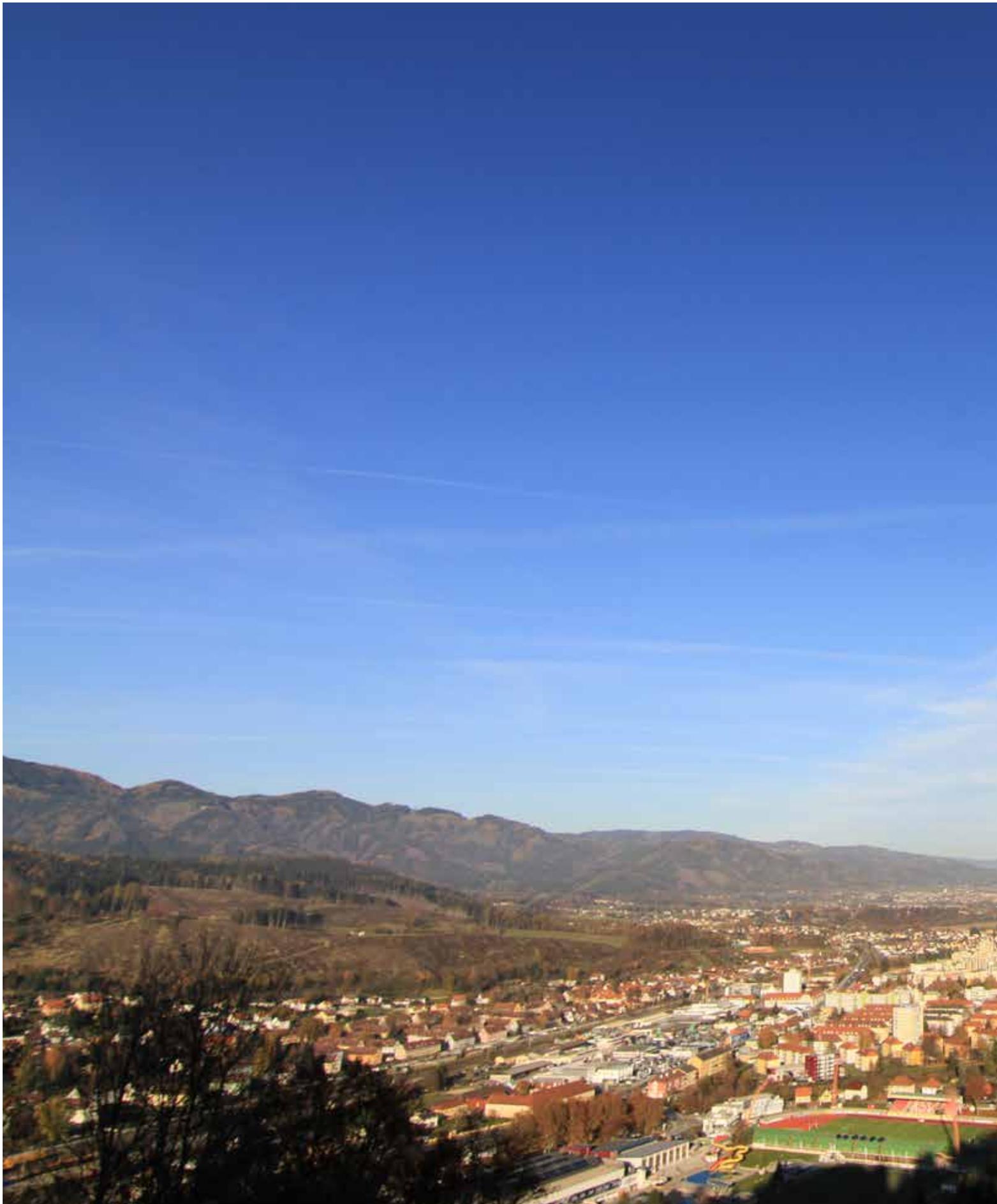
Die Frage, die im wissenschaftlich-kulturalanthropologischen sowie im architektonischen Zusammenhang zu beantworten war, lautete: Wie gelingt es den Menschen, an der Schnittstelle zwischen persönlichen Entwürfen und sozialen Zuschreibungen ihre Identität im gesellschaftlichen Raum zu positionieren? Auf Basis der kulturalanthropologischen Analysen und der eigenen Feldforschung wurden die ArchitektInnenen aufgefordert, handfeste Planungsgrundlagen zu entwickeln. Hier ging es besonders darum, Handlungspraktiken, Gewohnheiten oder ortsspezifische Traditionen als „lebensnotwendige“ Ressourcen zu definieren. Dadurch wurde es möglich, lokale oder einzigartige Probleme durch an den Ort angepasste Projekte neu zu organisieren.

.....

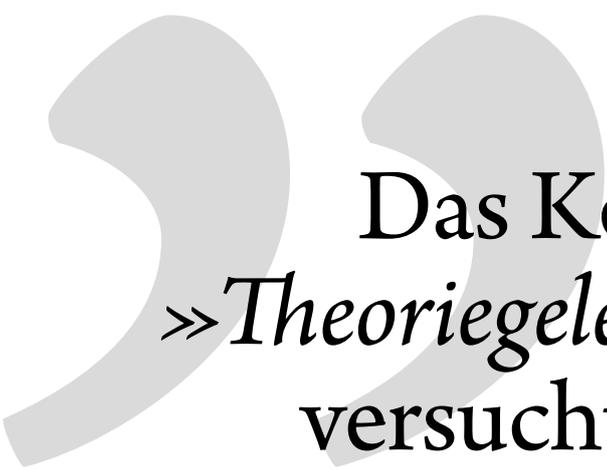
4 Vgl. Franka Schneider: Region, Vergleich und Feldforschung in der Ethnologie. Zur wechselhaften Geschichte einer disziplinären Verbindung, in: Gisela Welz, Antonia Davidovic-Walther und Anke S. Weber (Hg.): Epistemische Orte: Gemeinde und Region als Forschungsformate, Frankfurt am Main: 2011, S. 55-77, hier S. 67; Richard Fox, Andre Gingrich: Localizing Strategies. The Regionalization of Ethnographic Accounts, in: Dies (hg.): Localizing Strategies. Regional Traditions in Ethnographic Writing, Edingburgh, Washington, Scottish Academic Press: 1990, S. 1-29; Antonius C. G. M. Robben, Jeffrey A. Sluka (Ed.): Ethnographic Fieldwork. An Anthropological Reader, Oxford, Wiley-Blackwell: 2012, S. 399-408, hier S. 402.

Danksagung

Ganz herzlich möchten wir uns an erster Stelle bei all jenen Menschen bedanken, die mit uns Gespräche geführt und uns Einblicke in ihre Lebenswelt gewährt haben. Die Ergebnisse wären ohne die Unterstützung folgender Institutionen nicht möglich gewesen, ihnen sei hier ganz herzlich gedankt: Der Technischen Universität Graz, der Karl-Franzens-Universität Graz, dem Land Steiermark, der Stadt Graz, dem EU Regionalmanagement und LEADER sowie der Stadt Kapfenberg, ganz besonders auch für die Ausrichtung des Wettbewerbes und die Gastfreundschaft.







Das Konzept der
»*Theoriegeleiteten Projekte*«
versucht genau dort
anzusetzen, wo Raum-
ansprüche beginnen, deut-
lich zu werden. Dazu ist es
nötig, zwei Fachbereiche mit
einander zu verknüpfen,
die sich genau in jener
Phase, in der Raum-
ansprüche deutlich werden,
hervorragend ergänzen:
Kulturanthropologie und
Architektur.

0
EINLEITUNG

I
THEORIEN,
METHODEN UND
HINTERGRÜNDE

*

II
KAPFENBERG
ALS SPORT- UND
BILDUNGSSTADT

III
SHOPPEN IN
DER STAHLSTADT
KAPFENBERG

IV
EVENT
CITY
KAPFENBERG

V
LOKALE
IDENTITÄTEN

Manfred Omahna • Franziska Schruth

*

THEORIEN, METHODEN UND HINTERGRÜNDE

THEORIEN, METHODEN UND HINTERGRÜNDE

Manfred Omahna

Theoriegeleitete Projekte und endogenes Entwerfen

In den letzten Jahrzehnten ist eine nicht mehr zu beziffernde Anzahl an Architekturprojekten entstanden, die unter Einbezug zukünftiger NutzerInnen standen. Beteiligungsprojekte zeigen, wie unumgänglich es in einer pluralen spätmodernen Zeit ist, sich mit jenen Menschen auseinanderzusetzen, die mit der geplanten baulichen Veränderung leben müssen. Schließlich geht es darum, physische Strukturen an die Bedürfnisse der Menschen anzupassen. Das technische Know-How ist mittlerweile so weit, dass Mikrosensoren (fast) alles steuern, was unserem Wohlbefinden und der Nachhaltigkeit förderlich ist. Die Dynamik der Raumeignung selbst als Einpassungsleistung und Form der Raumproduktion näher unter die Lupe zu nehmen, erhält hingegen weit weniger Aufmerksamkeit als rein technische Innovationen. Es scheint in der Architektur und auch im Städtebau fast so zu sein, als wären die High-End Produkte voll ausgereift, die Analyse der Dynamik von Raumbedürfnissen scheint allerdings weniger wichtig zu sein – so als würden sich unsere spätkapitalistischen Gesellschaften nur sehr einseitig verändern.

Das Konzept der „Theoriegeleiteten Projekte“ versucht nun genau dort anzusetzen, wo Raumansprüche beginnen, deutlich zu werden. Dazu ist es nötig, zwei Fachbereiche mit einander zu verknüpfen, die sich genau in jener Phase, in der Raumansprüche deutlich werden, hervorragend ergänzen: Kulturanthropologie und Architektur. Die Verbindung der qualitativen (Feld-)Forschung und die Kreativität der architektonischen Projektentwicklung ermöglichen eine grundsätzliche Ressourcenerhebung in einer bestimmten Region oder in einem Stadt-

■

raum. „Theoriegeleitete Projekte“ versuchen, genau danach zu fragen, welche Funktionen grundsätzlich von einer sich stetig verändernden Gesellschaft in einem konkreten Raum benötigt werden.

Schon in der Renaissance wurde beispielsweise der Entwurf neuer Städte nicht als von der Gesellschaftsordnung getrennt betrachtet, sondern als eine „Wissenschaft“ begriffen, die Gesellschaft und Entwurf als untrennbar miteinander verbunden verstand. Entsprechend ist die Geistesgeschichte der (Stadt-)Planung zugleich eine Geschichte des utopischen und des frühen soziologischen Denkens.¹ Global anwendbare Planungskonzepte setzten sich als Folge der Industrialisierung und der damit verbundenen Bevölkerungsexplosion sowie mit dem Beginn der modernen Architektur als bestimmende Praxis durch. Man könnte sagen, die Räume unserer spätmodernen Zeit zeichnen sich wegen ihres Anspruchs auf Universalität durch eine Art Gedankenlosigkeit aus, die aus einem Übermaß an Ereignissen, Raumdiskursen und Vereinzelung resultiert. Durch fortschreitende Individualisierung und gesellschaftliche Differenzierung entstehen zum Teil hybride Lebenskonzepte, die zwar lokal verortet sind, aber deren Probleme nicht mehr durch globale Konzepte lösbar sind.

Die Menschen verlangen quasi selbst nach einem „differenzierten Blick“ in der Planung, durch den lokale Befindlichkeiten, soziale und räumliche Ungleichheit, neue Armut, Tendenzen der Verschwendung und ähnliches erst erkennbar und beschreibbar werden. Die heutige Welt erfordert aufgrund ihres beschleunigten Wandels ein genaueres „Hinschauen“, einen fokussierten und fragenden Blick. Die Menschen verlangen nach einem neuartigen, methodischen Nachdenken über ihre jeweils eigene Art der Andersheit.² Um eine nachhaltige Planung im Raum gewährleisten zu können, müssen Methoden und Theorien des Entwerfens und Städtebauens mit Methoden und Theorien der Kulturwissenschaften insbesondere mit der sogenannten „Teilnehmenden Beobachtung“ verknüpft werden. Wie im philosophischen Diskurs der Phänomenologie geht es in der heutigen Planung vermehrt darum, „wieder das zu sehen, was Sache ist“, denn das Gemeinte zeigt sich so, wie es gemeint ist und ist so gemeint, wie es sich selbst zeigt.³ Wie schon Lucius Burckhardt in den 1980er Jahren, muss man sich heute erneut fragen, wer plant eigentlich die Planung?⁴

.....

1 Vgl. Gerd de Bruyn: Die Diktatur der Philanthropen. Entwicklung der Stadtplanung aus dem utopischen Denken. Braunschweig, Wiesbaden: 1996.

2 Vgl. Marc Augé: Orte und Nicht-Orte. Vorüberlegungen zu einer Ethnologie der Einsamkeit, Frankfurt am Main: 1994, S. 46.

3 Bernhard Waldenfels: Einführung in die Phänomenologie, München: 1992, S. 19.

4 Vgl. Lucius Burckhardt: Wer plant die Planung? Architektur, Politik und Mensch, Kassel: 1980.

Theoriegeleitete Projektentwicklung verfolgt das Ziel, die Logik von lebensweltlichen Verarbeitungsstrategien als Folge struktureller Veränderung für die Planung nutzbar zu machen. Es wird danach gefragt, wie bestimmte Milieus, gesellschaftliche Gruppen oder Institutionen Veränderungen verarbeiten und welche kollektiven und individuellen Handlungspraxen daraus resultieren. Es werden jene strukturellen und lebensweltlichen (endogenen) Ressourcen definiert, die dafür verantwortlich sind, dass ein bestimmter Raum (ein Stadtteil, eine Gemeinde oder eine Region) bestimmte Veränderungen, wie zum Beispiel einen Strukturwandel, erfolgreich bewältigen kann. Die prozessuale Erneuerung von Handlungspraxen wird anhand qualitativer Gespräche (mit BewohnerInnen sowie mit VertreterInnen von Institutionen und Betrieben) erhoben und in Anlehnung an die „Grounded Theory“ ausgewertet und interpretiert. Ergebnis sind Handlungspraktiken von lokalen Organisationen oder Individuen, die als Ressourcen des Lokalen definiert werden und als Entwurfsgrundlage dienen können. Dieses „endogene“ Entwerfen bezieht sich auf physische, soziale und mentale Ressourcen, die durch einen Methodenmix erhoben werden. Die ethnographischen Methoden eröffnen den Zugang, ganz besonders auch, zu Randgruppen oder jenen Menschen, die sich bei Beteiligungsprozessen nicht engagieren wollen.

Die hohe praktische Relevanz davon, sich erkenntnistheoretisch mit dem Thema qualitative Methoden und Architekturproduktion zu beschäftigen, speist sich aus den zum Teil prekären Situationen, die vielfach für Menschen im Zuge von Veränderungen entstehen. Migrationsbewegungen, gesellschaftliche Differenzierungen, kulturelle Konflikte, wirtschaftliche Umbrüche aber auch technische Innovationen müssen von den Menschen subjektiv unterschiedlich verarbeitet werden und werden das auch. Die Intention „Theoriegeleiteter Projekte“ stützt sich auf die Frage, welche lokalen Übersetzungspraktiken durch global motivierte Strukturveränderungen ausgelöst werden. Gefragt wird nach den Praktiken, mit denen auf lokaler Ebene global motivierte Strukturveränderungen verarbeitet werden und nach den sozialhistorischen Gründen, die zu unterschiedlichen Strategien der Anpassung und zu deren Gelingen oder Nicht-Gelingen führen⁵ (beziehungsweise wie dieses „Gelingen“ oder „Nicht-Gelingen“ definiert wird). Dadurch wird es möglich, lokale oder einzigartige Probleme durch, an den Ort angepasste Projekte neu zu organisieren. Mit „Theoriegeleiteten Projekten“ wird ein genaueres Hinschauen und ein stärker fokussierter Blick erreicht, um dem Verlangen nach einem neuartigen methodischen Nachdenken über die je eigene Art der Andersheit auch in der Planung nachkommen zu können.

.....

5 Die Fragestellungen wurden gemeinsam mit Elisabeth Katschnig-Fasch im Herbst 2011 entwickelt.

Fragestellungen

Zentrale Fragen einer theoriegeleiteten Projektentwicklung sind: 1. Was sind und waren prägende Handlungsstrategien im Planungsgebiet? 2. Wie stehen sie in Beziehung zum physischen Raum? Und 3. Wie können diese unterschiedlichen Handlungspraktiken als Ressource nutzbar gemacht werden? Um differente Handlungsstrategien begreifen und sie als nachhaltige Grundlagen der Planung erkennen zu können, müssen zukünftig auch Planer und Planerinnen dem Unbekannten, Fremden oder Anderen besondere Aufmerksamkeit schenken; man muss lernen, sich auf Unvorhersehbares einzulassen. Am besten holt man sich für diesen Verstehensprozess Feedback von Dritten, von KollegInnen, KulturanthropologInnen oder wie es in der Feldforschung Tradition ist, von AnalytikerInnen. Nur so können blinde Flecke und verborgene Strukturen erkannt und reflektiert werden. Materielle und immaterielle Ressourcen, die als Grundlage und als Ausgangspunkt für Planungen und Projektideen verwendet werden können liegen nicht offen auf der Straße, man muss sich die Sichtweisen im Feldforschungsprozess erarbeiten. Erst nach einer eingehenden Analyse der Feldforschungsergebnisse ist es möglich, lokal vorhandene Materialien oder immaterielle Ressourcen neu zu interpretieren, ihre Bedeutungen zu entschlüsseln und sie als räumliche Charakteristika, (historische) Eigenheiten oder lokal tradierte Handlungspraktiken zu definieren. Im Zuge der Entwicklung „Theoriegeleiteter Projekte“ geht es somit darum, anhand von qualitativen Feldforschungsmethoden herauszufinden, inwiefern (neue) Ökonomien integrale Identifizierungen zulassen, die Perspektivencharakter haben.

Thesen

1. Lokale Eigenheiten als Ressource

Der Charakter eines konkreten Ortes lässt Rückschlüsse auf das „lokale Wissen“ als Qualität und Ressource zu. Die unterschiedlichen sozialhistorischen und lebensweltlichen Hintergründe stellen zudem wesentliche Bedingungen dar, um strukturelle Veränderungen überhaupt erfolgreich verarbeiten zu können.

Folglich lautete der Befund, dass ein bestimmter Raum je eigene Praxisformen als Antwort auf strukturelle Veränderungen entwickelt. Die Etablierung eines unverwechselbaren Charakters fungiert zudem als notwendiges Erkennungszeichen, das auch als Potenzial, als eine „Macht des Lokalen“ innerhalb globaler Systeme interpretiert werden kann.⁶ Dieses lokal verortete Potenzial von Individuen, Be-

.....

⁶ Vgl. Bernhard Tschofen: Vom Geschmack der Region. Kulinarische Praxis, europäische Politik und räumliche Kultur – eine Forschungsskizze, in: ZV, Jg. 103, 2007/II, S. 169–196, hier S. 174.

trieben und Institutionen als regionale Ressource sichtbar zu machen, ist Ziel dieser praxis- und theoriegeleiteten Forschung.

2. Lokale Dynamik als Deutungsschema von Raumbedürfnissen

Handlungspraxen werden prozessual erneuert und den äußeren Bedingungen angepasst. Besonders infolge (biographischer) Brüche sind Individuen, Organisationen usw. aufgefordert, ihre Handlungsstrategien immer wieder neu zu definieren.⁷ Veränderungsmöglichkeiten von Handlungspraxen in Bezug auf örtliche Eigenheiten oder Charakterzuschreibungen verweisen auf den von Eric Hobsbawm geprägten Begriff der „invented tradition“, der das Ergebnis dynamischer Aushandlungsprozesse als kulturelle Konstruktion sichtbar macht. Dieser Aushandlungsprozess zwischen gesellschaftlichen Feldern materialisiert sich in Strukturen hierarchischer Organisationen.⁸ Besonders in der Gedächtnis- und Kulturerbeforschung wird darauf hingewiesen, dass privilegierte Akteure aus unterschiedlichen Motivationen heraus Werte aus dem „kulturellen Gedächtnis“ herauslösen und sie auf diese Weise mit Status versehen.⁹ Genau diese Rolle könnten in Zukunft vermehrt ArchitektInnen übernehmen.

Wenn sich die strukturellen Hintergründe so grundlegend verändern, dass sie die Existenz von Menschen bedrohen, dann müssen die Menschen auf alternative Strategien der Problemlösung zurückgreifen und erlernte Handlungspraxen als Ressource in die gesellschaftliche Umgebung (materielle, soziale und symbolische) neu einpassen.¹⁰ Diese lokal angelegten Handlungsstrategien bilden einen örtlichen Reichtum und ein Kreativpotenzial, das notwendig erschlossen werden muss, um es den Menschen als Ressource, beziehungsweise auch als Anerkennung ihrer Fähigkeiten in Form von Projektvorschlägen wieder zurückgeben zu können.

.....

- 7 Vgl. Irene Götz: Unternehmensethnographie. Bemerkungen zur Debatte um Kultur(alisierung) und zur kulturwissenschaftlichen Betrachtungsperspektive, in: Irene Götz, Andreas Wittel (Hg.): Arbeitskulturen im Umbruch. Zur Ethnographie von Arbeit und Organisation, New York u. a., Waxmann: 2000, S. 55–74, hier S. 61.
- 8 Vgl. Konrad Köstlin: Tradition, Erbe und gesellschaftliches Wissen, in: Karl C. Berger, Margot Schindler, Ingo Schneider (Hg.): Erb.gut? Kulturelles Erbe in Wissenschaft und Gesellschaft, Referate der 25. Österreichischen Volkskundetagung vom 14.–17.11.2007 in Innsbruck, Wien, Selbstverlag des Vereins für Volkskunde: 2009, S. 49–60, hier S. 53.
- 9 Vgl. Regina Bendix: Kulturelles Erbe zwischen Wirtschaft und Politik: Ein Ausblick, in: Dorothee Hemme, Markus Tauschek, Regina Bendix (Hg.): Prädikat „Heritage“. Wertschöpfungen aus kulturellen Ressourcen, Berlin, LIT Verlag: 2007, S. 337–356, hier S. 340.
- 10 Vgl. Victor Turner: Dramatisches Ritual – Rituelles Drama. In: Uwe Wirth (Hg.): Performanz. Zwischen Sprachphilosophie und Kulturwissenschaften, Frankfurt am Main: 2002., S. 196.

Forschungsmethoden

Die Anwendung qualitativer Methoden¹¹ für ArchitektInnen kann als vertiefte Erweiterung gängiger städtebaulicher oder landschaftsplanerischer Entwurfsmethoden angesehen werden. Ausgangspunkt ist eine Mehr-Ort-Forschung (multi-sited-ethnography) die erst darstellen kann, dass und wie sehr Menschen in netzwerkartigen Beziehungen zueinanderstehen und mobil miteinander agieren. Dieser Grundsatz ist deshalb wichtig, weil Menschen und Dinge oft miteinander in Bewegung sind und so ihre Bedeutungen kommunizierend festschreiben. Den Themen oder Orten, die in den Interviews und Gesprächen vorkamen, sollte von den ForscherInnen in der Regel nachgegangen werden – nur so ergeben sich logische Beziehungen und nachvollziehbare, „selbst erlebte“ Interpretationsgrundlagen. Auch wenn spezifische Themen und Fragestellungen den Focus bilden, sollte ein Schwerpunkt der Interviews immer die Biographie sein. Der Methodenmix sollte so gewählt werden, dass ein dialogischer Austausch der Außensicht (ethische Sichtweise) mit der Innensicht (emische Sichtweise) möglich ist. Sobald man durch direkte Beobachtung mit dem Forschungsfeld vertraut ist, geht man zur fokussierten Beobachtung über und richtet sein Interesse auf einen bestimmten Ausschnitt des Feldes.

Erste Gespräche ergeben sich bei diesem „architekturanthropologischen“ Zugang oft zufällig. In der Phase der informellen Gespräche ist die Rolle des Forschers, der Forscherin noch unausgesprochen, es wird erst möglich, die Rolle offen zu legen, wenn das informelle Gespräch zum ethnographischen Interview wird. Erst dann hat der Forscher, die Forscherin Zeit und Raum die persönliche Rolle offen zu legen und zu erklären, was er oder sie hier tut und was erforscht werden soll. Neben Experteninterviews und narrativen Gesprächen bildet das teilstandardisierte narrative Interview die häufigste Gesprächsform. Hier wird ein themenspezifischer Frageleitbogen mit einer prägnanten Einstiegsfrage und möglichst kurzen, verständlichen Fragen entwickelt.

Eine passende Methode um herauszufinden, wie die Menschen ihren Raum wahrnehmen, welche Wege sie benützen und welche Orte sie für wichtig erachten ist die Mental Map. Hier werden InformantInnen gebeten ihren Umgebungsraum einfach aufzuzeichnen, einschließlich Treffpunkten, Merkzeichen usw. In manchen Fällen können InformantInnen auch aufgefordert werden, sich selbst zu

.....

11 Es ist hier nicht der Platz ausführlich auf den komplexen Bereich der qualitativen Forschung einzugehen. Es wird hier nur auf die für uns im Forschungsseminar wichtigsten Methoden verwiesen. Für eine ausführlichere Darstellung vgl.: Silke Göttlich, Albrecht Lehmann (Hg.): Methoden der Volkskunde. Positionen, Quellen, Arbeitsweisen der Europäischen Ethnologie, Berlin: 2007; Bettina Beer (Hg.): Methoden ethnologischer Feldforschung, Berlin: 2008.

beobachten, indem sie ihren Tagesablauf mittels Kamera und Notizen dokumentieren. InformantInnen können zudem auch auf ihren alltäglichen Wegen begleitet werden.

Einen zentralen Stellenwert nimmt das Feldtagebuch ein, in welches Befindlichkeiten, wie Wünsche, Ängste oder Überraschungen verzeichnet werden. Es werden Beobachtungen notiert, Erzählungen aufgeschrieben, es werden umfassendere Beschreibungen angefertigt oder räumliche Situationen in Form von Skizzen oder Diagrammen festgehalten.

Die Gespräche werden dann transkribiert und gemeinsam mit den Aufzeichnungen im Feldtagebuch, sowie dem Foto und Filmmaterial analysiert. Die Inhalte werden nach Themenfeldern geordnet und kodiert. Für die Entwicklung der Projektidee ist eine kritische Interpretation der Ergebnisse notwendig, weil Aussagen nicht eins zu eins übernommen werden können solange man sich nicht im Klaren darüber ist, was sie bedeuten. Zur Analyse der Feldnotizen gehört: 1. Das Transkribieren der Interviews. 2. Das wiederholte Lesen der gesamten Aufzeichnungen. 3. Das Stellen von Fragen an die und Interpretieren der Notizen. 4. Das Kodieren der Feldnotizen und das Verfassen von Memos.

Die Probleme und Unklarheiten des Materials warten nicht einfach darauf, gelöst zu werden. Sie müssen in eine Form gebracht werden, in der sie bearbeitet und gestaltet werden können. Wenn an der Entwicklung eines „Theoriegeleiteten Projektes“ gearbeitet wird, befindet man sich in einem ständigen Problemlösungsprozess. Die Beantwortung folgender Fragen, kann dabei hilfreich sein: Was will ich machen? Was kann ich bewältigen? Was ist in Bezug auf das vorhandene Material sinnvoll?

Als erstes muss ein Thema gefunden werden, indem die Projektidee integrativ verankert ist. Dafür wird das Material aus verschiedenen Perspektiven gelesen. Es werden Fragestellungen aufgeworfen, sowie blinde Flecke oder Lücken im Datenmaterial definiert und weitere Forschungsschritte geplant. (z. B. weitere Feldaufenthalte oder Literaturrecherchen).

Ist das Thema schließlich fixiert, kann es nach den Regeln des Architekturentwurfes ausgearbeitet werden. Ein passender Titel und die Formulierung eines inhaltlichen Rahmentextes runden die graphische Darstellung der Ergebnisse ab.

Ergebnis

Das Ergebnis Theoriegeleiteter Projektentwicklung bildet: 1. Ein nachhaltiges und benutzerorientiertes Instrument der endogenen Raumentwicklung. 2. Eine wissensorientierte Formulierung von Hypothesen bezüglich lokaler Räume (urbane oder rurale) und der sie bestimmenden materiellen und nicht-materiellen Ressourcen. Nachhaltigkeit ist insofern gegeben, als die entwickelten Konzepte lokale Bedingungen, besonders hinsichtlich der Dauerhaftigkeit und der Ausgewogenheit sozialer, ökonomischer und ökologischer Beziehungen, als grundlegend begreifen. Die Ergebnisse „endogenen Entwerfens“ berücksichtigen also neu aufkommende Raumansprüche in konkreten Räumen. Sinnvoll anzuwenden ist diese architektur-anthropologische Methode besonders für Zwischennutzungen, Ortskernbelebungen, aktivierende Interventionen sowie für Mobilitäts- und Verkehrskonzepte. Insgesamt kann diese Herangehensweise als Funktions- und Ideenentwicklung für Architektur-, Stadt- und Regionalentwicklungskonzepten verstanden werden.

THEORIEN, METHODEN UND HINTERGRÜNDE

Franziska Schruth

Endogene Ressourcen als Entwurfsgrundlage

Reflexion der Projektideen

Die Frage nach der Wiederbelebung verwaister Innenstädte stellt sich zahlreichen Gemeinden, die schon seit vielen Jahren – und nicht nur in strukturschwachen Gegenden – unter Leerständen „leiden“. Für die TeilnehmerInnen der Lehrveranstaltung war die Fragestellung auf Grund der breit angelegten Forschungsfrage und der intensiven Feldforschung eine Herausforderung. Das Eintauchen in die örtlichen Gegebenheiten, die Erhebung immaterieller Ressourcen, die Nähe zu den Menschen und das Gespräch mit den Einwohnern stellten für viele völlig neue Erfahrungen dar.

Ein Vorteil, der durch diese Art des Projektzugangs zu erwarten war, war ein breites Spektrum von Lösungsansätzen und Strategien, nicht zuletzt auch wegen des Miteinbeziehens der eigenen, subjektiven Empfindungen, mit denen die angehenden ArchitektInnen der Fragestellung begegneten. Die vorliegenden Projekte behandeln, je nach gewähltem Projektthema, unterschiedliche Schwerpunkte und Inhalte. Ziel war es den Studierenden ein Instrumentarium in die Hand zu geben, mit dem sie auch künftigen Aufgabenstellungen der zunehmenden Differenzierung und Dynamisierung von Lebensweisen, die sich letztlich auch im Stadtraum abbilden, gerecht werden können.

Die Kapfenberger Innenstadt ist von massivem Leerstand betroffen. Das Einkaufszentrum ECE am Bahnhof ist ein großer Magnet für alle Schichten der Bevölkerung und zieht Kaufkraft aus der nahe gelegenen Innenstadt ab. Obwohl direkt im Zentrum mehrere Kultur- und Bildungsinstitutionen angesiedelt sind

■

und die Gemeinde mittels der Stadtverschönerungs-Kampagne „Good Morning Kapfenberg“ mit gepflegten Plätzen und Häuserfassaden ein positives Bild vermittelt, wirken die Straßen menschenleer. Einzelhandel und Dienstleistungen funktionieren im Zentrum nur noch vereinzelt. Bereits im Einführungsvortrag zur Lehrveranstaltung im März 2014 konnten die Studierenden von der Stadtbau- direktorin erfahren, dass die Gemeinde Kapfenberg sehr darum bemüht sei, die Innenstadt zu revitalisieren und dafür verschiedene Anstrengungen unternähme. Die Bevölkerung sei allerdings, so die Baudirektorin, daran „gewöhnt“, dass hauptsächlich die Gemeinde für Initiativen und Kampagnen zuständig sei und die Eigeninitiative der BürgerInnen daher eher gering ausfalle.

In der folgenden Reflexion der Ergebnisse der Lehrveranstaltung verlasse ich die im Inhaltsverzeichnis festgelegte Reihenfolge. In meiner Analyse konzentriere ich mich dagegen auf die Beschreibung und Diskussion der Strategien, die die Studierenden zur Bearbeitung der Aufgabenstellung gewählt haben und bündele diese in die Textabschnitte *Strategie: Aneignung und Umnutzung*; *Strategie: Zwischennutzung und Eigeninitiative*; *Strategie: Interventionen im öffentlichen Raum*; *Strategie: Kunst im öffentlichen Raum*; *Strategie: Durchwegung und Angebote im öffentlichen Raum*.

Strategie: Aneignung und Umnutzung

Dem Leerstand von Ladenlokalen und ganzen Gebäuden im Kapfenberger Zentrum begegnen zwei Studierendenprojekte konkret mit deren Aneignung und Umnutzung.

Das Konzept von Valentina Heiss *Raum für Regional. Eine regionale Einkaufsstraße in der Innenstadt von Kapfenberg* sieht vor, durch die Zusammenfassung einer Vielzahl kleiner Geschäfte mit hochwertigen und unverwechselbaren Produkten der Region, einen Bereich des Stadtzentrums wiederzubeleben und eine attraktive, nachhaltige und bewusst regionale Einkaufsstraße zu gestalten. Durch die Nutzung, Sanierung und Neugestaltung des Gebäudebestands am Zugang zur Altstadt, an der Ecke Schmiedgasse-Grazerstraße, soll die Identität des Ortes gestärkt werden. Die Verbreiterung des Gehsteigs gibt den Fußgehern mehr Raum und lädt zum Verweilen ein.

Die Idee der regionalen Einkaufsstraße von Valentina Heiss bündelt mehrere Strategien und konzentriert diese an einem Ort: zum einen das Bekenntnis zum Einkaufen in der Innenstadt – zusätzlich gestärkt durch das Schaffen einer spezifischen regionalen Marke. Diese soll als unverwechselbares Merkmal die Stadt Kapfenberg aufwerten, in dem sie den Wert der Region zum Ausdruck bringt und sich auf das Eigene, das Vorhandene, Traditionelle und Hochwertige stützt. Diese Marke steht im Kontrast zur massenhaft erzeugten Ware, die man in den üblicher-

weise vorherrschenden Ladenketten erhält und bietet eine Kaufalternative. Zum anderen nutzt die Autorin den Gebäudebestand. Durch Sanierung und Adaption der Gebäude wird der vorhandene Ort aufgewertet. Die Verbreiterung des Gehwegs bietet mehr Möglichkeiten zum Aufenthalt und zur Kommunikation. Für die BewohnerInnen der Altstadt verbessert sich die Nahversorgung und ein neues Caféhaus erlaubt es, sich neben den erweiterten Fußgängerbereichen während des Tages in der Kapfenberger Innenstadt aufzuhalten.

Der Projektvorschlag von Thomas Grassl und Michael Heil *Next Step – Bildungs- und Sportstadt Kapfenberg* beschäftigt sich mit der Altersstufe 18 plus. In Zusammenarbeit mit der FH Joanneum soll eine Kombination von Bildung und Sport als weiterer Ausbildungsbaustein angeboten werden. Die neu geschaffenen universitären Einrichtungen sollen in die Leerstände des Stadtzentrums einziehen, um neben der Wiederbelebung der Innenstadt kurze Wege zu den Sportstätten zu gewährleisten. Als Wohnheim für Studierende soll das leerstehende Gebäude am Fuße der Schlossbergstraße dienen. Über den freien Wohnungsmarkt wird ebenfalls Wohnraum angeboten und eine Durchmischung mit der ansässigen Bevölkerung erreicht. Als Folge ist ein Anstieg der Nachfrage nach Dienstleistungen und Konsumgütern im Stadtzentrum zu erwarten.

Das Projekt *Next Step* fußt auf einer guten Kenntnis des örtlichen Angebots von Bildung und Sport und denkt dieses Leitbild der Stadt Kapfenberg weiter. Die Autoren verweben trotz der Fokussierung auf das Thema Sport und Bildung ihren Lösungsansatz eng mit der Innenstadt. Die räumliche Nähe zu den Sportstätten, die vorhandenen Flächenressourcen für Wohnen und universitäre Einrichtungen, der positive Effekt, der sich durch Wohnen, Arbeiten und Leben im Zentrum für die gesamte Altstadt ergibt. Die Standortvorteile liegen auf der Hand: gute Anbindung, Einkaufsmöglichkeiten, Möglichkeiten zum Ausgehen, Naherholung an der Mürz und auf dem Burgberg. Die Anwesenheit von etwa 100 Studierenden lässt eine Verjüngung im Stadtzentrum erwarten, ohne dass eine Verdrängung anderer Bevölkerungsgruppen befürchtet werden muss, da die Zahl überschaubar bleibt.

Strategie: Zwischennutzung und Eigeninitiative

Im Gegensatz zu den vorangegangenen Projekten, die langfristige Lösungen vorschlagen, konzentrieren sich die AutorInnen der Projekte *Pop Up Kapfenberg* und *Kuddelmuddel* auf Zwischennutzungen als Katalysator für eine Wiederbelebung der Kapfenberger Innenstadt.

Das Projekt *Pop Up Kapfenberg* von Kathrin Schegula sieht vor, vorhandene Leerstände in der Innenstadt mit Unterstützung der Gemeinde soweit herrichten zu lassen, dass sie günstig weiter vermietet werden können – etwa an Menschen

die sich als Existenzgründer ausprobieren und etwas verkaufen möchten, etwas mitzuteilen haben oder einfach etwas verschenken oder tauschen wollen. Die Funktionen der Geschäftsräume können dabei monatlich, wöchentlich und unter Umständen auch täglich wechseln.

Beim Projekt *Kuddelmuddel* von Lisa Hrinkow und Lena Pechmann handelt es sich um ein jährlich wiederkehrendes, von den KapfenbergerInnen selbst organisiertes, Festival in der Kapfenberger Altstadt. Von Spiel und Sport, über Musik und Tanz bis zu Vorträgen, Kino und Märkten soll für jeden etwas dabei sein. Das *Kuddelmuddel*-Festival soll BewohnerInnen und BesucherInnen zusammenbringen, positive Erlebnisse schaffen und die Gemeinschaft in der Stadt fördern.

Betrachtet man beide Lösungsansätze, so gehen die Autorinnen trotz unterschiedlicher Herangehensweisen von einer Initialzündung aus, die zwar nur temporär stattfindet aber dennoch dauerhafte Veränderungsprozesse zur Revitalisierung in Gang setzen soll. Beide setzen auf die Aktivierung und das Engagement der KapfenbergerInnen und betrachten die vorhandenen räumlichen Ressourcen, den Ideenreichtum und den persönlichen Einsatz der Menschen vor Ort als das große Potential. Sie schaffen Räume und Bedingungen, in denen sich die KapfenbergerInnen ausprobieren, neue (Veranstaltungs-)Ideen und Produkte testen können und sich dabei miteinander austauschen und voneinander lernen. Das Experimentieren wird dabei zugelassen und sogar hochgeschätzt. Bei einem Festival oder in einem Pop Up Store ist alles möglich.

Es hat sich gezeigt, dass der Erfolg von Zwischennutzungen wesentlich von der Eigeninitiative Einzelner bzw. von Gruppen abhängt. Die vorgestellten Projekte kalkulieren die Bereitschaft der KapfenbergerInnen, sich für ihre Stadt zu engagieren und diese mitgestalten zu wollen, in ihr Konzept mit ein. Die BewohnerInnen der Stadt Kapfenberg werden als ExpertInnen ihres Lebensumfeldes wahrgenommen und (an-)erkannt. Die ProjektautorInnen ahnen, dass Stadtentwicklung davon profitiert, wenn sie ein breites Spektrum gesellschaftlicher Initiativen in das Entstehen von Stadt involviert.

Zum Thema Pop Up sagt Julia Hußmann vom Innenstadtmanagement der deutschen Stadt Altena, dass Pop Up Stores für eine hohe Medienaufmerksamkeit sorgen und damit die Innenstadt in den Blickpunkt rücken. Pop Up-Betreiber profitierten wiederum von einem geringen Startrisiko, ohne einen Imageverlust bei Ladenschließung fürchten zu müssen. In einer Kleinstadt seien vor allem Pop Up-Betreiber wie Handwerker oder Kunstschaffende eine interessante Ziel-

gruppe. Diese suchten oftmals einen günstigen „Arbeitsort“ und könnten die Ladenöffnungszeiten effektiv durch die Herstellung des eigenen Produkts nutzen.¹

Ganz allgemein meint Ingeborg Junge-Reyer, Senatorin für Stadtentwicklung in Berlin, über das Thema Zwischennutzung, dass es eine große Chance für die Stadtentwicklung sei, an die sich manche erst gewöhnen müssten: Das Temporäre sei häufig nicht Sache der PlanerInnen. Für die vielen kreativen Menschen aber böten nichtgenutzten Räume Raum für Zukunftsvisionen.²

Neben engagierten Einzelpersonen bzw. Gruppen stellen Gemeinden wichtige Faktoren dar, um Vorhaben gelingen zu lassen. Eine Gemeinde kann durch das Schaffen positiver Rahmenbedingungen und das Einsetzen aufgeschlossener Ansprechpartner, kreative und experimentelle Initiativen möglich machen und persönliches Engagement erleichtern. So werben und wetteifern beispielsweise deutsche Gemeinden auf ihren Homepages explizit um Existenzgründer, bieten Räumlichkeiten preisgünstig an und listen auf, an welchen Einrichtungen und Geschäften Bedarf besteht. Auf ihrer Suche nach guten Ideen weisen sie ausdrücklich auf die gute Infrastruktur im Ort hin (z. B. mit Highspeed Internet) und bieten den Kontakt zu konkreten Ansprechpartnern als Hilfe für Gewerbetreibende an.³

In Berlin Mahrzahn-Hellerdsdorf beispielsweise sind Ideenaufrufe für die Sammlung von Nutzungsvorschlägen für leerstehende Gebäude oder Flächen sogar ein integrierter Bestandteil eines Planungsverfahrens. Da heißt es: „Tausche Fläche gegen Nutzungsidee“.⁴

Strategie: Interventionen im öffentlichen Raum

Viele Projektideen der angehenden ArchitektInnen zielen auf die Nutzung und Bespielung des öffentlichen Raums ab. Die Herangehensweisen und Umsetzungsstrategien sind dabei allerdings sehr unterschiedlich ausgefallen.

Schon im zuvor vorgestellten Konzept *Kuddelmuddel* stellt der öffentliche Raum den zentralen Ausführungsort dar. In zwei weiteren Projekten wird dieses Thema auf sehr interessante und feinfühlige Weise bearbeitet. Sie verfolgen die

.....

- 1 Vgl. Julia Hußmann: Pop Up versus Leerstand in Kleinstädten: <http://rocketspaces.de/magazin/pop-ups-vs-leerstand-in-kleinstaedten> (04.12.2015).
- 2 Vgl. Senatsverwaltung für Stadtentwicklung Berlin (Hrsg.): Urban Pioneers. Stadtentwicklung durch Zwischennutzung, Berlin 2007, S. 17.
- 3 Vgl. Gemeinde Kyllburg: <http://stadt-kyllburg.de/existenzgruendung-in-kyllburg>, Gemeinde Kelheim: <http://www.mittelbayerische.de/region/> (29.10.2015), <http://www.mittelbayerische.de/region/kelheim/gemeinden/kelheim/wettbewerb-gegen-den-leerstand-22796-art1299177.html> (05.11.2015).
- 4 Vgl. Senatsverwaltung (Hg.): Urban Pioneers (wie Anm. 7), S. 107.







Idee der vielen kleinen Interventionen im öffentlichen Raum, um eine Verbesserung der bestehenden Situation herbei zu führen.

Den Konzepten *Aufmöbeln* von Christoph Feindert und *Kulturelle Belebung des Altstadt-kerns in Kapfenberg – Interventionen in der 12.-Februar-Straße* von Caroline Puchleitner ist gemeinsam, dass sie nicht den „großen Wurf“ – das heißt, das alles verändernde Projekt – vorschlagen, sondern Veränderung als einen Prozess auf-fassen. Dieser Prozess benötigt Zeit, geht eigentlich nie zu Ende und setzt sich aus vielen kleinen, teilweise auch ungeplanten Schritten zusammen. Dabei werden die örtlich vorhandenen Qualitäten und menschlichen Ressourcen aufgegriffen, um Veränderungen und Entwicklungen fest zu verankern.

Der Projektvorschlag von Christoph Feindert sieht vor, Aufenthaltsmöglich-keiten, Treffpunkte und Platz für gemeinsame Aktivitäten an Orten zu schaffen, die bisher nicht genutzt werden. Die Feldforschung hat dem Autor gezeigt, dass es im und um das Kapfenberger Stadtzentrum zahlreiche „Restflächen“ mit unge-nutzten Potentialen gibt, die bespielt werden können. Er ist der Auffassung, dass schon ein kleiner Eingriff an einem grundsätzlich qualitativem Ort im öffent-lichen Raum die Menschen zum Verweilen einladen und ihnen eine Fläche er-schließen kann, die sie zuvor nur als Durchgangsraum wahrgenommen haben. Seine Idee besteht darin, einen Prozess von vielen kleinen Veränderungen in Gang zu setzen, der die Menschen animiert, ihre Stadt wieder vermehrt zu nut-zen, ohne dabei einem Konsumzwang zu unterliegen.

Caroline Puchleitner ist der Meinung, dass das Kapfenberger Altstadtzentrum ein lebenswerter und attraktiver Ort ist, dessen Potential bisher nicht ausge-schöpft wurde. In ihrem Projekt schlägt sie vor, die Straße des 12. Februar und die angrenzenden Innenhöfe zeitweise mit kulturellen Aktionen wie Themenmärkten und Open-Air-Kino und gestalterischen Eingriffen wie z. B. einer Pflanze, die durch den Asphalt wächst, aufzuwerten. Einige dieser Interventionen werden ak-tiv gesetzt, andere werden einfach zugelassen.

Die vorgeschlagenen Maßnahmen stellen eine „gezielte Akupunktur“ im Stadt-raum dar und bieten Möglichkeiten der Stadtaktivierung und des Stadtgebrauchs.⁵ Diese kommen zwar unauffällig daher, können aber dennoch sehr wirksam sein. Die AutorInnen schaffen in ihren Projekten einen Rahmen, in dem sich Aktivitä-ten und Gebrauchsmuster entwickeln und immer wieder verändern können. Ne-ben den üblichen Planungsprozessen in Form von Master- und Bebauungsplänen, die möglichst einen fertigen Endzustand festlegen, werden hier andere Entwick-lungsoptionen berücksichtigt. Sie nutzen intuitiv Strategien einer prozessorien-

.....

tierten Stadtentwicklung.⁶ Diese Vorgangsweise ist flexibel und kann schnell auf Veränderungen reagieren. Die gesamte Stadt wird zum Lebensraum und tauglich für den Alltagsgebrauch.

Strategie: Kunst im öffentlichen Raum

Andere Projekte nähern sich der Frage, wie die Innenstadt belebt werden kann, eher mit künstlerischen Mitteln an. So will das Projekt *Hybrid Spaces. Raum der auditiv kreierten Atmosphären* von Bettina Glöckler und Christina Gaisbacher durch die Schaffung vielseitiger Raumatmosphären in Kapfenberg neue Erlebnis- und Aufenthaltsträume schaffen, ohne deren bauliche Gestalt zu verändern. Die Auflösung der physischen Raumgrenzen wird durch den Einsatz von Klängen, Melodien und Musik erreicht, die gezielt erzeugt werden und die Plätze der Altstadt miteinander vernetzen. Als Musikstadt ist Kapfenberg an Musik und Konzerte im Freien gewöhnt. Die Autorinnen wollen aber darüber hinaus eine gegebene räumliche Situation in einen neuen Kontext stellen und Neugier auf einen grundsätzlich bekannten Ort wecken. Die Stadt soll auf eine ungewohnte Art und Weise erlebt werden. Mit ihrer Idee erzeugen die Studierenden Kontraste – Kontraste zwischen den räumlich-athmosphärischen Gegebenheiten eines urbanen Ortes und den akustischen Klängen eines möglicherweise völlig konträren Umfelds. Diese akustischen Reize sind im Gegensatz zur gebauten Umgebung veränderlich und wandelbar. Die Idee ließe sich beliebig weiterspinnen; es ist vorstellbar, dass Audio-Künstler immer wieder eine andere „Welt“ ins Stadtzentrum holen und Hörexperimente durchführen. Gezielte punktuelle Hörerlebnisse sind ebenso denkbar wie temporäre lautstarke.

Das Projekt von Stefan Kropsch *KAPFENBERGconnect* nutzt akustische und visuelle Informationen, um die sehenswerten Orte und positiven Eigenschaften der Kapfenberger Innenstadt zu präsentieren. Als Alternativangebot zum, aus seiner Sicht, autark funktionierenden Shoppingcenter ECE, schlägt er in seinem Projekt vor, mehrere begehbare Boxen über das Stadtzentrum verteilt aufzustellen. Daran installierte Kameras filmen die Aktivitäten auf den Plätzen rund um die Boxen und senden diese Informationen an die anderen Boxen weiter. Durch Lautsprecher und Mikrofone kann man von einer Box zur anderen kommunizieren. So erfährt man bei jeder Box was an anderer Stelle in der Stadt passiert und wird dazu eingeladen, sich dorthin zu bewegen. Für die zügige Fortbewegung durch die Kapfenberger Altstadt bietet der Autor Verleihfahrräder an, die bei den einzelnen Boxen ausgeliehen werden können.

.....

6 Vgl. Senatsverwaltung (Hg.): *Urban Pioneers* (wie Anm. 7), S. 106.

Jede Box ist eine Einladung zur akustischen und visuellen Kommunikation mit der Umwelt und mit anderen Menschen. Die Neugier der Menschen auf das, was sich im Stadtzentrum abspielt, soll geweckt werden. Die technische Umsetzung ist dabei besonders im Hinblick auf junge Menschen interessant – einer der vorgesehenen Standorte befindet sich direkt vor dem Einkaufszentrum. Denkt man diesen Ansatz weiter, könnten die Boxen auch als ein Katalysator genutzt werden, um an ihrem Standort im öffentlichen Raum Aktivitäten stattfinden zu lassen, die die Menschen ins Stadtzentrum ziehen.

Diese beiden Projekte erinnern an ein prominentes Beispiel einer Intervention im öffentlichen Raum, das „Küchenmonument“, des Architekten- und Designerkollektivs *raumlabor* aus Berlin. Das Küchenmonument ist eine mobile und begehbbare Skulptur, mit der an verschiedenen, teils unwirtschaftlichen Orten unterschiedliche Nutzungen inszeniert werden. Das Küchenmonument tritt in zwei Versionen auf: Entweder als eine Hülle aus Zinkblech, oder als eine pneumatische Raumhülle, „die die Skulptur im öffentlichen Raum zum Werkzeug zur Konstruktion temporärer Gemeinschaften erweitert.“ Das Küchenmonument erfährt viele Verwendungszwecke und ist mal Bankettsaal für Festessen, Konferenzraum, Kino, Ballsaal etc.⁷ Das Küchenmonument ist durch sein auffälliges Äußeres und seine ausgesuchte Lage im Stadtraum immer gut für Aufmerksamkeit. Mit seiner Hilfe gelingt es, die Leute zusammenzubringen und temporäre Gemeinschaften herzustellen.

Strategie: Durchwegung und Angebote im öffentlichen Raum

Die Interviews der Studierenden haben ergeben, dass es vielen Menschen an Aufenthaltsmöglichkeiten in der Innenstadt fehlt. Insbesondere gehe es dabei um unterschiedliche Möglichkeiten des Verweilens für verschiedene Altersgruppen während des Tages. Die vorhandene Fußgängerzone scheint diese Möglichkeiten nicht ausreichend anzubieten. Interessanterweise hat ein Kapfenberger im Interview mit zwei angehenden EthnologInnen berichtet, dass die Schaffung der Fußgängerzone eine der Ursache der Verschlechterung des Innenstadtlebens sei.⁸

Dennoch weiten die AutorInnen der folgenden drei Projekte den Raum für Fußgeher weiter aus und schaffen spezielle Angebote für den Aufenthalt. Dem öffentlichen Raum gilt besonderes Augenmerk da die Verbindungen zwischen

.....

⁷ Vgl. Raumlabor: <http://raumlabor.net/kuechenmonument/> (08.12.2015).

⁸ Der dänische Stadtforscher Jan Gehl schreibt genau das Gegenteil über Fußgängerzonen und deren Wirkung auf die Belegung von Städten. Diese würden in der Regel gut angenommen und die Nutzungsfrequenz in der Stadt deutlich erhöhen. Vgl. Jan Gehl: *Städte für Menschen*. Berlin 2007, S. 26ff.

Mürzpromenade, Straßen und Plätzen gestärkt werden. Darüber hinaus werden die bearbeiteten Bereiche noch mit weiteren attraktiven Zielen und Sehenswürdigkeiten rund um die Kapfenberger Innenstadt herum vernetzt.

In ihrem Projekt *Move and Rest* greift Karin Krenn das Sportstadt-Image von Kapfenberg auf. Entlang einer neu gestalteten Fußgänger- und Läuferroute durch die Innenstadt bis hinauf zur Burg Oberkapfenberg, definiert sie drei Plätze – Rosseggerplatz, Lindenplatz und den Parkplatz an der Mur – neu. Jeder Platz soll jeweils eigene Qualitäten erhalten, der Parkplatz an der Mürz soll zu einem grünen Altstadtpark umgewandelt werden. Durch die Installation von Sport- und Spielgeräten für alle Altersgruppen, die informelle sportliche Bewegung ermöglichen sollen, implementiert Karin Krenn neue Nutzungsoptionen. Im Rahmen von Workshops mit der Kapfenberger Bevölkerung und unter Miteinbeziehung der Firma Böhler, werden die Sport- und Spielgeräte entwickelt. Mehrere Auftaktveranstaltungen sollen die Wiederbelebung der Kapfenberger Innenstadt in Gang setzen.

Nina Pertiller und Alexander Herzog stellten nach Begehungen der Mürzpromenade fest, dass diese zu wenige Aufenthalts- und Verweiloptionen anbietet. In *Mürz verbindet. Verweilen – Erleben – Genießen* planen sie, die vorhandene Promenade für alle BewohnerInnen und BesucherInnen der Stadt noch einladender zu gestalten und stärker mit einzelnen Bereichen in der Innenstadt zu verknüpfen. Dafür möblieren sie die Mürzpromenade und mehrere Plätze in der Kapfenberger Altstadt mit der „Mürzwelle“, ein mobiles Element, das unterschiedliche Funktionen, übernehmen kann. Es soll wie ein roter Faden in und durch die Stadt leiten. Mehrere Elemente können miteinander kombiniert werden und ergeben so Sitzbänke, Liegeflächen oder Marktstände. Neu gestaltete Verweilorte an der Mürz sowie eigens geschaffene markante Klein-Architekturen an der Brücke der Wiener Straße in Form eines „Turms“ bzw. am Kirchensteg als begehbare Plattform, erweitern das Angebot am Fluss.

Ihre Feststellung, dass die zentral gelegene Altstadt auf Grund ihrer derzeitigen Einbindung in das städtische Wegenetz eher „am Rande liegt“ nehmen die ProjektautorInnen des Projekts *Stay and Discover*, Johanna Schmeizel und David Colle, zum Ausgangspunkt ihrer Arbeit. Das Projekt zielt darauf ab, dass durch eine geschicktere An- und Einbindung in ein optimiertes Wegesystem die Innenstadt ihrer Zentrumsfunktion leichter gerecht und mit anderen „Hotspots“ verknüpft werden kann. Für die AutorInnen bildet der Hauptplatz nach wie vor das Zentrum der Stadt, in dem sich mehrere „Achsen“ treffen. Diese verbinden den Platz mit der Burg, dem Mürzufer sowie dem Bahnhof und dem Einkaufszentrum. Am Hauptplatz soll in leerstehenden Erdgeschosszonen ein neues Informations- und Tourismuszentrum entstehen. Darin befinden sich u. a. die Talstation der Schräg-

bahn bzw. der Ausgangspunkt des Erlebniswanderwegs, die die direkte Verbindung zwischen Hauptplatz und Burg darstellen. Neue und gut lesbare Markierungen sollen die Wegeverbindungen für Touristen und Einheimische erklären. Hinweise auf dem Fußweg und auf den Radwegen berichten von vorhandenen Attraktionen und weisen den Weg ins Zentrum.

Allen drei Projekten ist gemeinsam, dass die AutorInnen die Innenstadt in ihrer Gesamtheit behandeln. Sie greifen Gegebenheiten auf, wie beispielsweise die Promenade entlang der Mürz und den Platz bei der Fußgängerbrücke, und nutzen diese für Veränderungen. Sie betonen die zentrale Lage des Altstadt-kerns, nutzen das Vorhandensein einer Abfolge von Plätzen und die Nähe zur Burg. Die kurze Entfernung verstehen sie als eine Einladung, eine direkte, gut beschilderte Verbindung zwischen Stadtzentrum und Burg über einen Erlebniswanderweg bzw. eine Schrägbahn herzustellen. Die angehenden ArchitektInnen vertreten die Auffassung, dass ein großes Angebot verschiedenartiger Freiräume und Grünflächen sowie informelle Verweilmöglichkeiten Junge und Alte zum Bleiben einlädt und die Fußgängerfrequenz in der Innenstadt erhöht. Ist die Innenstadt wiederum Ausgangspunkt zum Erreichen weiterer Ziele wie die Burg und die Mürzpromenade, so werden sich vermehrt Menschen in der Stadt bewegen. Jugendliche müssen bei diesen Überlegungen unbedingt mitberücksichtigt werden. Der öffentliche Raum ist für sie ein wesentlicher Sozialisationsraum und soll Freiräume zur selbstständigen Aneignung bieten. In ihren Pausen und Freistunden können Schüler der nahegelegenen Schulen von verbesserten Aufenthaltsmöglichkeiten am Rande der Altstadt, die nicht an irgendeinen Konsum gekoppelt sind, profitieren.

Zusammenfassend lässt sich sagen, dass die Architekturstudierenden innovative Strategien von Stadtentwicklung vorgeschlagen und angewendet haben, in dem sie intakte Ressourcen aufgegriffen und bestehende Infrastrukturen reaktiviert haben. Insbesondere die Stimulierung von Öffentlichkeit und das Miteinbezieh der Kapfenberger BürgerInnen mittels qualitativen Methoden (nicht nur um sie partizipations-kosmetisch teilhaben zu lassen) stellen wichtige Katalysatoren für eine positive Gesamtentwicklung dar.

LE_RST__D

Das Thema Leerstand war vielerorts lange ein Tabu. Leerstand wurde oft als beschämend empfunden und mit Niedergang assoziiert; die betroffenen Bereiche wurden als unattraktiv und unsicher erlebt. Es war daher unangenehm, Leerstand zum öffentlich diskutierten Thema zu machen.

Die Tageszeitung DER STANDARD berichtet im Februar 2014 in einem Artikel über eine Studie der TU Wien in Kooperation mit der IG Kultur, „Perspektive Leerstand“, aus dem Jahr 2012: „Besonders leere Erdgeschoßbereiche würden einem Grätzel ein negatives Image verpassen, während belebte Bereiche eine positive Stimmung und Sicherheit vermitteln.“¹

Leerstand definiert sich im Allgemeinen als vollständig oder teilweise nicht genutzte Gebäude oder Flächen. Nicht immer muss man Leerstand als Problem begreifen. Vereinzelt kurzfristig andauernde Nicht-Nutzungen sind normal und zeugen sogar von einer gewissen Vitalität. Problematisch wird lang andauernder Leerstand, der sich in bestimmten Lagen häuft.

Zum Thema Sicherheit schreibt Tilman Sperle in seiner Dissertation *„Was kommt nach dem Handel, Umnutzung von Einzelhandelsflächen und deren Beitrag zur Stadtentwicklung“*: „Nicht zuletzt werden durch den Einzelhandel belebte öffentliche Räume als sichere Orte wahrgenommen. So ergab eine Untersuchung des Wiener Instituts für Rechts- und Kriminalitätssoziologie, dass „belebte Örtlichkeiten im Bereich des Stadtzentrums (...), Geschäftsstraßen und Einkaufszentren besonders selten mit Unsicherheit assoziiert oder als Angsträume empfunden werden.“²

Und im Oktober 2013 weist Wojciech Czaja in seinem Standard-Artikel *„Wir müssen mal über Leerstand reden“* darauf hin, dass „österreichische Marktplayer unentwegt versuchen, den prozentuellen Büroleerstand in den Großstädten zu beschönigen oder über Definitionsumwege nach unten zu korrigieren.“³

Mittlerweile jedoch wird mit der Leerstandsproblematik offener umgegangen. Die Medien tragen das Thema in die Öffentlichkeit, es finden Ausstellungen und offene Diskussionen statt und es gibt zahlreiche Initiativen, die sich mit Leerstand befassen. Schon im Jahr 2010 bei der Architektur-Biennale in Venedig stellte Ole Bouman im niederländischen Pavillon 4326 Miniaturhäuser aus – Modelle histo-

.....

- 1 Franziska Zoidl: Verlassene Häuser voller Fragen, <http://derstandard.at/1389860488954/Verlassene-Hauser-voller-Fragen> (05.11.2015).
- 2 T. Sperle: Was kommt nach dem Handel? (Wie Anm. 1), S. 80.
- 3 Wojciech Czaja: Wir müssen mal über Leerstand reden, <http://derstandard.at/1381369768849/Wir-muessen-mal-ueber-den-Leerstand-reden> (04.11.2015).

risch bedeutender oder unter Denkmalschutz stehender Bauwerke in den Niederlanden, die schon seit längerer Zeit leer standen.⁴

In mehreren Städten im In- und Ausland, wie Wien und Salzburg, oder Düsseldorf und Hamburg, wurden Leerstandsmelder ins Leben gerufen, in denen beobachtete Leerstände von Bürgern eingetragen werden können. Eines der erklärten Ziele dieser Plattformen ist es leerstehende Flächen zu vermitteln.⁵

Mit der Ausstellung „Statt Leerstand Stadt“ in Graz im Jahr 2014 wollen die Ausstellungsmacherinnen für Vorhandenes sensibilisieren und betonen, dass Leerstände „als Chancen auf Neues zu begreifen“ seien „und somit eine wahre Ressource in ökonomischer, kultureller, sozialer und emotionaler Hinsicht“ darstellten.⁶ Im Grazer Architektur-Portal GAT wird auch von „Möglichkeitsräumen“ einer Stadt gesprochen.⁷ Denn Leerstand könne auch als eine Ressource verstanden werden, die Spielraum für Neues, Kreatives, Experimentelles biete.

Seit 2011 veranstaltet das Wiener Architekturbüro nonconform Leerstandskonferenzen in von Leerstand besonders betroffenen Orten und Regionen. Auf ihrer Homepage erläutern sie: „Die Leerstandskonferenz ist eine Art Think Tank für Fragen und Strategien im Umgang mit Leerstand. Ziel ist es, die Problematik ungenutzter Gebäude intensiv zu erfassen. Dabei werden Expertinnen und Experten aus unterschiedlichen Bereichen zusammengebracht. Sie diskutieren über Konzepte zur Zwischen- und Nachnutzung von leer stehenden Immobilien und zeigen mögliche Synergieeffekte auf.“⁸

.....

⁴ Vgl. W. Czaja: Leerstand, (wie Anm. 16).

⁵ Vgl. Leerstandsmelder: www.nest.agency und www.leerstandsmelder.de (10.11.2015).

⁶ Vgl. Lendlabor: www.lendlabor.at/statt-leerstand-stadt (10.11.2015).

⁷ Vgl. Möglichkeitsräume: www.gat.st/news/moeglichkeitsraeume-der-stadt (08.11.2015).

⁸ Vgl. Nonconform: www.nonconform.at/erfolgsstory/leerstandskonferenz (25.11.2015).

0
EINLEITUNG

I
THEORIEN,
METHODEN UND
HINTERGRÜNDE

II
KAPFENBERG
ALS SPORT- UND
BILDUNGSSTADT

III
SHOPPEN IN
DER STAHLSTADT
KAPFENBERG

IV
EVENT
CITY
KAPFENBERG

V
LOKALE
IDENTITÄTEN

*

Elisabeth Illgasch • Irmgard Macher • Jennifer Fiala • Andrea Stojanović • Karin Krenn
David Colle • Johanna Schmeizl • Thomas Grassl • Michael Heil

*

KAPFENBERG ALS SPORT- UND BILDUNGSSTADT

KAPFENBERG ALS SPORT- UND BILDUNGSSTADT

Irmgard Macher • Elisabeth Illigasch

Die neuen Leiden der Bildung

Ausbildung – Weiterbildung – Beratung

Nach Beobachtungen der Menschen, ihrer Wege, Alltagspraktiken und ihres dinge-wordenen Ausdrucks in Kapfenberg stolperten wir über Einrichtungen der Erwachsenenbildung. Das Berufsförderungsinstitut (BFI) und die Beratungsstelle „Fit2Work“ liegen nahe dem Hauptplatz. Der alte Stadtkern ist von Abwanderung, Leerstand und menschenleeren Gassen geprägt. Das Zentrum des Ortes hat sich in den letzten Jahren auf die Durchzugsstraße und das Einkaufszentrum „ECE“ verlegt. Die zwei Bildungseinrichtungen im Altstadtkern widersprechen, allein durch ihre Präsenz, dem Trend der Abwanderung. Ihr Ausharren, das beinahe als Widerstand gedeutet werden könnte, lässt, pathetisch gesprochen, Hoffnung aufkeimen: Auf augenscheinliche Weise für die Belebung der verlassenem Altstadt Kapfenbergs und symbolisch als Zeichen des Empowerments der Menschen und als partizipative Strategie, ihre Teilhabe am Wirtschaftsstandort Kapfenberg zu sichern.

Für unsere Forschung entschieden wir uns, einen genaueren Blick auf die Bildungssituation in Kapfenberg zu werfen und stellten folgende Fragen: Wird Bildung als Ausweg gesehen, als Chance? Wird Bildung als aktive, als individuelle und als kollektive Strategie zur Teilhabe an ökonomischen Prozessen gesehen? Wird Bildung aus Neugierde an der Welt betrieben, Lernen des Lernens wegen und als zweckentbundener, lebenslanger Prozess?

Bald ergaben sich weitere Fragen: Wie gehen Erwachsene mit den heutigen Bildungsanforderungen, dem lebenslangen Lernen, um und welche Unterstützung erfahren Menschen deren Biographien Brüche aufweisen? Mittels Wahrneh-

mungsspaziergängen und mehreren Informations- und informellen Gesprächen näherten wir uns methodisch den Forschungsfragen an.

Veränderungen in der Arbeits- und Berufswelt

Die Arbeit nimmt in der Gesellschaft der Moderne einen zentralen Stellenwert ein und kann nicht ausschließlich und primär als Eigenschaft des Menschen gesehen werden. Sie umfasst verschiedene Dimensionen wie etwa die Sicherung des Lebensunterhalts (naturale Dimension), sie steht in sozialen Bezügen der Zusammenarbeit, der Arbeitsteilung (soziale Dimension) und hat eine Bedeutung für die Person und ihre Identität (personale Dimension).¹

Die „Stahlstadt“² Kapfenberg kann als historisch gewachsene Arbeiterstadt bezeichnet werden. Stahlindustriebetriebe finden sich im gesamten Mürztal und bündeln sich im Großraum Bruck-Kapfenberg. Die Entstehung der Gruppe der Arbeiter, die sich auch als solche bezeichnen, deutet auf eine Gesellschaft der Differenzierung hin: Durch den Faktor Arbeit grenzen sich die Mitglieder einer Gruppe von anderen ab.

Der „Arbeiter“ als Sozialtypus setzt neben der sozialen Definition und vielfältigen Eigen- und Fremdzuschreibungen, auch Veränderungen im Verhalten und in der Soziallage voraus.³ Die starke Arbeiterschaft von Kapfenberg, angeführt durch das Großunternehmen Böhler, zeigt sich u. a. durch deren umfassende Sozialleistungen wie der Betriebskrankenkasse, den unterschiedlichen Gastronomie- und Freizeitmöglichkeiten und der eigenen Werksschule. Besonders letztere ermöglicht es auch heute noch den Lehrlingen ihre gesamte Lehrzeit inklusive Berufsschule am Gelände der Böhlerwerke zu absolvieren. Arbeiter können trotz der wirtschaftlichen Unsicherheiten von einem einigermaßen abgesicherten Arbeitsplatz ausgehen, denn „die nehmen immer Leute auf“, so ein Schüler der Höheren Technischen Lehranstalt (HTL). Dies scheint eine Ausnahme zu sein, ist doch ein Wandel spürbar der Tendenzen einer Entberuflichung zeigt, so die Soziologin Gertrude Mikl-Horke.⁴ Gemeint ist damit, dass die beiden Merkmale, die eine traditionelle Berufswirklichkeit ausmachen, das Eigenkapital im Sinne von fachlichem Wissen, Fähigkeiten und Fertigkeiten und die lebenslange Ausübung des erlernten Berufes, in Umbruch begriffen sind. Umlernen und Weiter-

„Der Begriff ‚Beruf‘ verliert heute immer mehr an Bedeutung und wird vielfach abgelöst durch den Begriff ‚Qualifikation‘.“

1 Vgl. Gertrude Mikl-Horke: Industrie- und Arbeitssoziologie. Wien u.a. 1997, S. 1f.

2 So wird Kapfenberg auf der Homepage der Stadt bezeichnet. Vgl. www.kapfenberg.gv.at/system/web/zustaendigkeit.aspx?bezirkonr=0&detailonr=109985097&menuonr=218707521 (5.5.2013).

3 Vgl. G. Mikl-Horke: Industrie- und Arbeitssoziologie. (wie Anm. 1), S. 2f.

4 Vgl. ebd., S. 206.

bilden sind heute notwendige Maßnahmen, um den sich rasch ändernden technischen und sozialen Bedingungen am Arbeitsmarkt begegnen zu können. ÖkonomInnen sprechen davon, das „Humankapital“ den Arbeitsplätzen anzupassen – da gehören Berufswechsel selbstverständlich dazu. Laut Pierre Bourdieu subsumiert Humankapital erzieherische und ökonomische Interventionen, die in direkte Verbindung zu monetär ausgedrücktem Profit gesetzt werden können. Die Bedeutungen für die AkteurInnen bleiben dabei nebensächlich.⁵ Das gewonnene Berufswissen wird dabei weniger als Kapital, im Sinne von Vermögen das man besitzt, angesehen, denn es droht ständig verloren zu gehen, wenn man es nicht durch Um- und Zulernen an die sich verändernden Ziele und Mittel der Arbeitgeber anpasst. Bourdieu sieht ein neues Bildungskapital entstehen, das ökonomie- und politikbezogen ist.⁶

Neue Herausforderungen an die Bildung

Die Anforderungen des Berufs- und Arbeitslebens an Lehrlinge und junge AbsolventInnen von höheren Schulen haben sich stark geändert. Der Begriff „Beruf“ verliert heute immer mehr an Bedeutung und wird vielfach abgelöst durch den Begriff „Qualifikation“. Kriterien, die auf die Organisation der Arbeit und die Dynamik des technischen Wandels bezogen sind, werden gefragter. Junge Menschen, so bestätigen die InterviewpartnerInnen, wissen um ihren Chancenvorteil bei guter Ausbildung. Die beiden Wege „Lehre“ und „Schule“ mischen sich immer häufiger.⁷ Der Lehrgang „Lehre mit Matura“ ist einer der am meisten gefragten Module des BFI in Kapfenberg. Eine HTL-Schülerin legt besonders deutlich ihre Motivation dar, eine technische Ausbildung zu machen indem sie meint, in diesem Bereich immer einen Job zu bekommen.⁸ Die Wirtschaft setzt die Maßstäbe der Ausbildungen und die Standards der Qualifikationen fest und die Schule wird zur Lieferantin an die Betriebe. Auch die Lehrenden der Fachhochschule Joanneum am Standort Kapfenberg betonen den Einfluss der Wirtschaft auf das Studienangebot und die Studieninhalte. Sie sehen in der engen Zusammenarbeit mit Firmen einen positiven Mehrwert für ihre Studierenden. Jährlich werden zehn bis fünfzehn Projekte gemeinsam durchgeführt, Studierende werden für ihre Leis-

.....

5 Vgl. Pierre Bourdieu: *Wie die Kultur zum Bauern kommt. Über Bildung, Schule und Politik.* Hamburg 2001, S. 112f.

6 Vgl. G. Mikl-Horke: *Industrie- und Arbeitssoziologie.* (wie Anm. 1), S. 206.

7 Vgl. ebd., S. 7.

8 Gespräche mit HTL SchülerInnen, 20.3.2013.

tungen im Praktikum bezahlt und die meisten AbsolventInnen bekommen nach Ausbildungsende gleich eine Anstellung.⁹

Dennoch stellt es für Bildungseinrichtungen wie die Fachhochschule eine Herausforderung dar, ihre Studierendenzahlen zu halten. Einerseits sei der Studienort Kapfenberg weniger bekannt und erhalte Studierende hauptsächlich aus der Region, andererseits wirke sich der Bologna-Prozess¹⁰, mit dem Übergang vom Bachelorstudium zum Masterstudium, aus: „Weil wir dadurch eigentlich gezwungen sind, den Studierenden zweimal zu gewinnen. Einmal fürs Bachelorstudium und einmal für den Master. Und das ist durchaus ein Thema. Sie sagen ‚Bachelor studier‘ ich in Kapfenberg, weil es ein gutes Bachelorstudium ist, ja, und für den Master geh ich in die große Welt.(...)“¹¹

Hier wird die Kehrseite des neoliberal gesteuerten Handelns deutlich und die Dynamik der Globalisierung sichtbar. Neue Strategien reiben sich an gewachsene Strukturen und provozieren Auseinandersetzung. Ein Ausruhen auf historischen Errungenschaften reicht nicht aus. Die Stadt Kapfenberg präsentiert sich in ihrem Leitbild¹² als innovative und moderne Hightechstadt. Aber: Einen Eintrag über den Schulstandort Kapfenberg sucht man darin vergeblich. Lehrende der FH sind sich einig, dass Kapfenberg als Hochschulstandort zu wenig Beachtung bekommt und das Leistungspotential der Fachhochschule nicht ausreichend genutzt wird.¹³

Pierre Bourdieu spricht von der „Wahl des Schicksals“ und meint zum Zugang zur Bildung: „Die Einstellungen der Angehörigen (...) zur Schule, zur Schulbildung und der durch die Ausbildung gebotenen Zukunft sind zu einem Großteil der Ausdruck des ihrer sozialen Zugehörigkeit entsprechenden Systems impliziter oder expliziter Werte.“¹⁴

Der Zusammenhang zwischen Bildungsniveau der Eltern und dem schulischen Werdegang der Kinder liegt auf der Hand. Durch das „frühzeitige Eingebundensein in eine Welt von gebildeten Menschen, Bildungspraktiken und Bildungsob-

9 Gespräche mit Vortragenden der FH Joanneum Standort Kapfenberg, 18.3.2013.

10 „Bologna Prozess“ bezeichnet die 1999 in Bologna unterzeichnete Erklärung zur Schaffung eines einheitlichen europäischen Hochschulraumes. Vgl. dazu www.bmwf.gv.at/startseite/studierende/studieren_im_europaeischen_hochschulraum/bologna_prozess/ (5.5.2013).

11 Gespräche mit Vortragenden der FH Joanneum, Standort Kapfenberg, 18.3.2013.

12 Vgl. Leitbild der Stadt Kapfenberg aus dem Jahr 2000, www.kapfenberg.gv.at/system/web/sonderseite.aspx?menuonr=218707607&detailonr=218707607 (5.5.2013).

13 Gespräche mit Vortragenden der FH Joanneum, Standort Kapfenberg, 18.3.2013.

14 P. Bourdieu: Wie die Kultur zum Bauern kommt. (wie Anm. 5), S. 31.



»Zusätzlich üben alle Kulturgüter der Umgebung des Kindes, durch ihre bloße Existenz einen Erziehungseffekt aus, den Bourdieu als *Arrow-Effekt* beschreibt.«

jekten¹⁵ erfahre die bürgerliche Kultur ihren Charakter. Bourdieu beschreibt wie Erfahrung, Wissen und materielles Erbe von Generation zu Generation weitergegeben werden. „Das kulturelle Kapital kann in drei Formen existieren: (1.) in verinnerlichtem, inkorporiertem Zustand, in Form von dauerhaften Dispositionen des Organismus, (2.) in objektiviertem Zustand, in Form von kulturellen Gütern, Bildern, Büchern, Lexika, Instrumenten oder Maschinen, (...), und schließlich (3.) in institutionalisiertem Zustand, einer Form von Objektivation, die deswegen gesondert behandelt werden muss, weil sie – wie man beim schulischen Titel sieht – dem kulturellen Kapital, das sie ja garantieren soll, ganz einmalige Eigenschaften verleiht.“¹⁶

Auch im Milieu der Arbeiterschaft überträgt sich die Einstellung der Eltern zur Schule auf die Kinder. Ein HTL-Schüler erzählt, dass sein Vater die Werkmeister der Firma Böhler gut kennt und er nach der Matura auch bei Böhler anfangen möchte.¹⁷ Bourdieu schreibt über die Wahl der Schule oder des Schulzweigs, dass diese bereits früh beeinflussen und entscheiden, „welchen Gebrauch die Kinder

.....

15 Pierre Bourdieu: Die feinen Unterschiede. Kritik der gesellschaftlichen Urteilskraft. Frankfurt am Main 1984, S. 134.

16 P. Bourdieu: Wie die Kultur zum Bauern kommt. (wie Anm. 5), S. 113.

17 Gespräche mit HTL SchülerInnen, 21.3.2013.

aus den verschiedenen sozialen Milieus von ihrem, positiven oder negativen, Erbe machen können.“¹⁸

Hier wird das Konzept des Habitus, wie es Pierre Bourdieu beschreibt, deutlich: Der Habitus leitet das Handeln und prägt den Charakter und wird sichtbar im Lebensstil, der Art sich zu kleiden, der Art zu wohnen, der Art zu sprechen und das alles durchdringt als roter Faden alle Lebenspraxen der Menschen.

Die Ansiedelung der HTL und der FH Joanneum¹⁹ in Kapfenberg bedingt sich durch die wirtschaftlichen Größen der Region. Dass die Kinder der ArbeitnehmerInnen und der Betriebe im Mürztal diese Bildungseinrichtungen besuchen, ist beeinflusst durch den Habitus der Eltern und dem kulturellen Erbe der Familie. Bourdieu benennt den Umgang mit Bildung und Kultur als eine „Art Familiengut“²⁰ und beschreibt das „Herkunftskapital“²¹ und die Vorteile dieses inkorporierten kulturellen Kapitals der Vorgenerationen als Vorschuss für das Individuum. Am Beispiel des HTL-Schülers sei erwähnt, dass er, durch die familiäre Prägung (Vater kennt Böhler Mitarbeiter sehr gut), diesen Arbeitsplatz als erstrebenswert empfindet. Er hat, vermutlich meist auf unbewusste Weise, über die Familie und andere Einflussgrößen (Status der Firma Böhler in der Region Kapfenberg etc.) seine Einstellung erworben.

Für Bourdieu ergibt sich „die stärkste Grundlage für die symbolische Wirksamkeit von kulturellem Kapital zweifellos aus der Logik der Übertragung.“²² Zusätzlich üben alle Kulturgüter der Umgebung des Kindes, durch ihre bloße Existenz einen Erziehungseffekt aus, den Bourdieu als „Arrow-Effekt“ beschreibt.

Die habituelle Anpassung der Vorlieben und Erwartungen an die gegebenen Möglichkeiten, reproduziert die sozialen Unterschiede. Kulturelle Privilegien verwandeln sich rasch in Bildungsprivilegien. Es ist unumstritten, dass Kinder denselben Konditionierungen der sozialen Existenzbedingungen unterworfen sind wie ihre Eltern. Dennoch machen Kinder und Eltern unterschiedliche Erfahrungen, da sie in verschiedenen sozialen Gruppen agieren (Peergroups, Erwerbsarbeit usw.) und erfahren so auch sehr unterschiedliche biografisch relevante Prä-

.....
18 P. Bourdieu: *Wie die Kultur zum Bauern kommt.* (wie Anm. 5), S. 38.

19 Unter anderen werden die Studiengängen Elektronik & Technologiemanagement, Energie-, Verkehrs- und Umweltmanagement, Industriewirtschaft / Industrial Management, Internettechnik in Kapfenberg angeboten.

20 P. Bourdieu: *Die feinen Unterschiede.* (wie Anm. 15), S. 121.

21 Ebd., S. 127.

22 P. Bourdieu: *Wie die Kultur zum Bauern kommt.* (wie Anm. 5), S. 116.

gungen.²³ Demnach kann die innerfamiliäre Konfrontation mit den Grenzen des familiären Bildungshabitus auch zu dessen Überschreitung führen, womit die Erweiterung des individuellen Bildungskapitals möglich ist.

Der Habitus soll als Prinzip begriffen werden. So ist in Kapfenberg der Einfluss der Arbeiterschaft in mannigfaltiger Version in der Stadt, ihren baulichen Gegebenheiten und den Politiken der Gemeinschaft, den Menschen, ihren Lebensstilen und ihren Verhaltensweisen etc. sichtbar und spürbar. Der Habitus der Menschen kann nicht nur als Produkt der Position der Individuen in ihren Lebensumständen gesehen werden, sondern auch als deren Laufbahn. Die Einnahme von unterschiedlichen Positionen im sozialen Feld ist möglich, wie auch zwei Menschen mit unterschiedlichem Habitus dieselbe Position einnehmen können. Die Position kann je nach sozialer Herkunft etwas Unterschiedliches bedeuten (z. B. für die eine Person gesellschaftlicher Aufstieg durch Arbeit in einer angesehenen Firma und für eine andere Person das Festhängen in dieser Firma ohne Aufstiegsperspektive).²⁴

Um die Raumbesetzung von einflussreichen Industriebetrieben und Konsumstätten aufgrund mächtiger Kapitalausstattung kommt man in Kapfenberg nicht umher. Der Sog der Wienerstraße als Durchzugsweg durch die Stadt und des Europaplatzes mit dem Einkaufszentrum ECE ist ein gewaltiger. Er reißt Jung und Alt an sich, wirbelt gewachsene Strukturen durcheinander und bringt Dienstleistungs- wie Gewerbetreibende ins Trudeln. Als EthnologInnen versuchen wir den Ort zu präzisieren als einen Ort wo Menschen leben, handeln, arbeiten und Zeichen setzen. Die Anpassungsleistung der Menschen vor Ort ist eine beachtliche, die Reaktionen passieren schnell. Die Strategien der AkteurInnen (oftmals vergebliche Überlebensstrategien von KleinunternehmerInnen) bedeuten jedoch auch, sich den wirtschaftlich Stärkeren zu unterwerfen, bestenfalls anzupassen. Die Zielsetzungen der Menschen sind dabei individuell und doch geleitet vom Zeitgeist der globalisierten Welt. Flexibler, innovativer, kompetenter und vernetzter sein als bisher – so die neuen Anforderungen von Seite der ArbeitgeberInnen – dann kommt man schneller ans Ziel. Plakativ umgesetzt als Werbung des Berufsförderungsinstitutes, gesehen auf einem der Stadtbusse in Kapfenberg.

.....

23 Vgl. Rolf-Torsten Kramer: Abschied von Bourdieu? Perspektiven ungleichheitsbezogener Bildungsforschung. Wiesbaden 2011, S. 118ff.

24 Vgl. Dieter Karrer: Die Last des Unterschieds. Biographie, Lebensführung und Habitus von Arbeitern und Angestellten im Vergleich. Wiesbaden u. a. 1998, S. 316.

Eine 19-Jährige packt die Gelegenheit am Schopf und belegt einen Weiterbildungskurs. Von der Weiterbildung erhofft sie sich bessere Jobmöglichkeiten.²⁵ Erwachsenenbildungsmaßnahmen im Bereich der Weiterbildung können Menschen in (arbeitsmarktpolitisch) turbulenten Zeiten helfen sich neu zu orientieren. Beratungseinrichtungen geben Unterstützung, wenn Menschen im Arbeitsalltag in Not geraten. Weniger aus Neugierde an der Welt werden Kurse gebucht und Umschulungen beantragt. Es ist vielmehr die Konsequenz, die aus einem biographischen Bruch gezogen wird oder aus einer Angst des Ungenügens heraus und meist aufgrund ökonomischer Notwendigkeit. Die Entscheidungen treffen immer die Individuen und auch die Verantwortungen für Problembewältigungen und Alternativstrategien bleiben, ganz dem neoliberalen Zeitgeist entsprechend, bei der Einzelperson.

Doch was passiert, wenn der Mensch nicht mehr hineinpasst in das Bild des ideenreichen, weiterbildungsfreudigen Mitarbeiters, der belastbaren Arbeiterin, des fügsamen Lehrlings? Elisabeth Katschnig-Fasch konstatiert, dass die Menschen faktisch an permanent unterstellten Defiziten leiden und dadurch immer mehr die Kontrolle über ihre Existenz und ihre Zukunft verlieren. Dabei gehe es vielmehr darum, mit den Entwicklungen umzugehen.²⁶

In Einrichtungen wie „Fit2Work“ sollen Menschen, die durch den Druck der am Arbeitsmarkt herrschenden Bedingungen verwundet davon kamen, Unterstützung zur Rehabilitierung für den Arbeitsmarkt bekommen. Die Mitarbeiterinnen der Filiale in Kapfenberg sind sich einig, dass die psychischen Belastungen im Arbeitsbereich zunehmen und nennen Stichworte wie Mobbing oder Burn-out. Sie sehen noch immer die Einstellung vorherrschend, dass die Besten und Stärksten bestehen und Schwächen nicht zugestanden werden. Zudem besteht in der Obersteiermark ihren Erfahrungen nach ein anderer Umgang mit Problemen. „Die Menschen brauchen länger und nehmen Angebote schwerer auf“, erzählen sie aus dem Beratungsalltag, „vielleicht liegt es an den Bergen oder der Schwerindustrie“, ergänzt eine Mitarbeiterin.²⁷

.....

²⁵ Gespräch mit BFI Kursteilnehmerin, 19.3.2013.

²⁶ Elisabeth Katschnig-Fasch (Hg.): Das ganz alltägliche Elend. Begegnungen im Schatten des Neoliberalismus. Wien 2003, S. 119.

²⁷ Gespräch mit zwei Mitarbeiterinnen der Einrichtung Fit2Work Kapfenberg, 18.3.2013.

KAPFENBERG ALS SPORT- UND BILDUNGSSTADT

Jennifer Fiala • Andrea Stojanović

Sportstadt Kapfenberg

Zur Bedeutung der sportlichen Nachwuchsarbeit am Beispiel der Teamsportakademie

In der vergleichsweise kleinen Stadt Kapfenberg spielt der Sport eine herausragende Rolle. Das Angebot ist vielfältig und untermauert das Image, mit dem sich die Stadt vermarktet: „Die Sportstadt Kapfenberg“. Neben Einrichtungen wie Schwimmbad, Fußballstadion, Eishalle etc., existieren diverse Vereine, in denen auch die Nachwuchsarbeit einen großen Stellenwert hat.

Den Fokus unserer Forschung legten wir auf die 2003 gegründete Teamsportakademie, in der es Jugendlichen ermöglicht wird, neben ihrer schulischen Ausbildung auch ihre sportliche Karriere zu verfolgen. Wir fragten uns, welche Bedeutung die Verknüpfung von Sport und Bildung im Rahmen der Teamsportakademie hat. Was bringt dieses neuartige Konzept schulischer Ausbildung und gleichzeitiger Nachwuchsarbeit für die Sportvereine in Kapfenberg, für die Stadt und für die Jugendlichen? Warum wird der Sport, der im Allgemeinen in der Freizeit angesiedelt ist, in die schulische Ausbildung hineingenommen? Für unsere Forschung führten wir leitfadengestützte Interviews mit dem Begründer und Leiter der Teamsportakademie, mit dem Schulleiter sowie dem Administrator des BG/BRG Kapfenberg sowie mit SchülerInnen des Sportzweigs des BRG Kapfenberg.

Städtisches Image in Kapfenberg

Kapfenberg ist eine „Mittelstadt“ mit fast 22 000 Einwohnern (Stand 2012)¹. Laut Brigitta Schmidt-Lauber zeigt sich in Mittelstädten im Gegensatz zu Großstädten

.....

1 Vgl. Bevölkerungsentwicklung Kapfenberg; www.statistik.at/blickgem/blick1/g60209.pdf (10.07.2013).

eine geringere Dichte und Heterogenität der Einwohner. Sie sind überschaubarer und weisen ein geringeres Maß an Öffentlichkeit bzw. Anonymität auf. Dies lässt sich an vermehrter direkter Kommunikation und größeren sozialen Verbindlichkeiten festmachen.² Das Zentrum bildet ein Innenstadtbereich als multifunktionaler Raum, in dem die wichtigsten Alltagsbedürfnisse vom Einkaufen über medizinische Versorgung bis hin zur Unterhaltung in Form von Lokalen oder Kino befriedigt werden.³ Ein weiteres Kennzeichen ist die Kürze der Wegstrecken, die im Alltag in der Stadt bewältigt werden müssen.⁴ Die Stadt Kapfenberg zeigt sich hinsichtlich dieser Merkmale als typische Mittelstadt. Das öffentliche Leben spielt sich in einem Innenstadtbereich ab, der bis zum Einkaufszentrum ECE reicht und das Zentrum Kapfenbergs bildet. Aufgrund dieses zentralen Bereiches, in dem alle alltäglichen Bedürfnisse gedeckt werden, treffen die BewohnerInnen zwangsläufig aufeinander. Die kurzen Wegstrecken in der Stadt werden auch im Bereich des Sports beworben. Die Teamsportakademie beispielsweise wirbt damit, dass alle Sportstätten in wenigen Minuten erreicht werden können.

Darüber hinaus zeichnen sich Mittelstädte auch dadurch aus, dass sie ein stärkeres Eigen- als Fremdimage besitzen. Von außen lediglich als mittelgroße Stadt angesehen, wird von stadtpolitischer Seite vor allem nach innen ein bestimmtes Image aufgebaut. In Kapfenberg – einer Arbeiterstadt – wird vor allem auf den Bereich Sport gesetzt, um sich selbst eine eigenständige städtische Identität zu verleihen. Der Begründer der Sportakademie, schätzt die Bedeutung des Sports für das Image der Stadt als wesentlich ein: „Und der Gemeinde ist klar, dass sie sich in Österreich eigentlich nur durch Sport identifizieren kann. Kapfenberg ist ka Kulturstadt, leider Gottes. Kapfenberg hat das Böhler-Werk, immer schon ghabt. Aber das ist jetzt a ned so gut, ich meine, es ist keine Industriehochburg. Und der Stadt ist ganz klar, dass nur der Sport Außenwirkung haben kann.“⁵

Mit dem Image als Sportstadt, soll auch nach außen ein positives Stadtbild vermittelt werden. Dies kommt wiederum der ansässigen Industrie zugute, da die dort benötigten Fachkräfte nach Kapfenberg kommen, wenn ihnen die Stadt etwas bietet. Daher wird in der Stadt auch im Bereich des Breitensports, der der gesamten Bevölkerung zugänglich ist, viel investiert.⁶

„In der postmodernen Stadt kommt es zur Annäherung von Sport und Kultur. Sport wird kulturalisiert, Kultur wird versportlicht und insgesamt kommt es zu einer Art Festivalisierung der Städte.“

2 Vgl. Brigitta Schmidt-Lauber: Urbanes Leben in der Mittelstadt. Kulturwissenschaftliche Annäherungen an ein interdisziplinäres Forschungsfeld. In: Brigitta Schmidt-Lauber (Hg.): Mittelstadt. Urbanes Leben jenseits der Metropole. Frankfurt am Main 2010, S. 11–36, hier S. 20.

3 Vgl. ebd., S. 22f.

4 Vgl. ebd., S. 23.

5 Interview mit dem Gründer der Sportakademie.

6 Vgl. ebd.

Gabriele Klein postuliert einen Gegensatz zwischen den beiden Begriffen Sport und Kultur. Kultur wird mit Müßiggang in Verbindung gebracht und dem Bürgertum zugeordnet. Sport steht im Gegensatz dazu in einem engen Zusammenhang mit Arbeit und der sozialen Gruppe der Arbeiterschaft.⁷ In der postmodernen Stadt kommt es zur Annäherung von Sport und Kultur. Sport wird kulturalisiert, Kultur wird versportlicht und insgesamt kommt es zu einer Art Festivalisierung der Städte. Diese Eventisierung (Zunahme an städtischen Sport- und Kulturveranstaltungen) kann als Reaktion auf die mit der Postmoderne einhergehenden Transformationsprozesse wie Deindustrialisierung, Pluralisierung, zunehmende Individualisierung, Auflösung von Normalerwerbsbiographien, Prekarisierung usw. gesehen werden.⁸

„In der Verschränkung des Sports mit Politik, Wirtschaft, Medien und (Alltags-)Kultur, in dem Verlust der Leichtigkeit des Sports, in der ökonomischen und politischen Ausbeutung des Vergnügens liegt auch der Unterschied im Verhältnis von Sport und Kultur in der Moderne und Postmoderne.“⁹ In Kapfenberg hat man die ökonomischen Potentiale des Sports erkannt. Der Bereich der Nachwuchsausbildung der einheimischen Sportvereine wird daher massiv gefördert.

Sport in Kapfenberg – Ein historischer Abriss

Die Kapfenberger Sportvereinigung (KSV) wurde 1947 gegründet und diente als überparteilicher Dachorganisator der örtlichen Vereine. Im Zusammenhang mit der Arbeiterbewegung der Nachkriegszeit sollte der Arbeitersport, u. a. nach Reinhard Krammer, die allgemeine physische Kampffähigkeit erhöhen und sich günstig auf die Disziplin im Arbeitsprozess auswirken.¹⁰

Die Eröffnung des „Alpenstadions“ im Jahre 1950, dessen Bau die Sportler und Bediensteten der Stadt Kapfenberg tatkräftig freiwillig unterstützt hatten, galt als

.....

7 Vgl. Gabriele Klein: Urbane Bewegungskulturen. Zum Verhältnis von Sport, Stadt und Kultur. In: Jürgen Funke-Wieneke, Gabriele Klein (Hg.): Bewegungsraum und Stadtkultur. Sozial- und kulturwissenschaftliche Perspektiven. Bielefeld 2008, S. 13–27, hier S. 17.

8 Vgl. ebd., S. 20f.

9 Ebd., S. 26.

10 Vgl. Hubert Dwertmann, Bero. Rigauer: Das Maß der Bewegung. Zum Verhältnis von Technik- Bewegungskultur- Sport. In: Niels Beckenbach u. a. (Hg.): Umbrüche gesellschaftlicher Arbeit. Göttingen 1994, S. 481 und Vgl. Reinhard Krammer: Die Arbeitersportbewegung in Österreich. In: Arnd Krüger u. a. (Hg.): Der internationale Arbeitersport. Der Schlüssel zum Arbeitersport in 10 Ländern. Köln 1985, S. 85–102, hier S. 95.

»Die Firma Böhler sorgte bis 1981 beispielsweise dafür, dass es für Sportler einen Arbeitsplatz, eine Bleibe und, wegen ihres Trainings, eine dauerhafte Einteilung in eine Arbeitsschicht gab bzw. Dienstfreistellungen bei wichtigen Wettkämpfen.«



Meilenstein. Auch der darauffolgende Bau des Hallen- und Freibades¹¹ gilt als Bekenntnis der Stadt zur Förderung des Sports.¹² Das Stadion, 2001 in „Franz-Fekete-Stadion“ umbenannt, war von Anfang an für jeden zugänglich und vertritt die Idee des „offenen Stadions“.¹³ Kapfenberg hatte sich zum Ziel gesetzt, für die arbeitende Bevölkerung und für die Jugend, für die Sport als Mittel zur gesunden Entwicklung verstanden wurde, in jedem Stadtteil neben dem Stadion zusätzliche Sportplätze zu errichten, so Helga Papst.¹⁴ Wie lange der Sport in der Stadt Kapfenberg bereits einen wichtigen Stellenwert hat, zeigt die ehemalige Bürgermeisterin Brigitte Schwarz auf: „110 Jahre ist es bereits her, dass der erste Turnsaal (...) erbaut wurde. 110 Jahre, die eng mit der Entwicklung Kapfenbergs zur Sportstadt verbunden sind. Der Sport ist bei uns allgegenwärtig. Diese mehr als sechs Jahrzehnte, in denen sich ein kleiner Verein (...) zur größten Amateursportvereinigung in Österreich entwickelt hat, sind eine stolze Bilanz. Dies belegt nicht nur die lange Geschichte der Sportvereine in Kapfenberg, sondern auch die Sportbegeisterung in unserer Stadt.“¹⁵

11 Vgl. Stadtgemeinde Kapfenberg: Chronik Kapfenberg. Verfasst von Helga Papst. Kapfenberg 1999, S. 1–320, hier S. 18.

12 Ebd., S. 155.

13 Vgl. Sport in Kapfenberg: <http://www.kapfenberg.at/system/web/zusatzseite.aspx?menuonr=218707530&detailonr=162563765> (26.06.2013).

14 Stadtgemeinde Kapfenberg: Chronik Kapfenberg (wie Anm. 11), S. 155.

15 Vgl. Helga Papst: Sport in Kapfenberg. 1898 – 2008. Kapfenberg 2009, S. 1–234, hier S. 3.

In Kapfenberg war schon früh professionelles Training möglich. Dies hatte den Effekt, dass externe Sportler in die Stadt kamen. Die Firma Böhler sorgte bis 1981 beispielsweise dafür, dass es für Sportler einen Arbeitsplatz, eine Bleibe und, wegen ihres Trainings, eine dauerhafte Einteilung in eine Arbeitsschicht gab bzw. Dienstfreistellungen bei wichtigen Wettkämpfen.¹⁶ Auch außerhalb der Firma war der Sport ganz allgemein auf große Toleranz im Arbeitsbereich gestoßen. Vor diesem Hintergrund wuchs der „Kapfenberger Sportverein“ (KSV) zur größten österreichischen Amateursportorganisation heran. Neben den Zweigvereinen der zahlreichen Sportarten des KSV, wird in den Sparten Betriebssport und Lehrlingssport von großen Betrieben „(...) die sportliche Betätigung der Arbeitnehmer gefördert.“¹⁷

Das Anliegen, aus Kapfenberg eine Sportstadt zu machen, entwickelte sich ab 1945.¹⁸ Trotz der herrschenden Not hielt man die Ausübung des Sports für alle, vor allem für die moralische und gesundheitliche Entwicklung der Kinder, von immenser Bedeutung. Bereits in den 60er Jahren wurden Befürchtungen laut, dass aufgrund von Technik, Motorisierung, Automatisierung, Bewegungsmangel usw. gesundheitliche Folgen entstehen könnten. 1997 wurden die Sektionen des KSV zu selbstständigen Zweigvereinen umgewandelt. Im Zuge dessen wurde auch das „Nachwuchsmodell Kapfenberg“¹⁹ gegründet, um neben dem Breiten-, Leistungs- und Spitzensport, der Förderung der Nachwuchs- und Jugendarbeit einen besonderen Stellenwert zu geben. Jugendliche wurden von sportlich und pädagogisch gut ausgebildeten Kräften (auch in Schulen) in einem für Österreich einzigartigen Modell trainiert.²⁰ Die Absicht Kapfenberg als „Sportstadt“ zu vermarkten, wurde im Kapfenberger Leitbild angeführt: „Ing. Manfred Wegscheider, Bürgermeister von 1999–2005, war es, der die kommerzielle Nutzung der umfangreichen Infrastruktur für sportliches Training und Regeneration in dem im Jahr 2001 neu erstellten Leitbild der Stadt Kapfenberg niederschreiben ließ und den Begriff der „Sportstadt“ und der ‚Trainings-Hauptstadt Kapfenberg‘ prägte.“²¹ Auf der Homepage der Stadt liest man, dass die perfekte sportliche Infrastruktur und

.....

16 Ebd., S. 19.

17 Stadtgemeinde Kapfenberg: Chronik Kapfenberg (wie Anm. 11), S. 157.

18 Vgl. H. Papst: Sport in Kapfenberg (wie Anm. 15), S. 17.

19 Stadtgemeinde Kapfenberg: Chronik Kapfenberg (wie Anm. 11), S. 157.

20 Stadtgemeinde Kapfenberg: Chronik Kapfenberg (wie Anm. 11), S. 157.

21 H. Papst: Sport in Kapfenberg (wie Anm. 15), S. 20.

Veranstaltungskompetenz Kapfenberg als die Sportstadt weit hin bekannt gemacht habe.²²

Arbeitersport

Der Sinn von Arbeiter-, Turn-, Sport- und Wandervereinigungen liegt besonders darin, den Arbeitern einen Ausgleich zur einseitigen Berufsarbeit sowie die Erhaltung der Gesundheit zu geben.²³ Die Befreiung der Arbeiterklasse, das Hervorheben der kollektiven Leistung sowie die Heranbildung physisch starker KlassenkämpferInnen waren in der Vergangenheit die Ziele des Arbeitersportes.²⁴ Papst verweist darauf, dass in den ersten Jahrzehnten des 20. Jahrhunderts durch die zunehmende Industrialisierung der Bedarf an gesunden Arbeitskräften stetig stieg.²⁵ Die Volksgesundheit wurde zu einem Wirtschaftsfaktor. Durch die Kürzung der Arbeitszeit gab es mehr Raum für individuelle Freizeitgestaltung. Das Gesundheitsbewusstsein und Interesse an sportlicher Betätigung stieg. Es manifestierte sich ein Wertewandel im Sport in der modernen Gesellschaft.

Sport als Wirtschaftsstrukturförderung für Gemeinden

Aus Ferdinand Kirchhofs Schriften geht hervor, dass Kommerz und Sport eng miteinander verbunden sind.²⁶ Der Sport hat wirtschaftliche Auswirkungen, sobald Sportstätten benötigt, Geräte benutzt oder Meisterschaften abgehalten werden. Gemeinden und Unternehmen betreiben eine direkte oder indirekte Wirtschaftsförderung, wenn sie den Sport unterstützen. Als direkt wird jene Form bezeichnet, bei der die Wirtschaft gezielt durch den Sport gefördert wird; als indirekt, wenn sich die Förderung vordergründig auf den Sport, und nur indirekt auf die Wirtschaft bezieht. Gemeinden sind auf der einen Seite Teilnehmer an der Wirtschaft, und auf der anderen Seite sind sie Förderer von Vereinen und selbst geförderte Träger von Sporteinrichtungen und Veranstaltungen.

.....
 22 Vgl. Sport in Kapfenberg, online unter: <http://www.kapfenberg.at/system/web/zusatzseite.aspx?menuonr=218707530&detailonr=162563765> (26.02.2013).

23 Vgl. Hans Gastgeb: Vom Wirtshaus zum Stadion: 60 Jahre Arbeitersport in Österreich. Entstehung und Entwicklung der österreichischen Arbeiter- Turn und Sportbewegung. Wien 1952, hier S. 41.

24 Vgl. H. Papst: Sport in Kapfenberg (wie Anm. 15), S. 10.

25 Vgl. ebd., S. 12.

26 Vgl. Ferdinand Kirchhof: Sport als Mittel der Förderung kommunaler Wirtschaftsstruktur. In: Joachim Burmeister (Hg.): Sport im kommunalen Wirkungskreis. Heidelberg 1988, S. 3.

Zur Bedeutung der Teamsportakademie

Gegründet wurde die Teamsportakademie von einem ehemaligen Basketballtrainer aus privatem Interesse. 2002 begann die Planungsphase, 2003 startete der erste Jahrgang. Seit 2008/2009 gibt es das Sport-BORG als Schulform. Schulische und sportliche Kriterien sind für die Aufnahme ausschlaggebend. Die Teamsportakademie besitzt Kooperationen mit zwei weiteren Schulen – mit der HAK und der HTL – in denen Schüler untergebracht sind, welche die schulischen Voraussetzungen für die Teamsportakademie nicht erfüllen, aber dennoch dasselbe Training absolvieren wollen.²⁷ Für die an der Schule angebotenen Sportarten wurde für die Aufnahme von Schülern in die Sportklasse pro Jahrgang definiert: 16 Fußballer, 6 Basketballer, 3 Eishockeyspieler und 3 Individualsportler.²⁸ Insgesamt sind laut Auskunft des Schulleiters im Jahr 2013, 90 bis 100 SportlerInnen an der Schule. Zwei Drittel kommen von auswärts, 90 % aus der Steiermark und 10 % aus aller Welt.²⁹ Gefördert wird die Teamsportakademie durch Vereine, die Stadt Kapfenberg, private Sponsoren sowie durch Landesförderungen.

Der Gründer der Akademie, selbst Kapfenberger, erklärt die Standortwahl Kapfenberg wie folgt: „Das muss man ganz offen sagen, es sind die Möglichkeiten in Kapfenberg optimal“. Denn Kapfenberg besitzt eine intakte Vereins- und Hallenstruktur, eine ausreichende Anzahl von Sportstätten in gut erreichbarer Lage, sowie ein speziell für die Akademie umgebautes Gebäude für ein Internat. Wer einmal an der Schule aufgenommen ist, hat das Recht dort die Matura zu absolvieren. Auch wenn seine/ihre sportlichen Leistungen zurückgehen, wird er/sie von dieser, im Gegensatz zu anderen Schulen mit ähnlichem Konzept, nicht verwiesen. „(...) Das ist eine wichtige Grundphilosophie.“³⁰ Allerdings muss die 5. Klasse positiv abgeschlossen werden. Beim Sport geht es nicht darum als Mannschaft zu gewinnen, sondern darum, einen Spieler pro Jahrgang und pro Sportart in die jeweilige Kampfmannschaft zu bringen. Der Nachwuchssport erhält in Kapfenberg jährlich etwa 250 000 Euro von insgesamt 700 000 Euro Sportförderung.³¹ In den letzten 10–15 Jahren hat sich der Sport sehr professionell entwickelt. Diesbezüglich ist die Teamsportakademie laut dem Schulleiter eine bedeutende Innovation. „Es ist aber auch wichtig, dass sich die Schule da irgendwie in die Region einbringen kann. Also Kapfenberg ist eine Sportstadt und die Schüler die im BORG sitzen kommen aus der ganzen Steiermark.“ Es wird betont, dass durch

„Auch wenn die sportlichen Leistungen zurückgehen, wird – im Gegensatz zu anderen Schulen mit ähnlichem Konzept – niemand verwiesen.“

.....

²⁷ Vgl. Interview mit dem Schulleiter.

²⁸ Vgl. Interview mit dem Gründer der Akademie.

²⁹ Vgl. ebd.

³⁰ Vgl. ebd.

³¹ Vgl. Interview, wie Anm. 28.

die etwa 100 zusätzlichen Schüler in den Sportklassen, etwa sechs bis sieben weitere Lehrstellen geschaffen worden sind.

Bedeutung für die Stadt

Die Gründung der Sportakademie wird für die Stadt als Imagegewinn gesehen, der viele Leute nach Kapfenberg bringt. In den Bundesländern wirbt die Schule mit der „Akademie der kurzen Wege“ und bewirbt damit auch die Stadt. Das Image der Stadt sowie die Vorteile der Teamsportakademie für Kapfenberg sind bei der Gründung, so ist anzunehmen, mitberücksichtigt worden.

Bedeutung für die Jugendlichen

Die Verknüpfung von Sport und Bildung in der Teamsportakademie ist nicht nur für die Stadt sondern besonders auch für die Jugendlichen selbst von Bedeutung. In den Interviews mit den SchülerInnen wollten wir erfahren, welche Bedeutung die Möglichkeit dieser Verknüpfung von Schule und Sport für die Jugendlichen hat. Welche Zukunftsperspektiven und Lebenseinstellungen haben diese jungen Menschen?

Die Jugendlichen schätzen es, dass ihnen die Teamsportakademie die Möglichkeit bietet, sich neben der schulischen Ausbildung auch im Sport weiterzuentwickeln. „Weil du die schulische Ausbildung trotzdem machen musst und du kannst das machen, was du gerne machst; auf höherem Niveau.“³² Alle von uns befragten Jugendlichen setzen hier aber klare Prioritäten, die schulische Ausbildung wird als wichtiger angesehen als die Verfolgung der sportlichen Karriere. „Also, die Schule ist halt wichtiger, aber der Sport ist das Zweitwichtigste.“³³ Dieser Ansatz wird ihnen auch von Seiten der Schule vermittelt, wo ganz klar festgelegt ist, dass die schulischen Leistungen nicht aufgrund des sportlichen Engagements zurückgehen dürfen. Zeitlich investieren die SchülerInnen sehr viel von ihrer Freizeit in den Sport. Der Gründer der Akademie betont die Notwendigkeit von Freizeitmöglichkeiten für Jugendliche im städtischen Bereich: „Wir haben in Kapfenberg 650 Kinder und Jugendliche im Sport gebündelt und je mehr Kinder durch den Sport a sinnvolle Freizeitbeschäftigung finden, desto geringer werden die sozialen Probleme der Stadt sein.“ Gleichzeitig sollen den Heranwachsenden durch den Sport bestimmte Werte vermittelt werden.

Bezüglich ihrer beruflichen Zukunft zeigten sich alle SchülerInnen sehr realistisch. Eine gute Ausbildung auch im universitären Bereich ist ihnen wichtiger, als

.....

³² Interview mit einem Basketballer, 17 Jahre.

³³ Interview mit einem Basketballer, 16 Jahre.

eine Profisportkarriere. „Also ‚Profi‘ ist so ein Begriff. Man wird es schwer und man kann schwer damit Geld verdienen. Ma muss wirklich gut sein! Und gute Connections haben und alles.“³⁴ Diese nüchterne Haltung entwickelt sich laut dem Gründer etwa in der siebten Klasse. Die anfängliche Motivation Profisportler in einer der angesehenen Ligen im Fußball, Basketball oder Eishockey zu werden weicht dann der Erkenntnis, dazu nicht ausreichend Potential zu haben. Mit der Zeit erkennen die Jugendlichen aber, dass man nicht zwingend Profisportler werden muss. Die Teamsportakademie bietet ihnen eine solide Ausbildung um studieren zu können und mit dem Sport als Hobby noch gutes Geld zu verdienen.³⁵

Die Teamsportakademie mit angeschlossenem Internat wird von vielen ambitionierten jungen SportlerInnen aus ganz Österreich und aus dem Ausland besucht. Als Pull-Faktor wirkt hier vor allem ihr guter Ruf. Doch haben das große sportliche Angebot und die Möglichkeiten, die die Stadt den Jugendlichen im Bereich der sportlichen Ausbildung bietet, auch Auswirkungen darauf, wie die Jugendlichen die Stadt sehen?

Es hat sich deutlich gezeigt, dass das sportliche Angebot von den Jugendlichen zwar sehr geschätzt wird, die Haltung der Jugendlichen zu Kapfenberg aber allgemein eher negativ ist. Bemängelt wird, dass nicht viel los ist und man kaum etwas unternehmen kann. „Die Stadt selbst ist nichts Besonderes eigentlich. Viel kann man nicht machen, Kapfenberg ist eher schiach, da kann man selbst nichts dafür.“³⁶ Es gibt zwar einige Lokale in der Innenstadt sowie das Einkaufszentrum, die den Jugendlichen als Treffpunkt dienen, allerdings geht man da hin, weil es sonst nichts gibt. Vor allem zum abendlichen Fortgehen fahren viele beispielsweise nach Bruck an der Mur oder Graz. Diese Haltung der Jugendlichen zur Stadt führt auch dazu, dass sich die meisten nicht vorstellen können, in der Zukunft in Kapfenberg zu wohnen und zu leben.

.....
 34 Interview mit einer Leichtathletin, 18 Jahre.

35 Vgl. Interview, wie Anm. 28.

36 Interview, wie Anm. 33.

MOVE AND REST

Fitness, Spass, Erholung

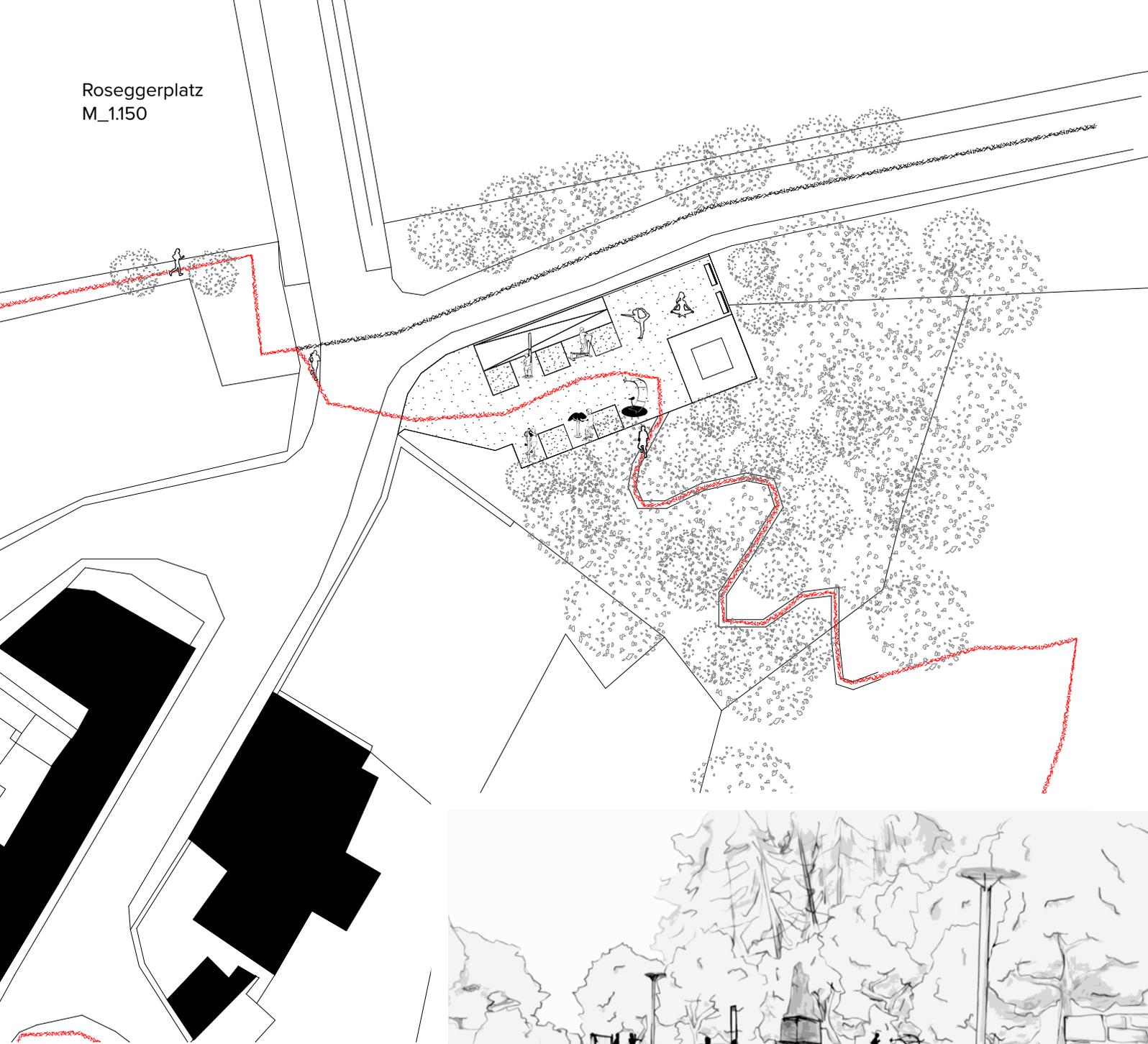
Entlang einer neu gestalteten Fußgänger- und Läuferoute durch die Kapfenberger Innenstadt und bis hinauf zur Burg Oberkapfenberg, werden drei bestehende Plätze – Rosseggerplatz, Lindenplatz und der Parkplatz an der Mur – als zentrale, innerstädtische Orte neu definiert. Der Parkplatz wird zu einem grünen Altstadtpark an der Mürz umgestaltet, mit jeweils eigenen Qualitäten und Aufenthaltsmöglichkeiten. Interessante Nutzungsoptionen entstehen auf den Plätzen durch die Installation von Sport- und

Spielgeräten für jede Altersgruppe, die informelle sportliche Bewegung ermöglichen. Im Rahmen von Workshops mit der Kapfenberger Bevölkerung und unter Miteinbeziehung der Firma Böhler, werden die Sport- und Spielgeräte gestaltet. Drei Veranstaltungen, ein Tag für Gesundheit und Fitness, ein Altstadtlauf sowie ein Tanzabend mit Musik sollen den Auftakt der Neubelebung der Kapfenberger Innenstadt darstellen. ■

KARIN KRENN



Roseggerplatz
M_1.150



Szene am Roseggerplatz

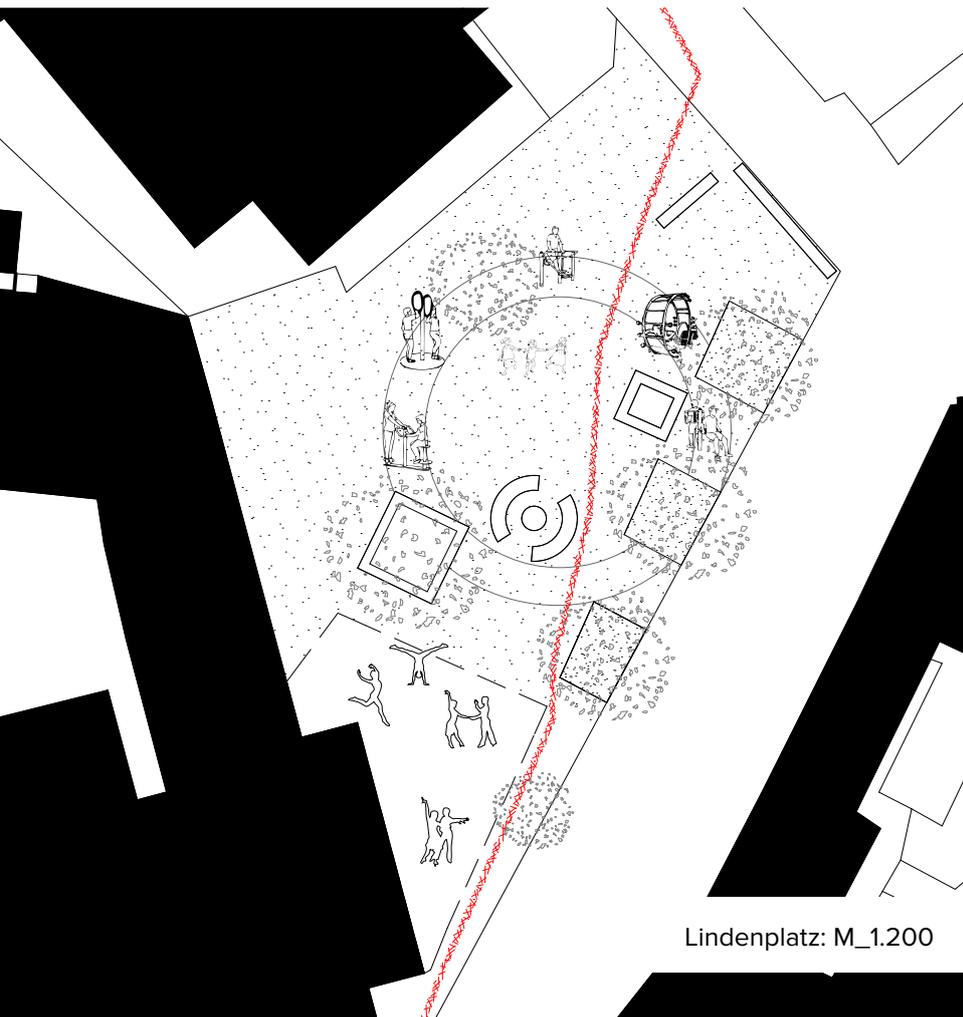


EVENTS:

- ▶ **body & health days**
Wochenende mit Schwerpunkt Gesundheit und Fitness, alle Kapfenberger Institutionen informieren und animieren
- ▶ **dancing nights**
Tanzabende für Klein und Groß, Alt und Jung, Live Musik und Mitwirken der Vereine
- ▶ **city run**
Altstadtlauf mit Einzelstartern von Kapfenberger Vereinen/Institutionen oder in der Staffel, bis zur Burg Oberkapfenberg



Schaubild: Lindenplatz



Lindenplatz: M_1.200



**ICH BIN EINMAL INS
FITNESSSTUDIO
GEGANGEN, ABER
NACHDEM ES FÜR
MICH ZU TEUER
WURDE, BIN ICH NUR
NOCH MANCHMAL
LAUFEN GEGANGEN,
WAS AUCH SCHNELL
LANGWEILIG WURDE.**

Interview mit Elisabeth P. (22),
Studentin an der FH Joanneum Kapfenberg

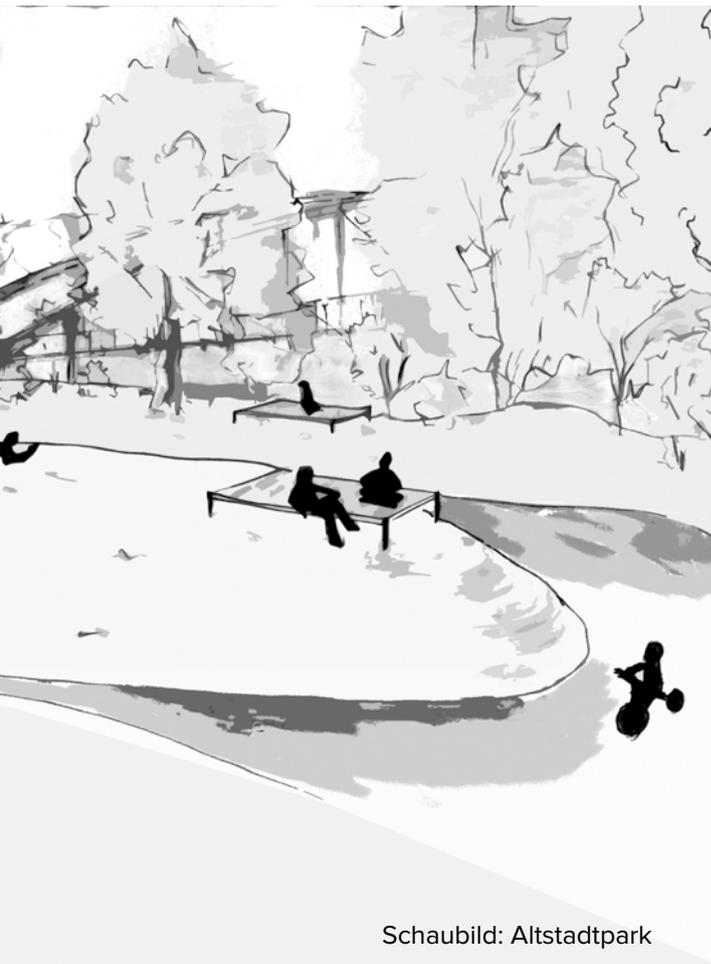


Schaubild: Altstadtpark



Plan des neuen Altstadtarks an der Mürz, M_1.400



Burglift

KAPFENBERG – STAY AND DISCOVER

Wegachsen durch Kapfenberg

Die Beobachtungen der Feldforschung haben ergeben, dass die zentral gelegene Altstadt nicht ausreichend in das Wegenetz der Stadt Kapfenberg integriert ist. Mittels geschickter Wegeführung für Fußgänger und Radfahrer sollen die unterschiedlichen „Zentren“ besser miteinander verknüpft und die Altstadt wiederbelebt werden. Der Hauptplatz bildet das Zentrum, in dem sich mehrere „Achsen“ treffen. Diese verbinden ihn mit der Burg, dem Mürzufer sowie dem Bahnhof und dem ECE.

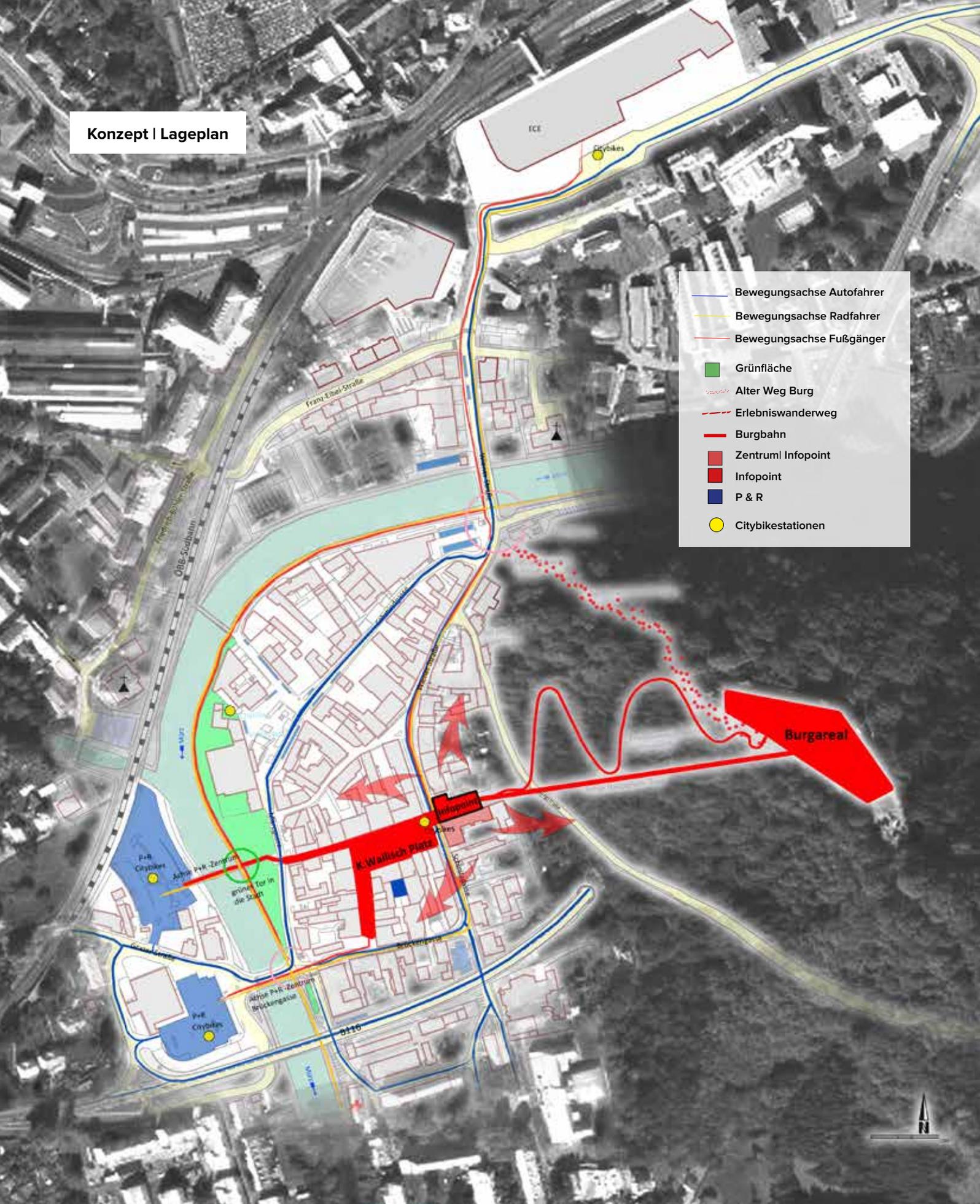
An der nördlichen Seite des Platzes entsteht in der leerstehenden Erdgeschosszone ein neues Informations- und Tourismuszentrum. Dort befindet sich auch die Talstation der Schrägbahn

bzw. der Ausgangspunkt des Erlebniswanderwegs, die die direkte Verbindung zwischen Hauptplatz und Burg darstellen. Die Parkflächen für Autos werden auf die andere Seite der Mürz verlegt und es werden dort Verleihstationen für „City Bikes“ installiert, um eine zusätzliche schnelle Verbindung in die Altstadt zu ermöglichen. Anstelle des Parkplatzes an der Mürz entsteht ein kleiner Grün- und Aufenthaltsbereich am Wasser. Neue und gut lesbare Markierungen sollen die Wegeverbindungen für Touristen und Einheimische erklären. Hinweise auf den Fuß- und Radwegen berichten von vorhandenen Attraktionen und weisen den Weg ins Zentrum. ■



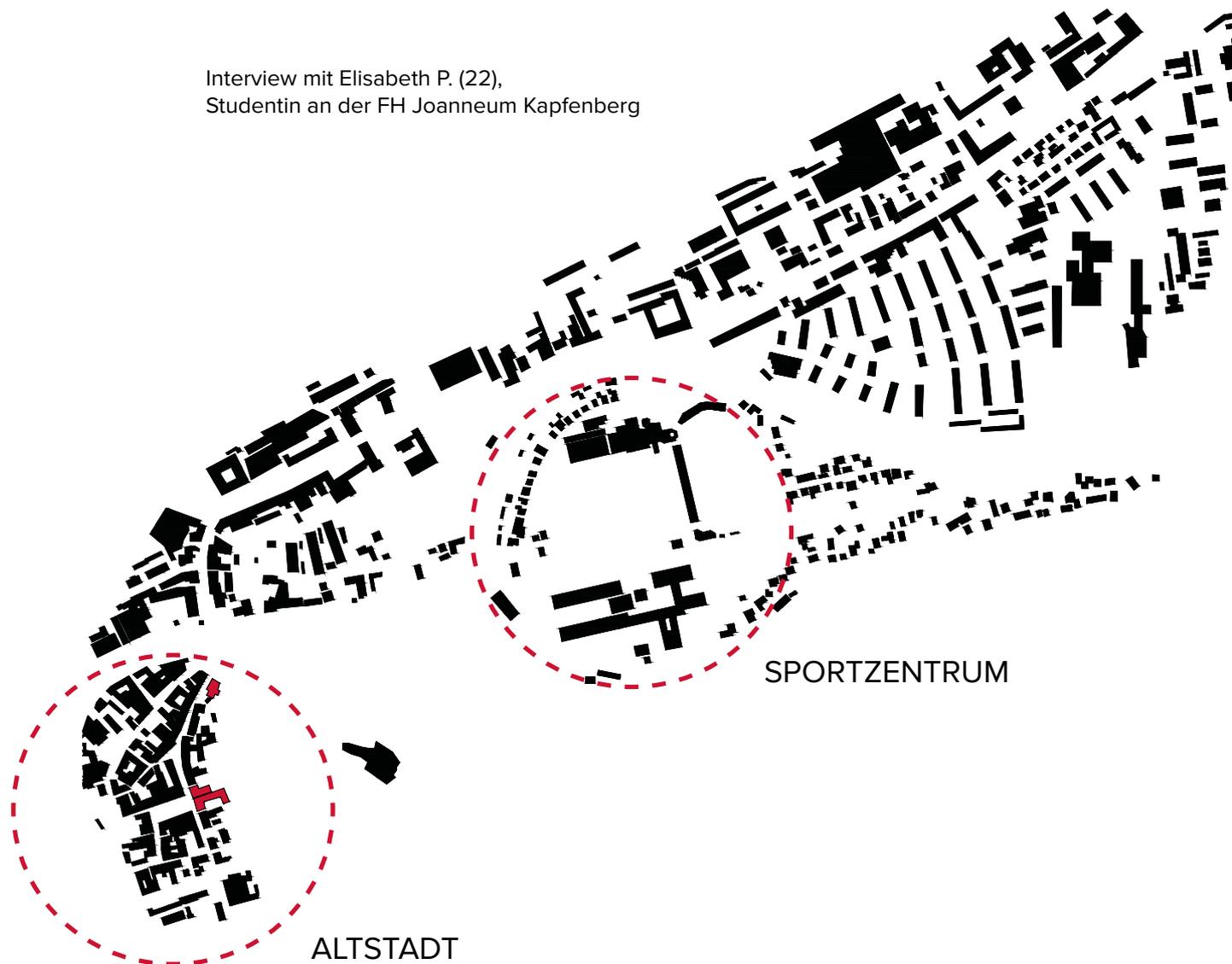
Konzept | Lageplan

- Bewegungsachse Autofahrer
- Bewegungsachse Radfahrer
- Bewegungsachse Fußgänger
- Grünfläche
- Alter Weg Burg
- Erlebniswanderweg
- Burgbahn
- Zentrum Infopoint
- Infopoint
- P & R
- Citybikestationen

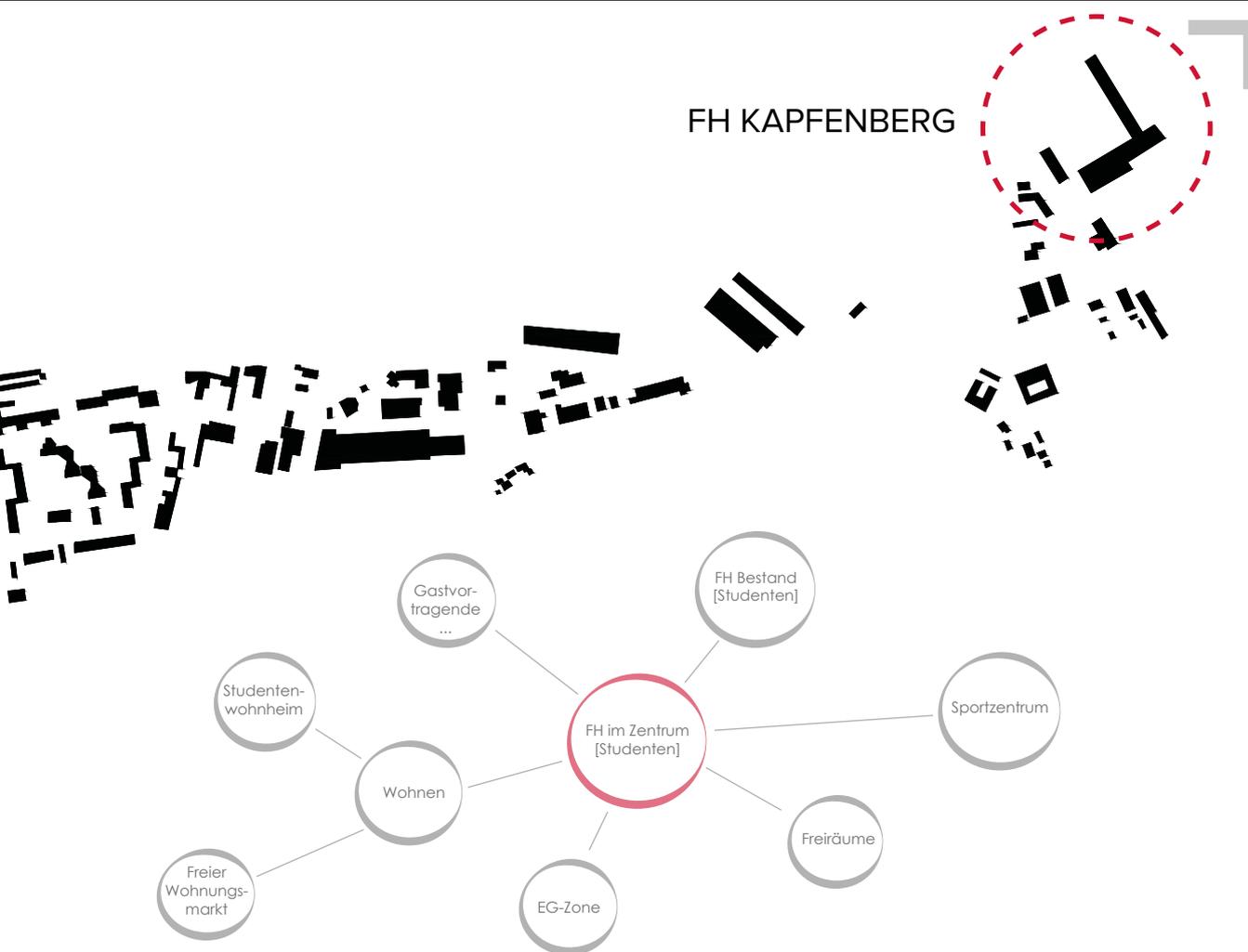


DER HAUPTPLATZ FUNKTIONIERT JA. VOR ALLEM IM SOMMER. DA WIRD DAS GANZE ZU EINEM SPIELPLATZ FÜR DIE KINDER MIT WASSERFONTÄNEN USW. OBWOHL DIE NEUGESTALTUNG SCHON FRAGWÜRDIG IST... UND ES STELLT SICH DANN AUCH NOCH DIE FRAGE OB SICH DER RAHMEN DANN NOCH VERÄNDERT.

Interview mit Elisabeth P. (22),
Studentin an der FH Joanneum Kapfenberg



Analyse: Zerstreung der untersuchten Sport- und Bildungseinrichtungen im Stadtgebiet



NEXT STEP

Bildungs- und Sportstadt Kapfenberg

Bildung und vor allem Sport sind Themen, mit denen sich Kapfenberg stark identifiziert. Grundlage der Idee ist es, der Altersstufe 18+ im Anschluss an die Matura, in Zusammenarbeit mit der FH Joanneum, eine Kombination von Bildung und Sport anzubieten. Lokalisiert werden die neu geschaffenen universitären Einrichtungen in den Leerständen des Stadtzentrums, um neben der Wiederbelebung der Innenstadt auch möglichst kurze Wege zu den Sportstätten zu gewährleisten. Konkret soll die Erdgeschoßzone der Wienerstraße genutzt werden. Das Gebäude der ehemaligen Spar-

kasse nimmt die universitären Einrichtungen auf, die Mensa wird im ehemaligen Schloßbergcafe angesiedelt. Als Wohnheim für Studenten soll das leerstehende Gebäude am Fuße der Schlossbergstraße dienen. Über den freien Wohnungsmarkt wird darüber hinaus Wohnraum angeboten und eine Durchmischung mit der ansässigen Bevölkerung erreicht. Als Folge steigt vermutlich die Nachfrage an Dienstleistungen und Konsumgütern im Stadtzentrum, eine deutliche Belebung der Innenstadt ist zu erwarten.

THOMAS GRASSL • MICHAEL HEIL

NEXT STEP ↑



STUDENTENWOHNHEIM

FOLGEEINRICHTUNGEN

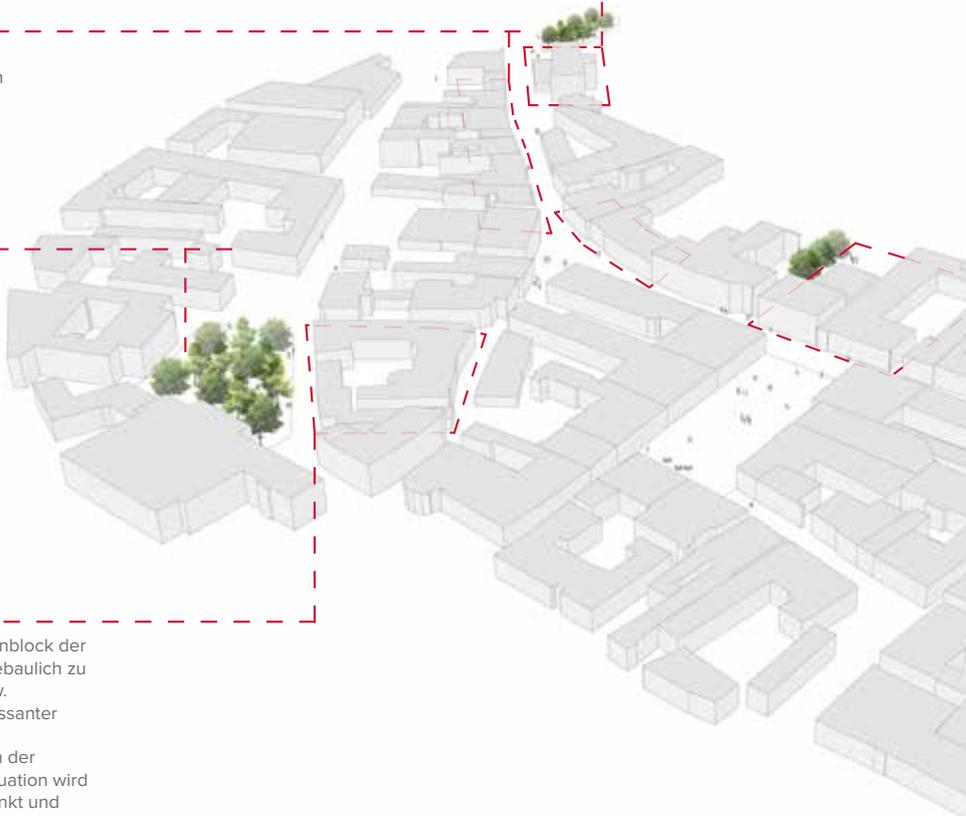
Durch das Ansiedeln einer Institution entsteht neben den Wohnungsbedarf auch ein Bedarf an Dienstleistungen wie Restaurants, Lokale, Pubs, Nahversorger, Einzelhandelsgeschäfte, etc. Diese bespielen dann die Erdgeschosszone.

FREIRÄUME

Der nötig werdende Freiraum wird zum einem durch die bestehenden und bereits funktionierenden Plätzen angeboten (Platz vor dem Kino, Hauptplatz (K.W.-Platz), etc.). Als zusätzlicher Freiraum bietet sich der Innenhof vor dem Schlossbergstollen an. Von hier aus kann man das FH-Gebäude mit einem schon bestehenden Hintereingang betreten. Der Platz würde sich außerdem auch für diverse Veranstaltungen anbieten.

AUSBAUSTUFEN

Eine spätere Projektphase sieht vor, den Straßenblock der 12.-Februar-Straße (hinter dem K.W.-Platz) städtebaulich zu schließen und mit universitären Nutzungen, bzw. Wohnungen zu bespielen. Ein besonders interessanter Punkt ist hier die prinzipiell charmante, enge Gassensituation mit einem spannenden Platz an der Kreuzung zum Lindenweg. Durch die jetzige Situation wird diesem Bereich eben wenig Beachtung geschenkt und städtebauliches Potential verschenkt. Dieser Bereich soll erst in einer späteren Phase realisiert werden, weil zunächst der bereits bestehende Raum wieder genutzt werden soll und erst danach neue Kubatur verbaut werden soll.



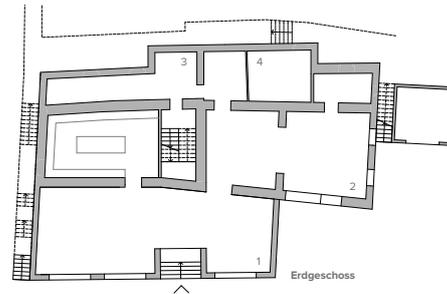
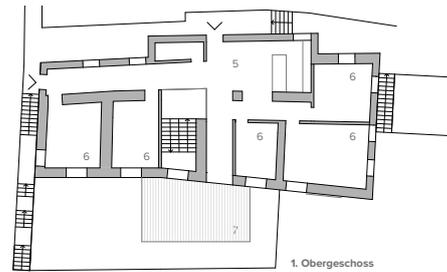
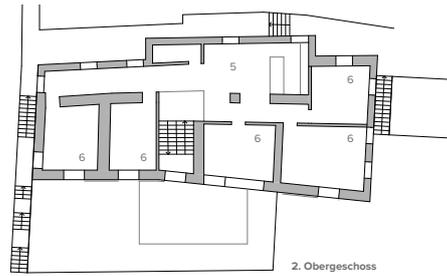
NEXT STEP

Grundrisse Studentenwohnheim

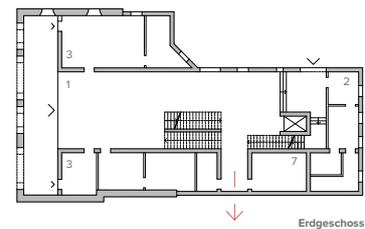
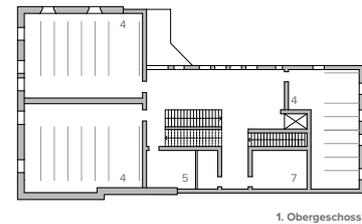
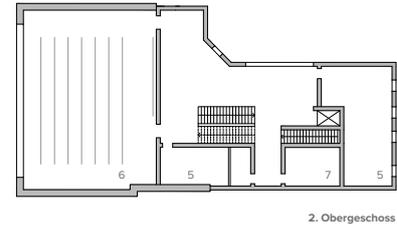
Studentenwohnheim ehem. Commeo-Data

1. Cafe-Restaurant-Bar mit Küche
2. Aufenthaltsräume (Lernen, Billard, Tischfußball,...)
3. Technik, Lager
4. Sanitäreinrichtungen
5. Aufenthaltsbereich mit Küche
6. Zimmer mit Sanitärbox
7. Dachterrasse

Das Wohnheim markiert den Beginn der Altstadt und auch des Straßenzuges mit einer lebendigen Erdgeschosszone (siehe Folgeeinrichtungen).



Grundrisse FH Hauptgebäude



FH-Hauptgebäude (ehem. Sparkassengebäude)

1. Eingang & Foyerzone
2. Technik
3. Verwaltung: Institutsleitung, Sekretariat...
4. Klassenräume für 120 Studierende
5. Seminarräume, Laboratorien
6. Hörsaal für ca. 200 Studierende
7. Sanitäreinrichtungen

Mensa (ehem. Schlossbergcafé)

Das universitäre Hauptgebäude bildet dem Gebäude des ehemaligen Schlossbergcafés eine Schmalseite des Hauptplatzes. Die bestehende Struktur wird in beiden Fällen weitgehend beibehalten. Als Raum für den Hörsaal kontrastiert ein schlichter Baukörper den historischen Bestand und markiert zugleich die neue Institution im Zentrum der Stadt. Zwischen den beiden Objekten besteht die Möglichkeit einer Verbindung (roter Pfeil).





Auffallend
ist die Wortwahl
»*Einkaufserlebnis*«,
das heißt weg von
der reinen Bedürfnis-
befriedigung, hin zu
einem erfreulichen
Zeitvertreib. Es stärkt
das Selbstwertgefühl
der Einkaufenden.

0
EINLEITUNG

I
THEORIEN,
METHODEN UND
HINTERGRÜNDE

II
KAPFENBERG
ALS SPORT- UND
BILDUNGSSTADT

III
SHOPPEN IN
DER STAHLSTADT
KAPFENBERG

IV
EVENT
CITY
KAPFENBERG

V
LOKALE
IDENTITÄTEN

*

Michaela Feiner • Eberhard Feiner-Wuthe • Carina KornbergerStefanie Schiefermair
Katrin Schegula • Valentina Heiss • Alexander Herzog • Nina Perüller • Stefan Kropsch



SHOPPEN IN DER STAHLSTADT KAPFENBERG

SHOPPEN IN DER STAHLSTADT KAPFENBERG

Michaela Feiner • Eberhard Feiner-Wuthe

Kapfenberg: Von der Stahlstadt zur Einkaufsstadt

Mobilität und Prestige als Teil des Einkaufsverhaltens

Einen ersten Überblick über die Einkaufssituation in Kapfenberg verschafften wir uns mittels Wahrnehmungsspaziergang, informellen Gesprächen mit PassantInnen sowie gezielten leitfadenorientierten Interviews. Eine zentrale Erkenntnis aus den Gesprächen ist, dass die Kapfenberger Bevölkerung stolz ist, Teil dieser Arbeiterstadt zu sein. Prägend für das Selbstbild von Kapfenberg und zugleich identitätsstiftend sind insbesondere drei Faktoren: Arbeiterkultur, Sport und Einkaufen. Die Entwicklung Kapfenbergs hin zur Einkaufsstadt hat besonders mit zwei Faktoren zu tun:

- 1) Mit den Auswirkungen der Stahlkrise in den 1970er Jahren und der darauffolgenden hohen Arbeitslosigkeit der 1980er Jahre. Umstrukturierungen und die Gründung des Böhler-Uddeholm Konzerns folgten. Schlechtere Arbeitsbedingungen und niedrigere Löhne mussten in Kauf genommen werden. Um die Jahrtausendwende waren nur mehr 3500 Arbeitskräfte in der Stahlindustrie tätig, in den 1970er Jahren waren es noch 8000. Aufgrund der veränderten Einkommenssituation wandelte sich auch das Konsumverhalten der Menschen deutlich; es kam zu spürbaren Einschränkungen im Einkaufsverhalten. ■

2) Mit der Insolvenz einer bekannten Lebensmittelkette im Jahr 1995, kurz „Konsumpleite“ genannt. Insgesamt 23 Gesellschaften mit 15 000 Mitarbeitern und rund einer Milliarde Euro Schulden wurden in den Ausgleich geschickt.¹

Im Zentrum von Kapfenberg existieren mehrere große Wohnsiedlungen, wovon beinahe jede einen Konsum als Nahversorger hatte. Nach der Konsumpleite konnten die täglichen Lebensmitteleinkäufe nicht mehr ohne Auto innerhalb der Siedlung erledigt werden. Heute ist als einziges Lebensmittelgeschäft in der Altstadt ein Diskonter (Hofer) vertreten. Trotz seiner zentralen Lage verfügt er über einen großen Parkplatz und eine Tiefgarage. Die Einheimischen gehen nicht, sie fahren zum Einkaufen. Herr E. meint dazu: „Die Innenstadt ist längst tot, da gibt es ja gar nichts mehr, vor allem keine Geschäfte, das wird auch in Zukunft nichts mehr werden. Es gibt zwar so eine Initiative für Cafés und so, aber bei uns haben die Leute nicht so viel Geld, wir sind eine Arbeiterstadt.“

Einkaufszentren

Bei Einkaufszentren handelt es sich um eigens für das Einkaufen konzipierte Gebäude, die Flächen an selbstständige Betriebe vermieten. Sie bieten eigene Parkplätze und sind verkehrsgünstig gelegen. Das Besondere – im Gegensatz zur Einkaufsstraße – ist, dass es eine einheitliche Verwaltung gibt. In der Region Kapfenberg versorgen mehrere Einkaufszentren mit je eigenen Supermärkten (Interspar, ECE, Euromarkt, Fachmarktzentrum) ihre Kunden mit den verschiedensten Produkten und Gastronomiebetrieben.

Auffällig ist die räumliche Trennung von Altem und Neuem. Die beinahe menschenleere Altstadt als das Alte, das „Ausgestorbene“, nahezu ohne Geschäfte als Gegensatz zu den überfüllten Einkaufszentren als das Neue, das Lebendige, das Anziehende.

Die Stadtgemeinde Kapfenberg hat im städtischen Leitbild festgeschrieben: „Kapfenberg bietet Einkaufserlebnis und wird als attraktive Einkaufsstadt vermarktet. Durch innovative Beleuchtung, einheitliche Stadtmöblierung, Blumenschmuck und Sauberkeit wollen wir eine Vorbildwirkung in der Stadtgestaltung erreichen. Anreizsysteme sollen zur Erhaltung und Steigerung der Attraktivität im Handelsbereich beitragen.“²

.....

1 Vgl. Renate Gruber: Konsum: Wie eine Säule der SPÖ aufgeteilt wurde: <http://derstandard.at/1379291417769/Konsum-Wie-eine-Saeule-der-SPOe-aufgeteilt-wurde> (6.11.2013), Florian Jagschitz, Siegfried Rom: Aktuelle Entwicklung der Österreichischen Konsumgenossenschaften: http://genos.univie.ac.at/fileadmin/user_upload/genossenschaftswesen/Genos/bd34.pdf (6.11.2013).

2 Stadtgemeinde Kapfenberg: gemeinsam erfolgreich (Leitbild), S. 15.

Auffallend ist hier die Wortwahl „Einkaufserlebnis“, das heißt weg von der reinen Bedürfnisbefriedigung, hin zu einem erfreulichen Zeitvertreib. Es stärkt das Selbstwertgefühl der Einkaufenden. Die GesprächspartnerInnen betonen, dass auf den Parkplätzen in Kapfenberg viele Fahrzeuge mit Kennzeichen aus Mürzzuschlag und Leoben-Land parken. Herr L. schildert: „Ist eh klar, dass die alle zu uns kommen. Die haben ja nichts, aber bei uns gibt es alles.“

Einkaufen ist in Kapfenberg eng verbunden mit individueller Mobilität. Der öffentliche Verkehr wird reduziert, Intervalle werden verlängert und kleinere Busse eingesetzt. Für den Individualverkehr werden neue Parkmöglichkeiten geschaffen und für die Stadt ein eigenes Parkleitsystem entwickelt.

Strategien der KapfenbergerInnen

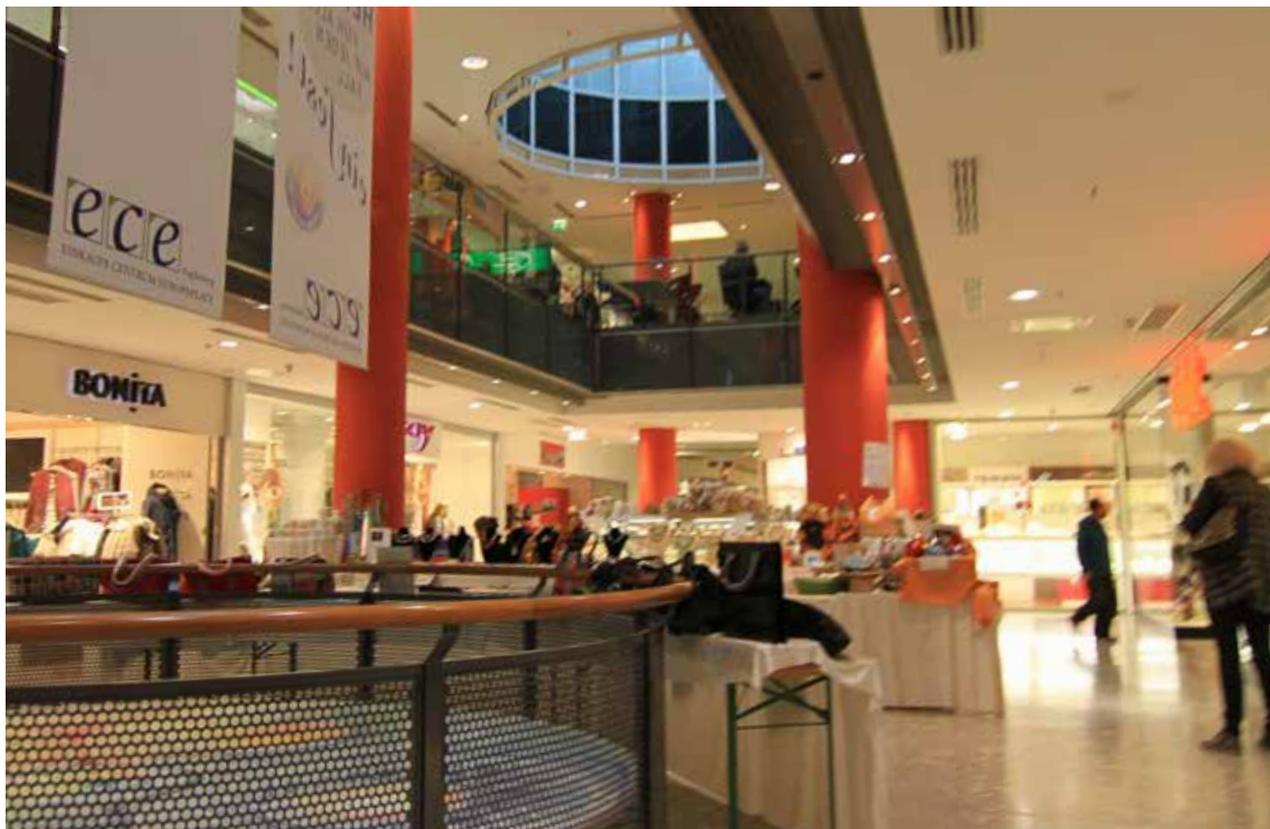
Nach den beschriebenen Krisen und Übergängen haben sich vier wichtige Punkte im Einkaufsverhalten herauskristallisiert:

1. Die Shopping Center werden immer häufiger frequentiert.
2. Die Beliebtheit des Versandhandels steigt.
3. Die persönliche Betreuung ist den Kunden nach wie vor sehr wichtig.
4. Die Einkäufe werden in Kapfenberg in erster Linie mit dem Auto erledigt.

So widersprüchlich die einzelnen Strategien auch scheinen mögen, so greifen sie doch in einander und ermöglichen jedem, die für ihn geeignete Form des Einkaufens zu praktizieren.

Frau M. verbringt viel Zeit im ECE (Einkaufs-Center Europaplatz): „Ich bringe total viel Zeit da, was soll ich sonst auch machen? Es ist ja nichts los, da in der Gegend. Im Sommer gehe ich manches Mal schwimmen, aber es haben ja alle Geschäfte zugesperrt. Es gibt bei uns ja nur mehr die Einkaufszentren. Obwohl ich sagen muss, dass das schon praktisch ist, weil man alles bekommt und im Winter muss man sich nicht ständig an- und ausziehen, weil man ja eh drinnen bleibt. Und wenn man müde wird, kann man ganz gemütlich wo einen Kaffee trinken, da braucht man nicht lange suchen und einen Parkplatz hast du auch immer, weil in der Stadt suchst du ja ewig.“

Bezüglich des Einkaufszentrums in St. Lorenzen, in dem sich auch ein großer Elektromarkt befindet, wird ein bemerkenswertes Phänomen sichtbar. Der Elektromarkt befindet sich – geographisch gesehen – im Fachmarktzentrum St. Lorenzen, also nicht in Kapfenberg. Dennoch betrachten die Kapfenberger dieses Geschäft als ihrer Stadt zugehörig. Da es sich hierbei um einen erstrebenswerten Raum handelt, der das Selbstbewusstsein und den Eigenwert der Stadt erhöht, wird die Gemeindegrenze außer Kraft gesetzt und der Raum subjektiv angeeignet.



»Prägend für das Selbstbild von Kapfenberg und zugleich identitätsstiftend sind insbesondere drei Faktoren: Arbeiterkultur, Sport und Einkaufen.«

Für alle, die lieber von zu Hause aus einkaufen möchten, bietet sich der Versandhandel an. Den NutzerInnen dieses Service ist dabei wichtig, dass das telefonische Bestellservice 24 Stunden verfügbar ist. Frau S. schildert ihre Gründe: „Also, ich weiß nicht wie ich das sagen soll. Also, mich nerven die vielen Leute, da bin ich schon grantig, wenn ich hinkomme. Ständig rempelt dich irgendwer an. Oder wenn du im ECE vorbei gehst, dann starren dich alle an. Wenn ich aber im Internet bestelle, da brauch’ ich ja nur anzurufen. Zuerst schaue ich mir alles in Ruhe im Katalog an, da trinke ich nebenbei einen Kaffee und wenn mir was gefällt, dann bestelle ich’s halt. Und wenn ich mir wegen der Größe nicht sicher bin, dann bestelle ich zwei verschiedene Größen, ich kann eh alles zurückschicken. Da kann ich dann in Ruhe probieren.“

Laut Auskunft von Frau S. bestellt sie 70 % ihrer Bekleidung und mindestens 90 % ihrer Bücher und DVDs im Internet. Beim Lebensmitteleinkauf möchte sie aber „persönlich betreut werden“, ein Wunsch, den viele andere Personen auch haben. Unter persönlicher Betreuung verstehen sie, dass das Personal sie kennt, dass sie mit Namen begrüßt werden, dass sie gefragt werden wie es den Kindern geht und was es Neues gibt. Wichtig ist auch, dass die Angestellten wissen, welches Produkt man haben möchte, wenn man „das Übliche“ bestellt. An dieser

Formulierung wird der Wunsch nach Distinktion klar sichtbar. Das Bedürfnis, jemand Besonderer sein zu wollen, ist erkennbar: „Da bin ich nicht irgendwer.“

Auch Frau M. hegt den Wunsch, nicht austauschbar zu sein und ist dafür bereit, einen längeren Anfahrtsweg in Kauf zu nehmen: „Ich hätte bei mir gleich um die Ecke ein Lebensmittelgeschäft, aber da gehe ich sicher nicht hin. Die Verkäuferin bei der Wurst kann sich ja nicht einmal meinen Namen merken. Da fahre ich lieber zum Spar, das ist privater, da kenne ich die Angestellten. Ich weiß wo die Sachen sind (...). Und mit der Fleischfrau bin ich auch zufrieden, da gibt es halt noch eine persönliche Betreuung, die weiß, was ich will.“

Ein weiteres Entscheidungskriterium für die Wahl des Lebensmittelgeschäfts ist, ob offenes Fleisch oder verpacktes angeboten wird. Fertig abgepackten Fleisch- und Wurstwaren stehen alle Befragten sehr skeptisch gegenüber. Daher ist eine Fleischtheke essentiell.

Auch wenn der Weg zum Geschäft zu Fuß zu bewältigen wäre, wird zum Einkaufen das Auto verwendet. Frau M. erklärt: „Natürlich fahre ich mit dem Auto einkaufen. (...) Ich mache alles mit dem Auto, zum Arzt, zur Post, einkaufen, was halt anfällt. Stell dir vor, die Nachbarn würden mich sehen, wie ich zu Fuß einkaufe, die würden glauben, ich kann mir kein Auto leisten, na das wäre mir schön peinlich. Was glaubst, wie die mich ausrichten würden. Nein, das geht gar nicht.“

Abgesehen davon, dass ein Fahrzeug die „individuelle Beweglichkeit“³ erhöht, wie dies Martin Scharfe so treffend bezeichnet, ist das Auto in Kapfenberg eng verknüpft mit dem Einkaufen. Gleichzeitig dient es aber auch als Prestigeobjekt. Das Auto hat nicht nur ökonomischen Wert sondern symbolisiert „die Position im sozialen Raum“. In der Kapitaltheorie Bourdieus wird versucht, die Mechanismen dieser Tatsache zu verdeutlichen. Unter symbolischem Kapital, in das die Autos der Bewohner von Kapfenberg fallen, versteht Bourdieu eine Kapitalart, die allen anderen Kapitalarten übergeordnet ist. Symbolisches Kapital äußert sich in gesellschaftlicher Anerkennung und sozialer Macht wie zum Beispiel Prestige, Ruhm und Rang. Benehmen, Kleidung und Ausdrucksformen geben den Trägern eine Art Vertrauensvorschuss und lassen sich so unter gewissen Bedingungen in ökonomisches Kapital umwandeln. Voraussetzung ist jedoch, dass es von den anderen anerkannt und als wertvoll empfunden wird.⁴ In Kapfenberg wurde häufig bestätigt, dass der Wert des Fahrzeuges Rückschlüsse auf den sozialen Status eines Menschen ermöglichen würde, wobei die Faustregel lautet: Je größer das

.....

3 Vgl. Martin Scharfe: Ungebundene Circulation der Individuen. Aspekte des Automobilfahrens in der Frühzeit, in: Zeitschrift für Volkskunde 86/1990, S. 216–243, hier: 219.

4 Vgl. ebd., S. 70–75.





Auto, desto erfolgreicher ist diese Person im Berufsleben. Bärbel Günther und Helga Pommerenke weisen darauf hin, dass ein Produkt sowohl eine funktionale Komponente innehat, als auch Bedeutungsträger ist. Durch ein Objekt werden Werte vermittelt, die von anderen Personen entschlüsselt und in Beziehung gesetzt werden. „Grundsätzlich haben Waren zwei Funktionen: Sie sind funktional, und sie sind Träger kultureller Bedeutungen. Als Bedeutungsträger werden Konsumgüter zu Kommunikationsmitteln. (...)“⁵

In ihrer Mobilität eingeschränkte Personen sind darauf angewiesen, dass ihre Nachbarn oder Kinder sie für Erledigungen mitnehmen. Oder man nimmt den Zustellservice eines Lebensmittelgeschäfts in Anspruch. Einige Unternehmen bieten sogar Unterstützung bei diversen Behörden- oder Arztwegen bzw. beim Einkaufen an. Allerdings ist das nicht kostenlos und gerade ältere Menschen mit geringen Pensionen können sich dies häufig nicht leisten.

Lange Zeit waren viele Produkte in Kapfenberg nicht erhältlich. Daher war es Usus, mit dem Auto in eine andere Stadt zu fahren, so dass das Fahrzeug gleich zu setzen war mit Freiheit und Mobilität. Auch heute noch wird häufig ein „Einkaufstag“ unternommen. Ziel ist vor allem Graz, weil dort die Einkaufszentren direkt an der Autobahn liegen und eine große Auswahl an Produkten und Gastronomiebetrieben bieten.

.....

5 Bärbel Günther, Helga Pommerenke: Blickfänge: Schaufensterbummeln nach Ladenschluß. In Gisela Welz (Hg.): Einkaufen. Ethnographische Skizzen Konsumkulturen in der Region Tübingen, Tübingen 1996, S. 16–31, hier S. 25.

SHOPPEN IN DER STAHLSTADT KAPFENBERG

Carina Kornberger • Stefanie Schiefermair

Treffpunkt Einkaufszentrum: Räume für Jugendliche

Der Weg ins Forschungsfeld

Dieser Aufsatz setzt sich mit dem Thema Jugendtreffpunkte in der Stadt Kapfenberg auseinander und geht der Frage nach, welche Möglichkeiten für Jugendliche vorhanden sind, um freie Zeit individuell zu verbringen. Schule, Elternhaus, Sport- oder Musikverein wurden außer Betracht gelassen. Vielmehr haben wir versucht, einen Ort zu finden, der nicht explizit für junge Menschen gedacht ist, bei dem jedoch gewisse Aspekte für Jugendliche attraktiv sind und wo sie sich aufhalten. Nach einem Wahrnehmungsspaziergang wurden wir im Einkaufszentrum am Europaplatz, dem ECE¹, fündig. Dort konnten wir aufschlussreiche Beobachtungen machen und viele Eindrücke sammeln.

Wir wählten einen „sanften“, empirischen Zugang, da es dadurch möglich war, trotz Wahrung einer gewissen Distanz, Vorgänge im Feld direkt mitzuerleben.² Als Außenstehende konnten wir so einen Weg finden, die Geschehnisse und Interaktionen der Jugendlichen zu verstehen. Im Anschluss an eine deskriptive Beobachtungsphase, konnten wir uns auf unsere zentrale Fragestellung fokussieren und führten schließlich selektive Beobachtungen durch.³ Die gewonnenen Ein-

.....

1 ECE steht für „Einkaufszentrum Europaplatz“.

2 Vgl. Hans Merkens: Teilnehmende Beobachtung. Grundlagen – Methoden – Anwendung. In: Gabriele Weigand, Remi Hess (Hg.): Teilnehmende Beobachtung in interkulturellen Situationen, Frankfurt am Main 2007, S. 23–38, hier S. 23.

3 Vgl. Uwe Flick: Qualitative Sozialforschung. Eine Einführung, 3. Auflage, Reinbek bei Hamburg 2010, S. 288.

drücke sind Grundlage unserer dichten Beschreibung, der sich weitere Erkenntnisse, die wir durch Gespräche mit einer Kapfenberger Familie gewonnen haben, anschließen. Unsere empirischen Ergebnisse werden mit Thesen aus der Jugend- sowie Raumforschung ergänzt.

Raum, Akteur und Atmosphäre — Ein Versuch einer dichten Beschreibung

Unser erster Feldaufenthalt war an einem nasskalten Montagmorgen. Dabei erreichten wir nach einem trostlos wirkenden Spaziergang durch die Stadt das Einkaufszentrum. Beim Eintreten empfing uns eine lebhaftere Atmosphäre. Im Gegensatz zu den tristen Straßen war das Kaufhaus voller Menschen und Geräusche. Es war hell und warm und wir fühlten uns weniger verloren als in der menschenleeren Innenstadt. Wir setzten uns auf die nächstgelegene Bank und ließen die Stimmung auf uns wirken. Bestimmt war das Wetter ein wesentlicher Faktor für den deutlichen Unterschied zwischen drinnen und draußen, aber das Innere des Gebäudes ließ ganz allgemein nicht auf den Ort Kapfenberg schließen. Es war nichts mehr von den leer stehenden Geschäften in der Fußgängerzone und der allgemein spürbaren Abwanderung aus der Region auszumachen. Überall herrschte reger Andrang. Frauen erledigten Einkäufe und ältere Menschen kamen in den Kaffeehäusern und Bäckereien zusammen. Unter den vielen Leuten fielen uns anfangs die Jugendlichen gar nicht auf, bis eine Gruppe von zwei Burschen und zwei Mädchen hereinkam. Es war als würden sie eine Bühne betreten. Sie bewegten sich schnell und sicher im Raum, als wäre ihnen alles sehr vertraut. Sie gingen auf drei Mädchen zu, die auf einer Bank saßen. Einer der Burschen hatte anscheinend etwas Unangebrachtes zu ihnen gesagt, es folgte ein kurzes Wortgefecht und schon rannten die zwei Burschen davon. Ein Mädchen sprang von der Bank hoch und rannte ihnen nach. Dabei ließ sie ihren Rucksack mitten am Gang mit einem Knall fallen und verfolgte die Jungen mit lautem Geschrei. Die beiden anderen Mädchen schienen sich dabei zu amüsieren und lachten laut.

Die Szenerie veranschaulicht, wie sich Jugendliche das Einkaufszentrum räumlich aneignen und für ihre Zwecke umfunktionieren. Der Gang dient nicht dem Einkaufen, sondern er wird „entfremdet“ und zum Austragen persönlicher Angelegenheiten genutzt. Somit machen sich die Jugendlichen den Raum des Einkaufszentrums zu ihrem Raum. Feststellen konnten wir in der beobachteten Situation, dass sich die Jugendlichen gänzlich anders als die übrigen BesucherInnen durch den Raum bewegten. Dabei nahmen sie die Verkaufsflächen und somit den eigentlichen Zweck des Raumes (Einkaufen) nicht wahr, sondern sie konzentrierten sich aufeinander und die Interaktionen in der Gruppe.

Kurze Zeit später beobachteten wir eine weitere, rein männliche Gruppe Jugendlicher. Sie gingen durch alle Verkaufsetagen, betraten aber weder die Geschäftsflächen, noch nahmen sie die Auslagen wahr. Bei ihrem Rundgang füllten sie fast die gesamte Breite der Gänge und kamen uns wie eine Menschenmauer entgegen. Dabei wichen sie niemandem aus. Durch ihre dominante Körpersprache versuchten sie vom Raum Besitz zu ergreifen und signalisierten, dass sie in das Kaufhaus gekommen waren, um sich hier einem Publikum zu präsentieren. Eine mögliche Interpretation dieses Verhaltens ist, dass durch dieses „Sich-sehen-lassen“ ihre Position unter den Jugendlichen der Stadt demonstriert werden soll.

Später saßen wir in einem der Kaffeehäuser im Raucherbereich. Um uns herum versammelten sich immer mehr junge Menschen, die das Café als Treffpunkt zu nutzen schienen. Direkt am Nebentisch saßen zwei junge Frauen, in etwa sechzehn bis zwanzig Jahre alt. Sie sprachen darüber, wie wichtig das Autofahren für sie sei. Sie hatten offensichtlich nun einen Führerschein und ein Auto zur Verfügung. Mit der erworbenen Mobilität geht auch ihre Unabhängigkeit einher. Denn sie erzählten einander wie mühsam sie es empfanden, früher alle Wege zu Fuß zurückgelegt zu haben oder gar auf die Eltern angewiesen gewesen zu sein, um in die Stadt zu gelangen.

Zu Mittag, nach Schulschluss, kamen noch wesentlich mehr junge Menschen ins Einkaufszentrum. Sie belagerten die Sitzbänke und die Massagesessel, die auf den Gängen aufgestellt waren und gegen Münzeinwurf eine Massage boten. In Betrieb nahmen sie die Sessel aber nicht. Es kam uns so vor, als würden sie versuchen, alles zu belagern, was ihm Rahmen ihrer Möglichkeiten stand, also überall dort Platz zu nehmen wo Konsum nicht verpflichtend ist. Vermutlich sind die Jugendlichen noch nicht finanziell unabhängig, halten sich aber wahrscheinlich mehrmals im Monat im ECE auf, und können oder wollen nicht bei jedem Besuch Geld ausgeben. Obwohl die Anzahl der Jugendlichen im ECE, unserem Eindruck nach, über Mittag gestiegen war, trafen wir im Verhältnis dennoch vor allem SeniorInnen und Familien an. Wir waren insgesamt überrascht, an einem Montagmorgen so vielen Menschen in einem Einkaufszentrum zu begegnen.

An einem weiteren Tag im Feld haben wir versucht, die Eigenarten der einzelnen Etagen des Gebäudes herauszukristallisieren. Das oberste Stockwerk ist recht klein und hat wenige Geschäfte. Lediglich ein Gamestore wäre eine Option für junge Menschen. Da auf dieser Ebene wenig passierte, verlagerten wir unseren Standpunkt in den ersten Stock. Hier war wesentlich mehr los und es gingen jüngere und ältere Menschen an uns vorüber. Während die Erwachsenen meist mit Einkaufstaschen zielstrebig in die Geschäfte eilten, waren die Jugendlichen wesentlich langsamer und ohne Einkäufe unterwegs. Sie gingen grundsätzlich anders durch den Raum; es war mehr ein Bummeln oder Schlendern. Wenn man

„Bei ihrem Rundgang füllten sie fast die gesamte Breite der Gänge und kamen uns wie eine Menschenmauer entgegen. Dabei wichen sie niemandem aus.“

das Einkaufszentrum als Treffpunkt, als einen Ort begreift, an dem junge Menschen ihre freie Zeit verbringen anstatt Besorgungen zu erledigen, ist es nachvollziehbar, dass sie sich anders bewegen. Dennoch fragten wir uns, warum sie auch an einem sonnigen Tag im Inneren des Einkaufszentrums sind, anstatt sich in der Fußgängerzone zu verabreden.

Es mag daran liegen, dass die Fußgängerzone zumindest tagsüber kaum attraktiv ist. Bereits bei unserem ersten Spaziergang durch die Innenstadt waren uns ja die vielen leerstehenden Geschäftsflächen in den Erdgeschosszonen der Häuser aufgefallen. Die Straßenzüge wirken dadurch unattraktiv. Das ECE ist zumindest im Inneren relativ ansprechend und freundlich gestaltet. Die Lokale in der Stadt sperren zum Teil erst abends auf. Erst wenn das Kaufhaus schließt, wird die Fußgängerzone durch die gastronomischen Betriebe belebt.

Im Gespräch – Eine Familie aus Kapfenberg erzählt

Die zahlreichen Beobachtungen nach mehreren Tagen im Feld sind aufschlussreich, bleiben aber subjektiv und sind die von Außenstehenden. An diesem Punkt wollten wir daher herauszufinden wie die Jugendlichen selbst ihre Situation empfinden. Eine Familie aus Kapfenberg-Diendlach war bereit, mit uns ein Gespräch zu führen. Die Familie kennt die Vorgänge und Veränderungstendenzen innerhalb der Stadt und schilderte uns ihre subjektive Meinung zur Situation der Jugendlichen in Kapfenberg. So erfuhren wir in einem längeren Gespräch mit den zwei Mädchen der Familie wie die beiden als Jugendliche die Möglichkeiten der Freizeitgestaltung in der Stadt empfinden.

Sie bestätigten, dass die Fußgängerzone tagsüber nicht attraktiv für sie ist. Abends sind aber die Lokale relevante Treffpunkte. Das heißt eine Verlagerung des Jugendtreffpunktes im ECE hin in die Altstadt basiert primär auf den unterschiedlichen Öffnungszeiten. Die Jugendlichen sind somit in ihrer Auswahl eingeschränkt und müssen sich mit dem begrenzten Angebot abfinden. Eine der beiden Schwestern meinte sie sei grundsätzlich gar nicht gern in Kapfenberg, da sie es dort langweilig und uninteressant finde. Ins ECE gehe sie lediglich zum Einkaufen. Als Treffpunkt mit FreundInnen wähle sie lieber die Lokale in der Altstadt. Sie bestätigte uns auch, dass Jugendliche nicht in das Einkaufszentrum kommen, um etwas zu konsumieren. Auf die Frage, was sie im Einkaufszentrum gemacht hat, antwortete sie: „Ja, nichts! Wir sind einfach nur gesessen und haben den Leuten zu geschaut. Und haben über die Leute geredet und mehr war da auch nicht.“ Dieses „und mehr war da auch nicht“ zeigt, wie wenige Möglichkeiten es für die Jugend in Kapfenberg und im Einkaufszentrum gibt. Obwohl das Mädchen gewiss freiwillig in das Kaufhaus kam, um dort ihre Freizeit zu verbringen, schwingt in ihrer Aussage eine gewisse Resignation mit.

„Die ‚Hobbylosen‘, wie die Mutter sie bezeichnete, gehen eben dann in das Shoppingcenter, da sie nicht wie andere in ihrer Freizeit sportlichen oder musikalischen Hobbys nachgehen.“

Der Vater der Mädchen erzählte, dass der alte Stadtkern von Kapfenberg in seiner Kindheit wesentlich belebter gewesen sei. Damals gab es noch keine Fußgängerzone und am Hauptplatz spielten sich vielerlei Festivitäten ab. Als die Fußgängerzone kam, konnte man den Teil der Stadt mit dem Auto nicht mehr gut erreichen, die Geschäfte wanderten ab und das Leben der Stadt verlagerte sich in das Einkaufszentrum.

Die Mutter meint, dass in Kapfenberg einfach zu wenige Möglichkeiten für die Heranwachsenden geschaffen werden. Für die Kleineren gäbe es noch ein Programm aber ab dem Alter von etwa fünfzehn Jahren wird es ihrem Empfinden nach, schwierig mit der Freizeitgestaltung. Die „Hobbylosen“, wie die Mutter sie bezeichnete, gehen eben dann in das Shoppingcenter, da sie nicht wie andere in ihrer Freizeit sportlichen oder musikalischen Hobbys nachgehen. „Es gibt schon sehr viele [Jugendliche] wenn du [in das Einkaufszentrum] rein gehst, die siehst du immer und die pöbeln die Leute an und werden rausgeschmissen oder rauchen hinten, draußen beim ECE, die gibt es eh nach wie vor. Aber es ist nicht extrem, also ich find es nicht so extrem, dass es so viele Junge sind, die jetzt herumlenzen.“ Auch sie spricht davon, dass Jugendliche in Kapfenberg keine Perspektive haben, ihre Freizeit und allgemein ihr Leben individuell zu gestalten.

Theoretische Verortung – Thesen aus der Jugend- und Raumforschung

Der Ort unserer empirischen Beobachtungen ist ein Einkaufszentrum. Dieser Raumtypus ist sowohl ein physischer als auch ein sozialer Raum. Der physische Raum ist eindeutig auszumachen, der soziale hingegen entsteht durch die Aktivitäten der BesucherInnen.⁴ Ein Einkaufszentrum „ist ein gesellschaftlich produzierter Raum, der als solcher auf die Gesellschaft zurückwirkt.“⁵ Was bedeutet aber nun solch ein sozial konstruierter Raum für die Situation der Jugendlichen in Kapfenberg? Welche Faktoren der Sozialisation spielen hier eine Rolle? Warum ist ein Einkaufszentrum ein derartig anziehendes Gebilde für junge Menschen?

Ganz allgemein gesprochen sind öffentliche Räume vor allem auf Grund sozialer Merkmale für Jugendliche attraktiv.⁶ Durch die dort vorhandene Verhaltensoffenheit und Anonymität wird eine Rollenvielfalt ermöglicht. Zuhause oder in

.....

4 Vgl. Markus Schroer: Raum als soziologischer Begriff. Programmatheoretische Überlegungen. In: Jan Werheim (Hg.): Shopping Malls. Interdisziplinäre Betrachtungen eines neuen Raumtypus, Wiesbaden 2007, S.35–53, hier S. 49.

5 Ebd.

6 Vgl. Norbert Gestring, Ute Neumann: Von Mall Rats und Mall Bunnies. Jugendliche in Shopping Malls. In: Jan Wehrheim (Hg.): Shopping Malls. Interdisziplinäre Betrachtungen eines neuen Raumtypus, Wiesbaden 2007, S. 135–153, hier S. 135.

der Schule handelt es sich hingegen um Herrschaftsräume in denen eine bestimmte Rolle erfüllt werden muss. Öffentliche Räume werden als Interaktions- und Rückzugplätze verstanden, wo sich Jugendliche jenseits der Erwachsenenwelt treffen und bis zu einem gewissen Grad selbstbestimmt handeln können.⁷ Der öffentliche Raum fungiert dabei als Sozialisationsraum, in dem die „individuelle Aneignung materieller und symbolischer Kultur“⁸ ermöglicht wird. Es handelt sich um einen Ort der Interaktion, Kommunikation, Selbstdarstellung und Repräsentation.⁹ „Öffentlichkeit dient den Jugendlichen oftmals als Bühne, auf denen Handlungs- und Verhaltensweisen erprobt werden können und dürfen. (...) Jugendliche agieren in nicht festgelegten Rollensystemen und erproben unterschiedliche soziale Rollen.“¹⁰

Daneben gibt es noch weitere Gründe, die das Kaufhaus attraktiv für Jugendliche machen, die man als Push- und Pull-Faktoren bezeichnet. Zu den Push-Faktoren zählen all jene Ursachen, die dafür verantwortlich sind, dass Jugendliche in das Kaufhaus „gedrängt“ werden. Ein Faktor ist der von der Gesellschaft als problematisch angesehene Status „Jugend“, der eine Zwischenphase, ein Weder-Noch darstellt.¹¹ Junge Menschen gelten als anders und werden häufig von der Öffentlichkeit räumlich sowie sozial ausgegrenzt. Diese Verdrängung hat zur Folge, dass sie sich Nischen suchen und diese für sich erobern.¹² Einen weiteren Push-Faktor stellt die stadtplanerische Veränderung der Infrastruktur dar. Öffentliche Räume fallen dem Ausbau des Verkehrsnetzes und der Parkmöglichkeiten für Autos zum Opfer.

In Kapfenberg sollte vermutlich die Fußgängerzone die Altstadt beleben. Allerdings passierte das Gegenteil. Der alte Stadtkern war danach weniger belebt als zuvor und der Hauptplatz wird heute kaum noch von der Bevölkerung genutzt. Bei unserem ersten Wahrnehmungsspaziergang konnten wir weder Parks noch Grünflächen oder Plätze mit Sitzmöglichkeiten entdecken, die im Zentrum der Stadt Jugendliche zum Verweilen einladen.

Unter die Pull-Faktoren fallen alle Annehmlichkeiten eines Shoppingcenters. Die gute Verkehrsanbindung, Wetterunabhängigkeit und geregelte Öffnungszei-

.....

7 Vgl. ebd., S. 135–136.

8 Hans-Günter Rolff, Peter Zimmermann: *Kindheit im Wandel. Eine Einführung in die Sozialisation im Kindesalter*, Weinheim, Basel 1985, S. 69.

9 Vgl. Gestring, Neumann: *Von Mall Rats und Mall Bunnies (wie Anm.6)*, S. 136.

10 Ebd.

11 Vgl. ebd., S. 137.

12 Vgl. ebd., S. 139.

ten.¹³ Diesbezüglich befindet sich das ECE in „guter“ Lage. Im Gegensatz zur Fußgängerzone liegt es direkt am Bahnhof und an der frequentierten Hauptstraße mit Anschluss an den öffentlichen Verkehr. Wir konnten beobachten wie ein Junge vor dem Zentrum mit Einkaufstaschen wartete, bis nach einigen Minuten ein Auto vorfuhr und ihn abholte. Ein anderes Mal warteten mit uns am Bahnsteig mehrere Jugendliche, die wir zuvor im ECE gesehen hatten, auf den Zug. Durch die Zersiedelung am Land ist Mobilität für Jugendliche ein zentrales Thema. Durch die gute Anbindung an das öffentliche Verkehrsnetz gestaltet es sich für die junge Bevölkerung einfach zum ECE zu gelangen ohne auf Erwachsene angewiesen zu sein.

Ein weiterer Faktor ist, dass ein Einkaufszentrum ein Erlebnisort ist. Durch die Architektur und die Ausstattung mit Sitzbänken in den Gängen bietet es das richtige Setting, in dem jugendliche ihre Freizeit gestalten können.¹⁴ Diejenigen, die die Mutter als „die Hobbylosen“ bezeichnet hatte, finden hier das Umfeld, um vor dem Alltag zu fliehen und ihre Zeit zu verbringen. Hier ist es möglich, sich relativ lange aufzuhalten ohne tatsächlich etwas zu konsumieren.

Aber ist ein Einkaufszentrum ein öffentlicher oder ein privater Raum? Es handelt sich um einen geschlossenen Raum, der kontrolliert wird (oftmals durch Überwachungskameras) und über eine Hausordnung verfügt. Auch im tatsächlichen öffentlichen Raum gibt es zahlreiche Regeln und Verbote. Da das Einkaufszentrum die Funktionen der Sozialisation des öffentlichen Raums erfüllt, kann es als erweiterter oder als neuer öffentlicher Raum betrachtet werden.¹⁵

Unsere gewonnenen Erkenntnisse veranschaulichen das aktuelle Problem der Jugend, die vermutlich stellvertretend für die allgemeine Situation in Kapfenberg steht. Der Ort ist von einer Umstrukturierung (wirtschaftliche Lage, Infrastruktur, usw.) gekennzeichnet und muss sich neue Strategien überlegen. Die Jugendlichen haben sich dabei der „Logik des Neuen“ schnell angepasst und ihren Treffpunkt in das Einkaufszentrum verlegt. Es spiegelt die allgemeine Tendenz in Kapfenberg wieder – das Leben hat sich vom alten Stadtkern zum großen Teil in das Einkaufszentrum am Europaplatz verlagert.

„Die ‚Hobbylosen‘ finden hier das Umfeld, um vor dem Alltag zu fliehen und ihre Zeit zu verbringen. Hier ist es möglich, sich relativ lange aufzuhalten ohne tatsächlich etwas zu konsumieren.“

.....

13 Vgl. ebd., S. 143.

14 Vgl. ebd., S. 144.

15 Vgl. ebd., S. 147.

POP UP KAPFENBERG

KATRIN SCHEGULA

Mit Unterstützung der Gemeinde Kapfenberg werden leerstehende Geschäftslokale am Kolomann-Wallisch-Platz angemietet oder angekauft und mit den notwendigen sanitären Einrichtungen ausgestattet. Daraufhin werden sie für wenig Geld an Menschen vermietet, die etwas verkaufen wollen, Dienstleistungen anbieten möchten, sich in der Ausübung eines Gewerbes üben wollen, etwas mitzuteilen haben oder einfach etwas verschenken wollen. Die Nutzungen der Pop Up Stores können monatlich, wöchentlich oder auch täglich wechseln.

Eine farbige Lamellenstruktur vor den Fassaden der Geschäfte fasst mehrere kleine Fassadenabschnitte zusammen und funktioniert wie ein Logo. Ziel ist die „Aktivierung“ der Kapfenberger Innenstadt durch das wechselnde Angebot von Waren und Dienstleistungen. Aus dem einen oder anderen Pop Up Store kann im Laufe der Zeit auch ein bleibendes Geschäft mit dauerhaftem Mietvertrag werden. Durch die Belebung der leerstehenden Flächen ergibt sich auf jeden Fall eine Attraktivierung des städtischen Umfeldes. ■

POP UP SHOPS

Der Weg vom Bahnhof in die Innenstadt ist gesäumt von, für diese Stadt viel zu grossen und viel zu hohen Gebäuden links und rechts, wie z.B. ECE oder das grosse grüne Gebäude in dem sich das BIZ, Anwälte etc. befinden. Des Weiteren hat man den Eindruck, speziell wenn man vom Bahnhof kommt, das die Wege beim ECE aufhören.



Bis dorthin, kann man relativ problemlos laufen, aber nach dem ECE in Richtung Altstadt, bekommt man den Eindruck das die Wege nur provisorisch sind, da die Kreuzungen für Fußgänger alles andere als einladend sind. Die Altstadt Kapfenberg, so finde ich, hat sehr viel Potential da es eine der sonnigeren und gestalterisch auch freundlicheren Ecken der Stadt ist.

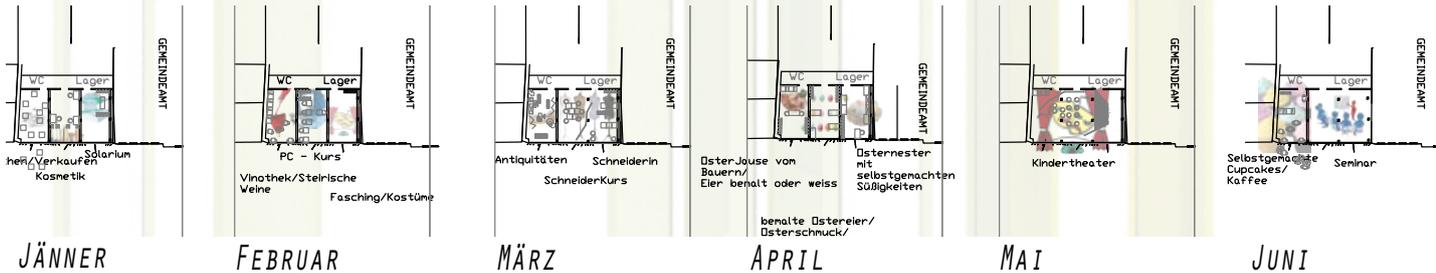


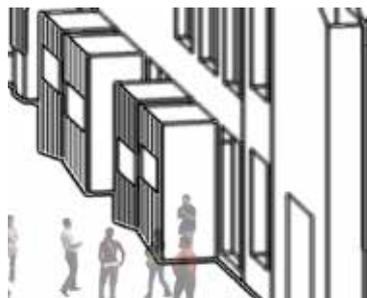
Der Koloman-Wallisch Platz, der eigentlich das Zentrum der Stadt Kapfenberg markieren soll, wird meist nur noch im Falle des Gemeindeparteiverkehrs durchquert. Bis auf eine relativ neue Konditorei, eine Tierklinik und das Gemeindeamt gibt es dort nicht mehr sehr viele Anhaltspunkte. Weder Geschäfte noch sonstige Lokale laden zum bummeln oder ausgehen ein. Der Platz scheint verwaist und wenn keine Pflanzenkübel wie sie im Sommer zu sehen sind, aufgestellt werden, auch sehr schmucklos.

Positiv fällt der Kolomann-Wallisch Platz allerdings durch den Weihnachtsmarkt auf, der von der Bevölkerung angenommen wird.



Kalender für den monatlichen Wechsel der Funktion





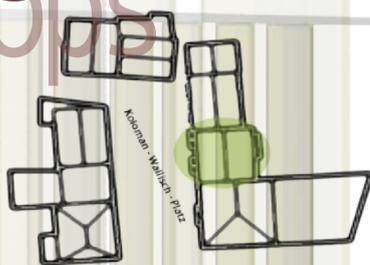
EINE GESCHÄFTS-
FLÄCHE KANN AN
EINEM TAG NOCH
DEN POP-UP VERKAUF
BEHERBERGEN UND
EINEN TAG ODER
WENIGE WOCHEN
SPÄTER BEREITS
WIEDER ANDER-
WEITIG GENUTZT
SEIN.

2018

POP UP Shops



Def. POP UP Shop:
Eine Geschäftsfläche kann an einem Tag noch den Pop-up-Verkauf beherbergen und einen anderen Tag oder wenige Wochen später bereits wieder anders genutzt werden. Das Ziel neben dem offensichtlichen Warenabsatz ist es einerseits, durch das plötzliche Auftauchen und die Werbung mittels Mundpropaganda den empfundenen Wert der angebotenen Waren - oft nur einer einzigen Marke - zu steigern. Es entstehen kaum Werbekosten und Übergangsweise leerstehende Verkaufsräume lassen sich preiswert anmieten.



Informiert werden potentielle Mieter und Kunden über den Lokalteil der Tageszeitung und über die Kapfenberger Gemeindezeitung.

Markiert werden diese Pop-Up Shops durch das lamellenartige bunte Schaufenster, welches mit wasserlöslichen Stiften beschrieben werden kann ob/wann es geöffnet ist und was innen angeboten wird.

POP UP KAPFENBERG

- Mit Unterstützung der Gemeinde Kapfenberg, werden Leerstände in der Innenstadt anmietet oder gekauft, mit den notwendigen sanitären Einrichtungen ausgestattet und in weiterer Folge an Personen für kleines Geld vermietet, die etwas
 - * verkaufen wollen
 - * Dienstleistungen anbieten
 - * sich im selbständigen Gewerbe üben wollen
 - * etwas mitzuteilen haben
 - * oder einfach etwas verschenken wollen.

Die Funktionen der Geschäftsräume können monatlich, wöchentlich und unter Umständen auch täglich wechseln.

Gebäude- Stadtteilaktivierung

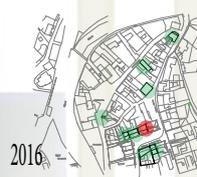
Ziel ist es die Innenstadt sowohl mit den Mietern, den Shops und den Kunden wiederzubeleben und in weiterer Folge auch wieder dauerhafte Mieter in den Leerständen einzuquartieren.

Die Kapfenberger Altstadt soll für Mieter der Shops und natürlich auch für Mieter von Wohnungen attraktiver werden.

nen der Shops:



2015



2016

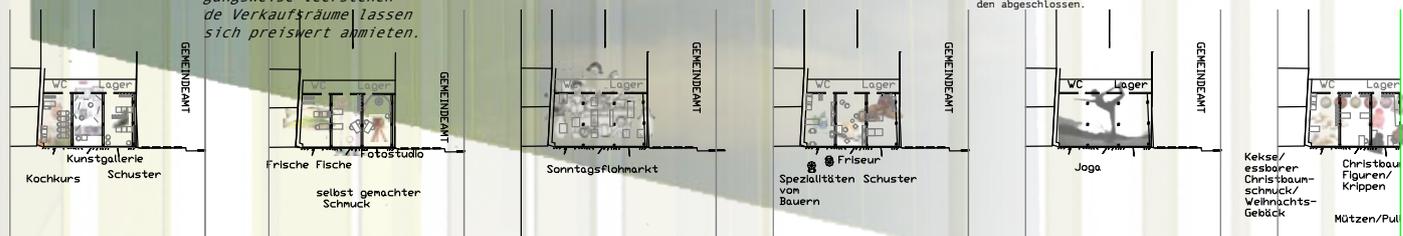


2018

Die Gemeinde Kapfenberg stellt erste Räumlichkeiten zur temporären Nutzung zur Verfügung. Der erste POP UP SHOP eröffnet.

Die Räumlichkeiten der Innenstadt werden wegen der grossen Nachfrage ausgeweitet. Die Gemeinde kauft/mietet weitere Leerstände. Erste dauerhafte Mietverträge werden abgeschlossen.

Auf Grund des grossen Erfolgs, der POP UP SHOPS ist es gelungen die Altstadt Kapfenberg wieder zu „aktivieren“.



JULI

AUGUST

SEPTEMBER

OKTOBER

NOVEMBER

DEZEMBER

Kochkurs Schuster

frische Fische selbst gemachter Schmuck

SonntagsFlahmarkt

Friseur Spezialitäten Schuster von Bauern

Joga

Kekse/ essbarer Christbaum- schmuck/ Weihnachts- Gebäck Mützen/Pul

Christbaum- Figuren/ Krippen



RAUM FÜR REGIONAL

Eine regionale Einkaufsstraße in der Innenstadt von Kapfenberg

Die Idee besteht darin, die Kapfenberger Bevölkerung durch die Bündelung von einer Vielzahl kleiner Geschäfte mit den hochwertigen und unverwechselbaren Produkten der Region in die Altstadt zurückzuholen und eine attraktive, nachhaltige und bewusst regionale Einkaufsstraße zu gestalten. Die Beobachtungen der Feldforschung haben ergeben, dass die Menschen – egal welchen Alters – neben dem täglichen Einkaufen auch Treffpunkte und Aufenthaltsmöglichkeiten in der Stadt suchen. Das Konzept zielt darauf ab, dass die Menschen beispielsweise die Möglichkeit finden, zu jeder Tageszeit in Cafés in der Innenstadt zu verweilen.

len. Durch die Nutzung und Sanierung des Gebäudebestands am Eingang der Altstadt, Ecke Schmiedgasse-Grazerstraße, wird die Identität des Ortes gestärkt. Eine Vereinheitlichung der Gebäudefassaden durch Rahmung der Schaufenster, Balkone, das Anbringen von Blumenströgen sowie einen gemeinsamen Farbanstrich macht den Bereich attraktiver. Die Verbreiterung des Gehsteigs gibt den Fußgängern mehr Raum und lädt ebenfalls zum Verweilen ein. Sollte das Konzept gut funktionieren, kann nach ähnlichem Prinzip die gesamte Grazer Straße zu einer Einkaufs- und Flaniermeile umgestaltet werden. ■

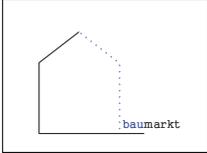
Legende

- Leerstand 
- landwirtschaftliches Grün 
- Hauptverkehrsflächen 
- Fluss (Mürz) 
- Grün 
- Nebenverkehrsflächen 
- Gebäude 
- gemeinsam genutzte Flächen 



Lageplan M_1:2000

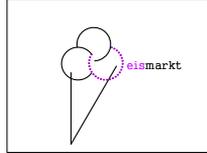




BAULADEN

ein kleiner Baumarkt mit regionalem Angebot

Pferdemist Naturzaun aus Lärche Tische und Sitzgelegenheiten aus Holz Brennholz Fichtenholz Lärchenholz Rindermist Nager-Heu Hochbeete aus Lärchenholz Robinie Thermoesche Waldhackgut Keramik Schafswolle Bio-Kuhmist



EISDIELE

Eis mit Bio-Heumilch aus Turnau und Früchten aus der Region

Bio-Fruchterzeugnisse Freilandeler Zwetschen Bio-Heumilch Vollmilch Joghurt Fruchtflip (Buttermilch mit Frucht) Buttermilch Edelsaure Fruchtmolke



BÄCKEREI

mit Backwaren aus Bio-Getreide

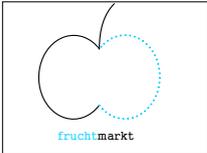
Butter Bio-Brot Bio-Getreide Bauernbrot Bauernlaib Körndlbrot Buttermilchschrotbrot bäuerliche Mehlspeisen Topfengebäck Strudel Bio-Brot Bio-Getreide



FLEISCHEREI

mit Produkten aus der Umgebung

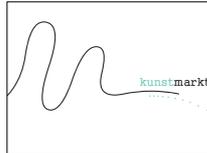
Frischfleisch vom Rind Gams-Trockenwürste Produkte vom Schwein Frischfleisch Selchware Schafsfleisch Wurstwaren Speckwaren



OBST + GEMÜSE

Saisonales Angebot über das ganze Jahr

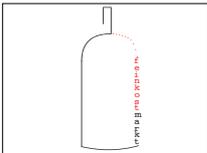
Honig Zwetschen Erdäpfel Topinambur Bio-Kräuterezeugnisse Apfelsaft Bio-Getreide Bio-Fruchterzeugnisse



KUNSTHANDWERK

eine Verkaufsstelle für Hand-Made-Produkte

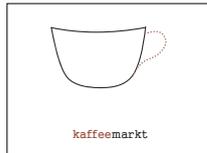
Geschenkskörbe Schafswolle Keramik Bienenprodukte Seifen auf Pflanzenölbasis



LEBENSMITTEL

Regionale Produkte für Feinschmecker und Touristen

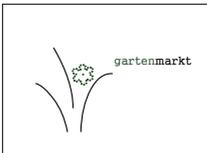
Topfengebäck Strudel Speckwaren Bio-Heumilch Bio-Kräuterezeugnisse Käse Apfelsaft Apfelessig Freilandeler Aufstriche Suppeneinlagen Vollmilch Joghurt Buttermilch Butter Topfen Frischkäse Schnittkäse Joghurt-Topfen-Dessert Honig



GASTRONOMIE

Das Café mit wunderschöner Aussicht zur Mürz

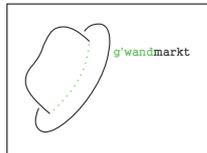
Apfelsaft Butter Bio-Heumilch Rahm bäuerliche Mehlspeisen Topfengebäck Strudel Fruchtflip (Buttermilch mit Frucht) Buttermilch Edelsaure Fruchtmolke Vollmilch Joghurt



GÄRTNEREI

Alles Natürliche für den eigenen Garten

Nager-Heu Schafswolle Waldhackgut Blumensträuße Bio-Kuhmist Palmkätzchen Hochbeete aus Lärchenholz Robinie



BOUTIQUE

Raum für eine Ausstellung eines/er örtlichen Designer/in

Schafswolle



Fassadenabwicklung 1.200

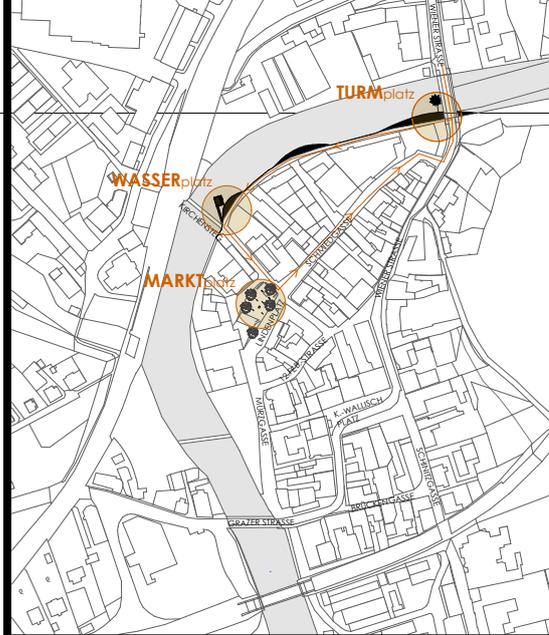
Ressourcen aus der Region

- Seifen auf Pflanzenölbasis
- Bauernbrot
- Bauernlaib
- Körndlbrot
- Buttermilchschrotbrot
- bäuerliche Mehlspeisen
- Topfengebäck
- Strudel
- Frischfleisch vom Rind
- Gams-Trockenwürste
- Produkte vom Schwein
- Frischfleisch
- Wurstwaren
- Speckwaren
- Aufstriche
- Suppeneinlagen
- Vollmilch
- Joghurt
- Fruchtflip (Buttermilch mit Frucht)
- Buttermilch, Edelsaure, Fruchtmolke
- Butter (Sauerrahm)
- Topfen
- Frischkäse
- Schnittkäse
- Rahm
- Joghurt-Topfen-Dessert
- Honig
- Bienenprodukte
- Bio-Heumilch
- Pferdemist
- Naturzaun Lärche
- Brennholz
- Tische und Sitzgelegenheiten aus Holz
- Zwetschken
- Erdäpfel
- Topinambur
- Apfelessig
- Fichtenholz
- Lärchenholz
- Rindermist
- Nager-Heu
- Blumensträuße
- Palmkätzchen
- Hochbeete aus Lärchenholz
- Robinie
- Thermoese
- Selchware
- Geschenkskörbe
- Freilandeier
- Waldhackgut
- Bio-Kräuterezeugnisse
- Bio-Fruchterzeugnisse
- Butter
- Käse
- Keramik
- Schafswolle
- Schafsfleisch
- Bio-Kuhmist
- Apfelsaft
- Bio-Brot
- Bio-Getreide

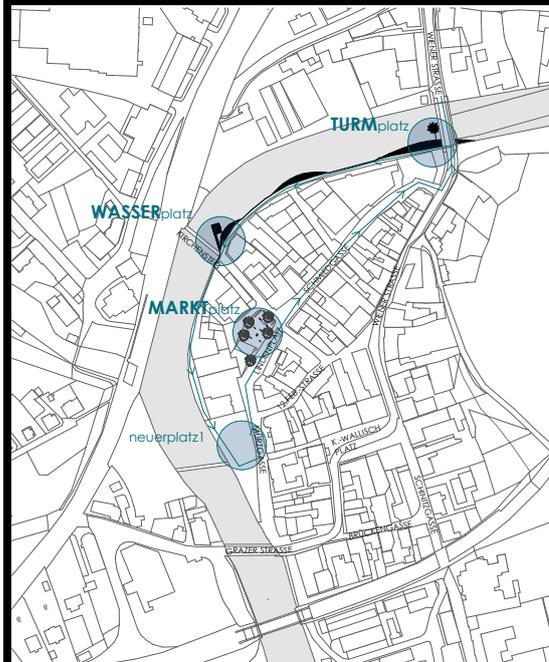


MÜRZ VERBINDET

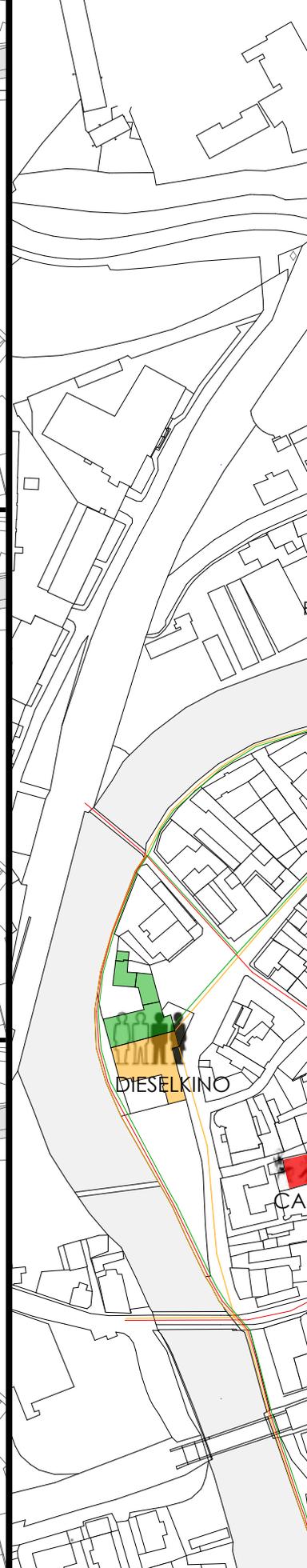
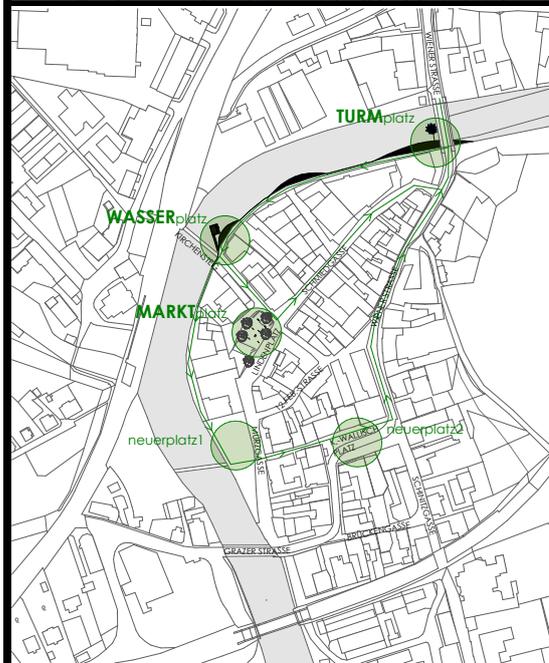
WEGROUTE 01 (Umsetzung 2014 - 2015)
 vorgegebene Wegroute welche durch die
 Installation unserer neuen Plätze
TURMplatz
WASSERplatz
MARKTplatz



WEGROUTE 02 (Umsetzung 2017-2018)
 mögliche Ausweitung der Plätze
 und der Wegroute um einen "**neuenplatz1**"
 an der Mürzgasse



WEGROUTE 03 (Umsetzung 2018-2019)
 mögliche Ausweitung der Plätze
 und der Wegroute um "**neuenplatz2**"
 am K.-Wallisch Platz





BENUTZERGRUPPEN UND DEREN HAUPTWEGE

- KINDER
FAMILIEN
- JUGENDLICHE
- ERWACHSENE U.
ÄLTERE MENSCHEN

MÜRZ VERBINDET

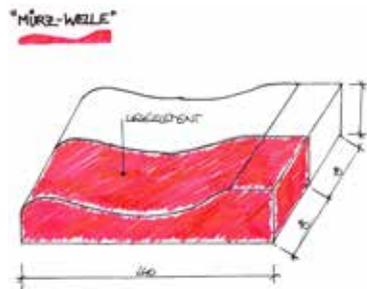
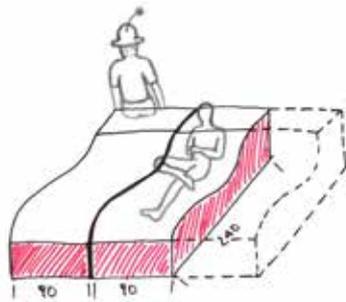
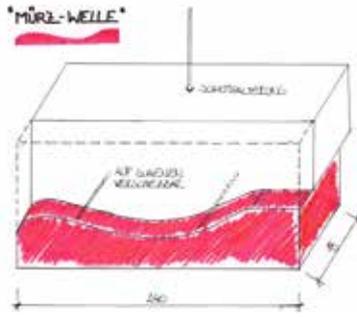
Verweilen, erleben, genießen

Nach Begehung und Analyse der bestehenden Mürzpromenade schien diese zu wenig Aufenthaltsmöglichkeiten und Verweiloptionen anzubieten. Die Idee ist es, für alle Bewohner und Besucher der Stadt die vorhandene Promenade noch einladender zu gestalten und stärker mit einzelnen Bereichen in der Innenstadt zu verknüpfen. Die „Mürzwelle“ ist ein aus Kunststoff bestehendes, mobiles Element, das an verschiedenen Plätzen in der Kapfenberger Altstadt bzw. entlang der Mürzpromenade auf-

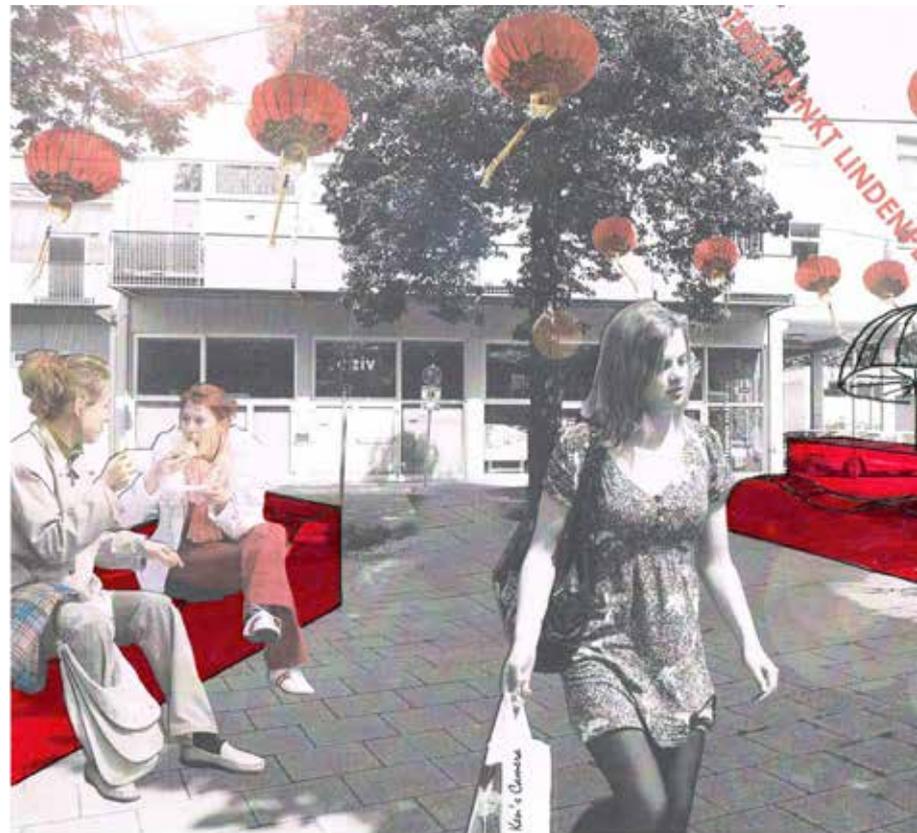
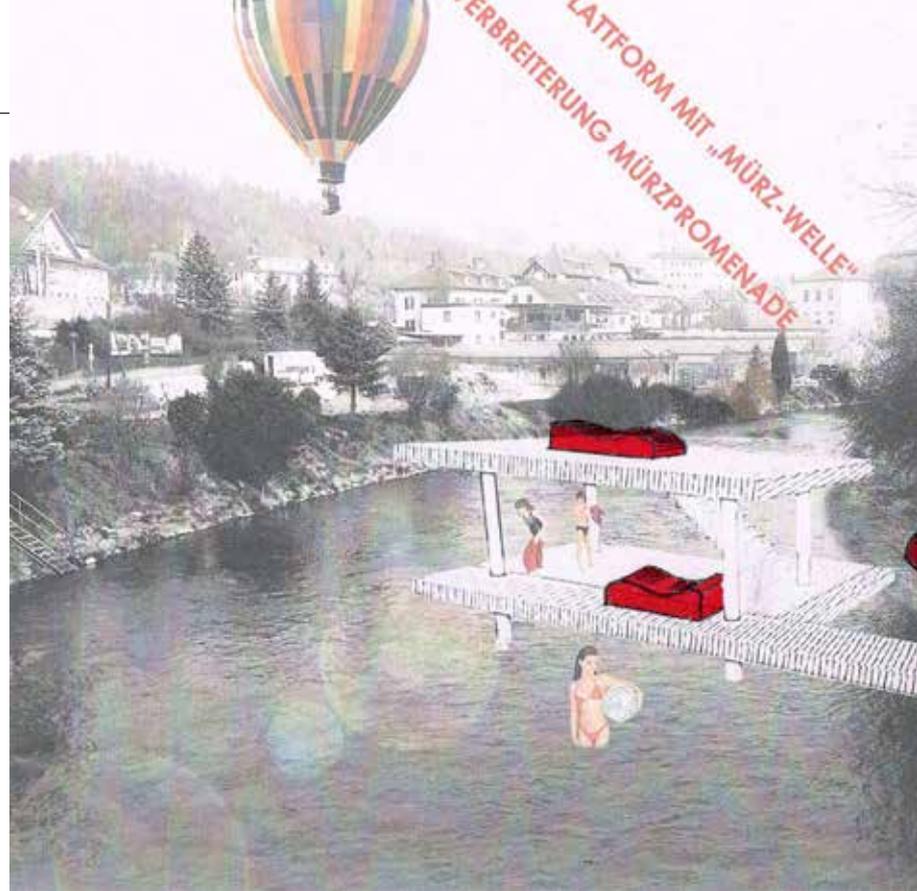
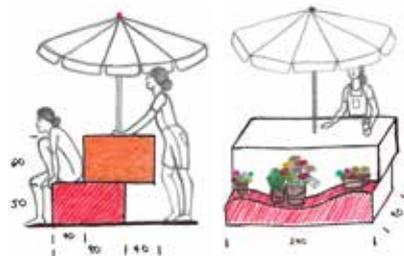
gestellt werden – und unterschiedliche Funktionen übernehmen kann. Es soll wie ein roter Faden in und durch die Stadt leiten. Mehrere Wellen können kombiniert werden und ergeben so Sitzbänke, Liegeflächen oder Marktstände. Eigens geschaffene Verweilorte an der Mürz, an der Brücke Wiener Straße in Form eines „Turms“ bzw. am Kirchensteg als begehbare Plattform, erweitern das Angebot am Fluss und bilden markante Architekturen aus.

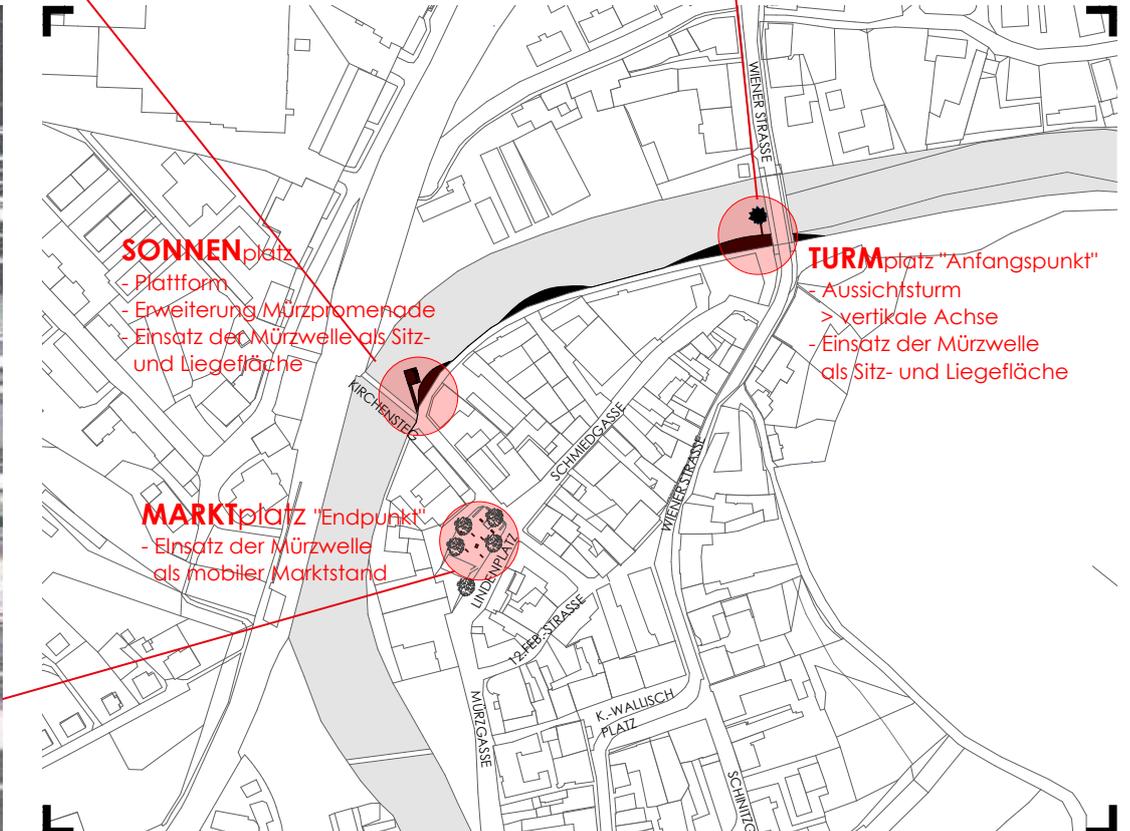
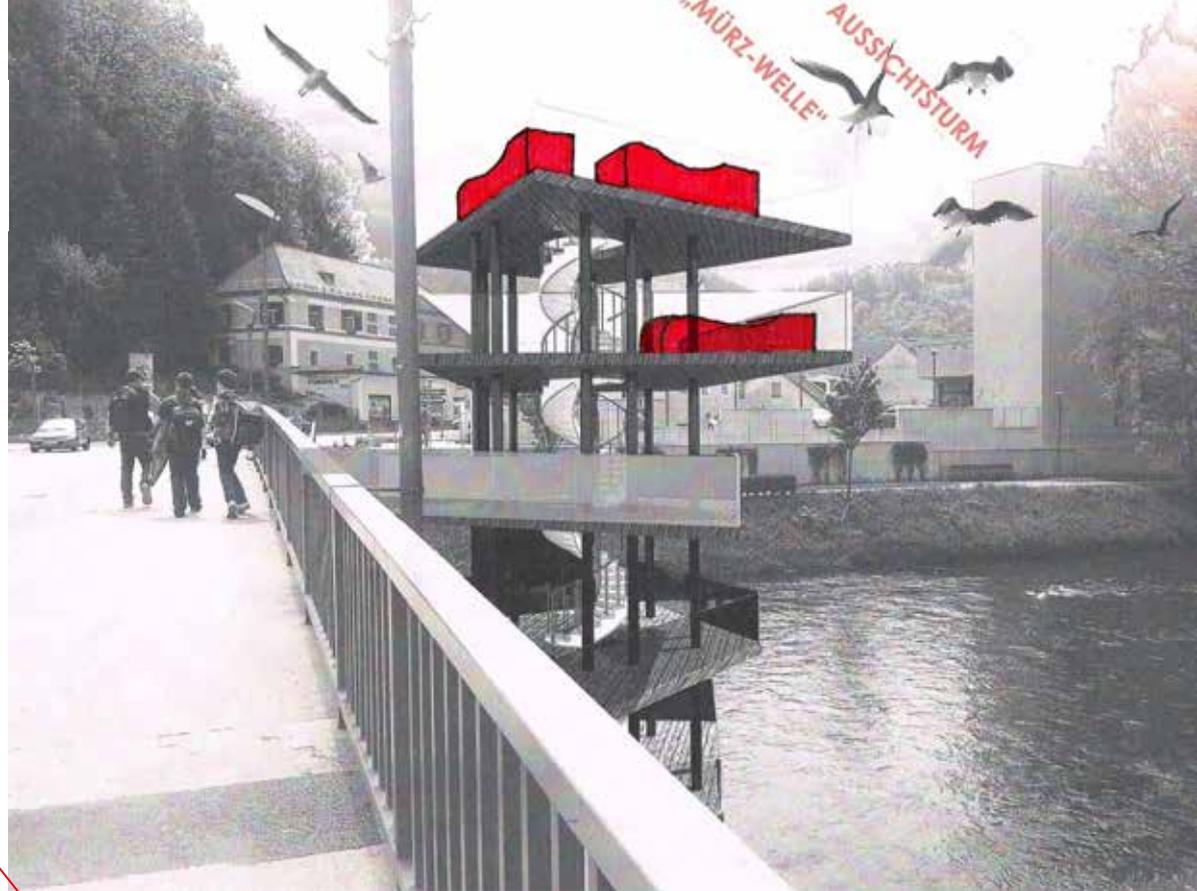
ALEXANDER HERZOG • NINA PERTILLER





- GLEICHWEITIG AUFGEBAUT
- KUNSTHAUT MIT LAUSTRASSE
- ANSCHLIESSENDE KANTEN







KAPFENBERG CONNECT

In der Kapfenberger Innenstadt stehen zahlreiche Geschäfte leer, im ECE gibt es fast alles, was man zum Leben braucht. Das Shoppingcenter funktioniert für sich, es ist ein autarkes System und schottet sich von seiner Umgebung ab. KAPFENBERGconnect soll helfen aus diesem System auszubrechen und die Vorzüge und positiven Eigenschaften der Kapfenberg Innenstadt zu zeigen.

In mehreren Boxen, die über die Stadt verteilt sind, werden Live-Kameras installiert, die alle

Aktivitäten rund um die Boxen am jeweiligen Standort filmen und an die anderen Boxen senden. Durch Lautsprecher und Mikrofone kann man von einer Box zur anderen kommunizieren. So erfährt man bei jeder Box was an anderer Stelle in der Stadt passiert und wird dazu eingeladen, sich dort hinzubewegen. Jede Box besitzt 10 Fahrradabstellplätze und 5 Verleihfahrräder. Man kann ein Fahrrad leihen und direkt zur nächsten Station radeln.





STANDORTE DER BOXEN

- 1 FH Kapfenberg
- 2 Franz Fekete Stadion/
HTL Kapfenberg
- 3 Burg Oberkapfenberg
- 4 Hauptplatz
- 5 Kino
- 6 ECE/Bahnhof
- 7 Böhler Stammwerk





Spiel

!

raum

!

raum

0
EINLEITUNG

1
THEORIEN,
METHODEN UND
HINTERGRÜNDE

2
KAPFENBERG
ALS SPORT- UND
BILDUNGSSTADT

3
SHOPPEN IN
DER STAHLSTADT
KAPFENBERG

4
EVENT
CITY
KAPFENBERG

5
LOKALE
IDENTITÄTEN

Anton Wilfinger • Bettina Glöckler • Christina Gaisbacher • Lena Pechmann • Lisa Hrinkow

N*

EVENT CITY KAPFENBERG

*

EVENT CITY KAPFENBERG

Anton Wilflinger

Musikkultur in der Stadt Kapfenberg

Mit dieser Arbeit möchte ich das musikalische Geschehen in der Stadt Kapfenberg, am Beispiel der Städtischen Musikschule untersuchen. Um den Kulturträger „Städtische Musikschule“ aus der Nähe betrachten zu können, wählte ich eine Interviewpartnerin aus der Verwaltung der Schule und einen aktiven Musikschullehrer.

Musik in der Stadt Kapfenberg

„Dass Städte individuelle Gebilde sind, mit eigener Biografie, eigener Sinnesart (state of mind) und ihren eigenen Mustern der Lebensführung, steht außer Zweifel“, so Rolf Lindner.¹ Eine Stadt fasziniert uns, wir mögen sie oder sie bedeutet uns nichts. Diese Sichtweise unterlegt Rolf Lindner mit den drei ineinander verwobenen Kategorien Textur, Imaginaires und Habitus einer Stadt. Jede Bevölkerungsgeneration fügt zur Symbolik, zum „Text der Stadt“, neue Elemente dazu. Es entsteht ein neues Gewebe, die Textur. Diese kumulative Textur der lokalen Kultur drückt sich zum Beispiel in Wahrzeichen aus.

Rolf Lindner schreibt dazu, dass allein durch die Nennung eines Namens gewisse Vorstellungen evoziert werden. So geht es mir mit Kapfenberg: Ich denke an Arbeiterstadt, Edelstahlwerke, aber auch an die Sport- und Kulturstadt. Die

.....

¹ Vgl. Lindner, Rolf: Textur, imaginaire, Habitus – Schlüsselbegriffe der kulturalanalytischen Stadtforschung. In: Berking, Helmuth / Löw, Martina (Hg.): Die Eigenlogik der Städte. Neue Wege für die Stadtforschung, Frankfurt am Main, New York 2008, S. 83–95, hier S. 83.

„Die Kulturstadt baut auf vorhandene kulturelle Einrichtungen auf, man schließt an die Tradition der Stadt an. Bereits Vorhandenes wird mit Neuem verknüpft. Es verwebt sich das Imaginäre mit dem Habitus, dem Gewordenen.“

Gesamtheit der Vorstellungen bildet das Imaginäre. Das Bild einer Industrie-, Sport- und Kulturstadt ist ständig in den Medien und in den Aussagen lokaler Politiker präsent und ist im Leitbild der Stadt Kapfenberg festgeschrieben. „Wir sehen in der Kultur einen wesentlichen Bestandteil des Images unserer Stadt und geben ihr geistigen und physischen Raum. Die notwendige Infrastruktur wird von der Stadt zur Verfügung gestellt.“² Das Stadtmarketing vermittelt das Bild einer lebendigen Industrie-, Sport- und Kulturstadt und betitelt Kapfenberg mit: „Sport-Trainings-Hauptstadt im grünen Herzen der Steiermark“.³

Soll die Imagekampagne für die Stadt Kapfenberg funktionieren, dann muss das Imaginäre dem Image vorgelagert sein: Die Kulturstadt baut auf vorhandene kulturelle Einrichtungen auf, man schließt an die Tradition der Stadt an. Bereits Vorhandenes wird mit Neuem verknüpft. Es verwebt sich das Imaginäre mit dem Habitus, dem Gewordenen. Kapfenberg wird als kultureller Mittelpunkt der Region angesehen. Im Bereich des Musikschulwesens gibt es enge Verbindungen mit den Nachbargemeinden, z. B. unterrichten Musikschullehrer der städtischen Musikschule Kapfenberg in den umliegenden ländlichen Ortschaften.

Es gibt zahlreiche Orchesterkonzerte, Kammerkonzerte, Schülerkonzerte, Ausstellungen, aber auch Jazzkonzerte an den verschiedensten Spielplätzen, wie im Böhler-Saal, Musikschulsaal, „Spiel!Raum“ oder der Burg Oberkapfenberg. Mit dem Kulturzentrum KUZ hat man sich einen Namen gemacht und bekannte Interpreten wie der Geiger Ernst Kovacic treten regelmäßig in Kapfenberg auf und können mit der Stadt assoziiert werden.

Das Kapfenberger Kulturleben funktioniert gut, dennoch sind auch Kürzungen des Haushalts und schwieriger werdende Bedingungen zu verkraften. Die Folge kann verstärkte ehrenamtliche Tätigkeit sein, gepaart mit selbstausbeuterischen Bedingungen, wie Wilfried Wang in seinem Beitrag „Realkultur: von unten nach oben“ feststellt.⁴

In Kapfenberg finden zahlreiche Kulturveranstaltungen statt, die in die Kategorie „Hochkultur“, wie Orchester- und Solistenkonzerte, passen. Darüber hinaus hat sich in den Interviews gezeigt, dass Vertreter der „Hochkultur“ auch Veranstaltungen der Volkskultur unterstützen. Es ist erkennbar, dass sich städtische und ländliche Kultur nicht ausschließen, sondern gegenseitig bereichern.

.....

2 Das Leitbild der Stadt Kapfenberg: www.kapfenberg.at/gemeindeamt/html/leitbild.pdf (10.1.2014).

3 Ebd.

4 Vgl. Wang, Wilfried (2013): Realkultur: von unten nach oben. In: Wang, Wilfried (Hg.): Kultur:Stadt. Berlin: Lars Müller Publishers. S. 10–15.

Feldforschung in der Stadt Kapfenberg

In Kapfenberg gibt es zahlreiche Kulturvereinigungen bei denen hauptberufliche Mitarbeiter angestellt sind. Dazu zählt die städtische Musikschule Kapfenberg, an die ein als Verein organisiertes Musikschulorchester angeschlossen ist. Darin musizieren neben ProfimusikerInnen auch SchülerInnen und LaienmusikerInnen. Einige davon sind ebenfalls in den Blasorchestern der umliegenden Ortschaften aktiv. Die Gesellschaft der Musikfreunde mit ihrem Orchester und die Musikschule stellen eine Schnittstelle zwischen städtischer und ländlicher Kultur dar. Der Einstieg in das Forschungsfeld wurde mir durch die Bekanntschaft mit einem Musiklehrer aus der Region erleichtert. Er war mir sehr hilfreich, da er in der städtischen Musikschule Kapfenberg und in zwei kleinen Gemeindemusikschulen unterrichtet und somit zwischen Stadt und Land pendelt. Er unterrichtet sowohl im Bereich der klassischen Hochkultur als auch im Bereich der Volkskultur.

Die Städtische Musikschule als Träger der Musik-Kultur

Meine Interviewpartnerin arbeitet in der Verwaltung der Musikschule. Sie kennt die Musikschule im Detail und weiß über die Verhältnisse zwischen Musikschule, Stadtgemeinde, Schüler und Publikum Bescheid. Zunächst interessiere ich mich für das Orchester der Musikschule. Obwohl es ein Schulensemble ist, ist es sehr professionell aufgebaut und setzt sich aus Lehrern, Gastmusikern und „engagierten Laienmusikern“ zusammen. Das Orchester wird als Verein mit dem Titel „Gesellschaft der Musikfreunde“ geführt und genießt einen hervorragenden Ruf. Die Orchestermusiker werden für ihre Arbeit bezahlt; dies ist ein Unterschied zu den Vereinen im ländlichen Raum. Solisten erhalten eine Pauschalvergütung. Sie sind häufig bekannte Musiker aus dem österreichischen bzw. internationalen Musikbetrieb, wie Mitglieder der Wiener Philharmoniker. Die Mischung aus professionellen Musikern und einheimischen Laienmusikern interessiert mich: Hier zeigt sich, dass Kapfenberg eine Stadt mit ländlicher Prägung ist. Dem Orchester stehen einerseits nicht sämtliche musikalische Ressourcen vor Ort zur Verfügung und andererseits bessert es durch bekannte Musikerpersönlichkeiten sein Image auf und wirkt über die Stadtgrenzen hinaus.

Meine Interviewpartnerin erzählt, dass bis vor wenigen Jahren der Orchesterdienst bei den Musiklehrern im Lehrauftrag integriert war. Wegen knapper Budgets mussten neue Regelungen gefunden werden. Heute werden die Lehrer über den Verein und Subventionen der Stadt bezahlt. Man fürchtete zuerst, dass die Musiklehrer nicht mehr ständiger Teil des Orchesters sein wollten oder ihre Schüler, die sie auch im Orchester betreuen, nicht mehr schicken könnten. Doch die Lehrer bleiben auch unter der neuen Regelung dem Orchester erhalten.

Eine politische Einflussnahme gäbe es im Orchester nicht, sagt man mir. Man würde sich eher mehr Unterstützung für das „Symphonische Orchester Kapfenberg“ seitens der Politik wünschen. Diese sei zwar immer sehr stolz bei öffentlichen Konzerten, aber nicht alle stünden hinter den Kosten, die durch das Orchester anfallen.

Unter Nachwuchsmangel leidet die Musikschule Kapfenberg im Gegensatz zu vielen Vereinen am Land nicht. Nachwuchs besteht nicht nur bei bestimmten Instrumentengruppen, sondern ist in allen Bereichen stark vertreten. Im Schüler- und Jugendorchester wird gute Nachwuchsarbeit geleistet und bekannte Persönlichkeiten, wie der Kapfenberger Geiger Ernst Kovacic, arbeiten mit den Jungen. Im Bereich des Unterrichts wende man moderne Methoden an. In der „Fun-Gesellschaft“ werde die Musikschule zu einem Eventort, an dem immer etwas passieren müsse, dass Spaß mache. Bei Musicalprojekten zum Beispiel arbeite man mit Show-Effekten und Percussion.

Auch die Eltern werden mit eingebunden: „Zuerst muss man das Interesse der Eltern wecken, denn wenn die das Gefühl haben, es ist langweilig, dann kommen auch die Kinder nicht.“ Ein Mangel an Schülern würde weniger Landessubvention und einen Lehrerüberschuss zur Folge haben. Um dies zu verhindern wirbt die Musikschule mit Auftritten in der Öffentlichkeit für sich und lädt Kinder der Volksschulen und Kindergärten zu sich ein. Im Jahr 2012 konnten 400 eingeladene Kinder an verschiedenen Stationen Instrumente kennen lernen, ausprobieren und bei Vorspielstunden zuhören. Gewinne bei Musikwettbewerben erregen ebenfalls Aufmerksamkeit in der Öffentlichkeit.

Es wird deutlich, dass eine Musikschule, wie die in Kapfenberg mit zirka 840 Schülern professionell geleitet werden muss. Es bedarf geregelter finanzieller und organisatorischer Strukturen. Kleine Landgemeinden können diese Strukturen nicht aufbauen. Kultur stellt einen Wirtschaftsfaktor dar, der viele Arbeitsplätze bietet und ständig Veränderungen unterworfen ist. Derzeit (2014) überprüft das Land Steiermark die Verwendung der Mittel. In einigen steirischen Musikschulen ergaben sich daraus bereits Schwierigkeiten, da finanzielle Mittel wegfielen und politischer und bürokratischer Streit entstand. In solchen Fällen ist eine Stadt eher in der Lage, die Situation zu überstehen als eine kleine Gemeinde.

In Kapfenberg kommt hinzu, dass es zahlreiche Schüler mit Migrationshintergrund gibt, die mit großem Engagement dabei sein „müssen“, da auf Grund der Schulkosten von zu Hause Druck ausgeübt wird. Ein Drittel der Schüler kommt von auswärts und wird in den Außenstellen in Parschlug, Marein und St. Lorenzen und von Musiklehrern in den Nachbargemeinden unterrichtet. Meine Interviewpartnerin berichtet, dass der Finanzausgleich einen Reibungspunkt darstellt. Die Herkunftsgemeinde auswärtiger Schüler müsse Beiträge an die Musikschule



zahlen. Die Vertreter der Landgemeinden wollten vor allem Blasmusiker für die dorfeigene Kapelle, Unterricht für Klavier, Gitarre oder Geige lehnen sie ab zu bezahlen.

Die Musikschule Kapfenberg kümmert sich durch ihr Angebot intensiv um die Betreuung des jugendlichen Nachwuchses der Stadt. Teilweise wisse die Politik wie wertvoll diese Form der Jugendförderung sei, leider gäbe es seitens kleinerer Gemeinden diesbezüglich wenig Bereitschaft anfallende Kosten zu übernehmen. „Die Kinder, die bei uns ein Instrument lernen wollen, die besprühen sicher keine Häuserwände oder zünden Parkbänke an. Wenn ich als kleine Gemeinde das Geld für den Musikschulunterricht nicht ausgeben will, (...) dann gehen die Leute einfach weg.“

Die Kapfenberger Musikschule ist sich ihrer Bedeutung als Bildungsträger bewusst. Sie bietet jedes Genre für jede Altersstufe an: Tanz, Klassik sowie Popular- und Volksmusik. Es gibt ein Kinder-, ein Jugend- und ein Symphonisches Orchester. „Es gibt so vieles, das könnte nie in einer kleinen Gemeinde angeboten werden“, so meine Interviewpartnerin. Die Teilnahme an ergänzenden Wahlfächern ist gratis möglich. Wer in der Musikschule ein Instrument erlernt, kann zusätzlich weitere Kurse besuchen. In Kapfenberg spielt auch die Jazzausbildung

» Man würde sich eher mehr Unterstützung für das *Symphonische Orchester Kapfenberg* seitens der Politik wünschen. Diese sei zwar immer sehr stolz bei öffentlichen Konzerten, aber nicht alle stünden hinter den Kosten, die durch das Orchester anfallen.«

eine große Rolle. Der Zulauf ist groß und bei bestimmten Lehrern muss man sich um einen Ausbildungsplatz bemühen.

Ebenfalls sehr gut angenommen werden die Klavier- oder Querflötenklassen sowie die Volksmusikklassen. Bei Volksmusikwettbewerben gewinnen die Schüler immer wieder viele Preise. Die Musikschule verbindet an einer Ausbildungsstätte hochwertige klassische Musikausbildung mit hochwertiger Ausbildung im Bereich der Volksmusik. Die Darbietung beider Musikgenres wird von den KapfenbergInnen gut angenommen. Es handelt sich bei den Aufführungen um Sandwichprogramme, in denen zeitgenössische Musik mitverpackt wird.

Eine städtische Musikschule müsse innovativ sein, um Schüler zu gewinnen. Die SchülerInnen bekämen von ihren LehrerInnen eine CD zum leichteren Üben mit nach Hause. Die Schlagzeuglehrer verwendeten das Internet, um aktuelle Stücke mit den Schülern einzustudieren. Diese Methoden bedürften entsprechender Infrastruktur, die nur eine größere Musikschule anbieten könne. Nachteilig könne dabei sein, dass der Zeitgeist zu stark in den Vordergrund trete. In Kapfenberg sei allerdings die Palette an Möglichkeiten so groß und die Volksmusik so anerkannt, dass dieses Problem bisher nicht auftrete.

Ein weiterer Interviewpartner, ein Musikschullehrer, hat seinen Schwerpunkt im Bereich des Volksmusik-Ensembles. Das Interview mit ihm ist für mich sehr interessant, da er in der Städtischen Musikschule Kapfenberg und in kleinen Musikschulen im Burgenland Akkordeon unterrichtet. Er kennt daher die Unterschiede zwischen ländlicher und städtischer Kultur.

Seiner Meinung nach gibt es zwischen den Schülern aus Kapfenberg und jenen von auswärts einen Unterschied: „Am Land draußen sind die Kinder eher ruhiger, weil sie sich in der Freizeit mehr im Freien bewegen und auch die Eltern am Land machen sich mehr Gedanken um die Kinder.“ Er stellt fest, dass in der Stadt meistens beide Elternteile berufstätig sind und sich daher weniger um ihre Kinder kümmern, es wird nicht so gut darauf geachtet, ob das Kind das Instrument übt oder nicht. Schichtspezifisch sei dies aber nicht. Als Musiklehrer sei er ständig darum bemüht Schüler zu haben. Die beste Werbung sei die Mundpropaganda. Lernt einmal ein Kind aus einer Schulklasse bei ihm, dann kommen oft in den nächsten Jahren Schüler aus derselben Klasse hinzu.

Den Unterricht in kleinen ländlichen Gemeinden empfindet er als schwieriger als in den Städten. Gesetzlich müssten dort mehrere Schüler gemeinsam unterrichtet werden. Er findet dann kaum welche, die zusammenpassen. Hier werde auch immer an neuen Ideen gearbeitet: „Es gebe ja tolle Konzepte, die aber aus organisatorischen Gründen kaum erfüllbar sind, eventuell noch in städtischen Musikschulen, aber nicht in ländlichen Musikschulen. Ein Lehrer würde gleichzeitig drei Unterrichtszimmer und mehrere Instrumente benötigen.“

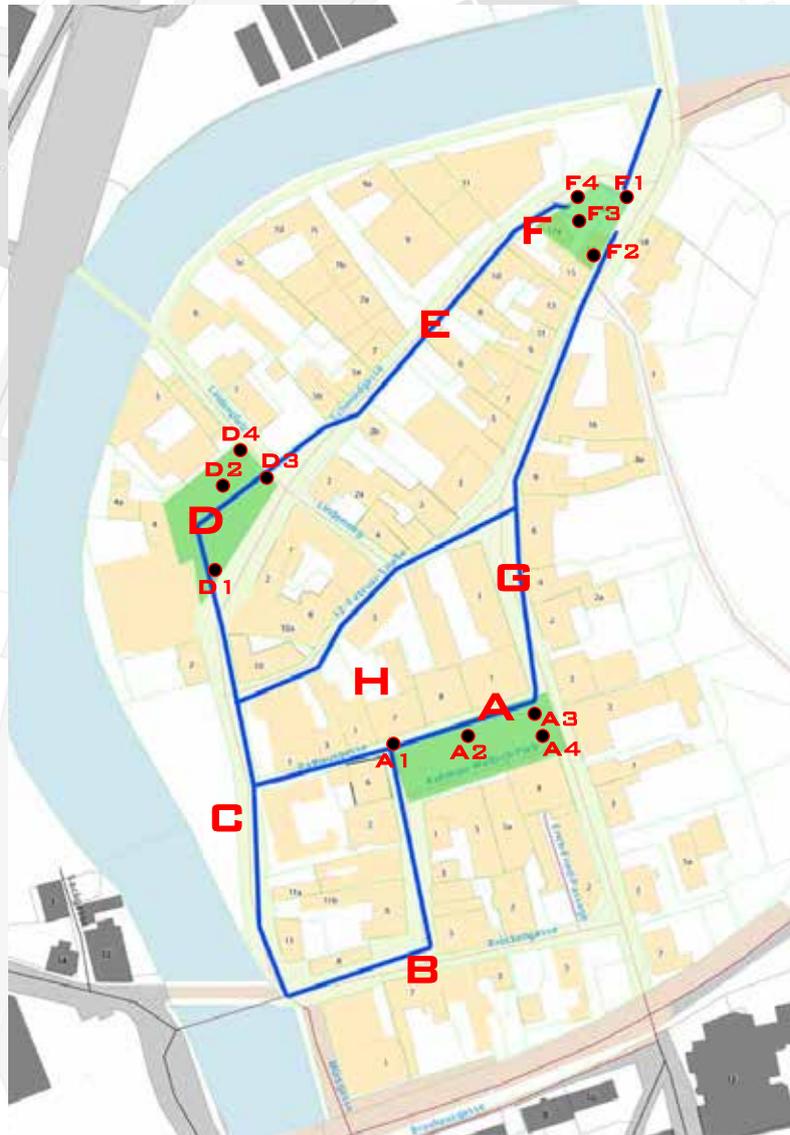
Er bestätigt, dass von Seiten der Gemeinde die Tätigkeit der Musikschule positiv aufgenommen wird: „Es wird akzeptiert, dass die Musikschule für die Gemeinde ein wichtiger Kulturträger ist.“ Für die umliegenden Landgemeinden hat sie Bedeutung als Ausbildungsstätte für Blasorchester-Musiker. Zur Umsetzung von Ensembleprojekten muss er allerdings mittlerweile lange vorausplanen. Er sagt „Kultur kostet etwas!“, und fordert öffentliche Gelder ein.

Aufgeführt wird in Pensionistenheimen, Pfarren, im Rathaus und in Firmen. Das ist ein entscheidender Vorteil in der Ausbildung, denn öffentliche Auftritte fördern die musikalische Weiterentwicklung und sprechen gleichzeitig neue Schüler und Besucher an. Avantgardistische Musik versuche er immer wieder einzubauen, aber er wolle niemanden überfordern. Dafür sei Kapfenberg nicht „städtisch genug“. Solche Musik werde eher in den Großstädten gehört. Dort fänden sich mehr Leute, die sich damit befassen und daher darauf einlassen wollen. Eine Spannung zwischen Hoch- und Volkskultur spüre er in Kapfenberg nicht, da sich dort beide vermischen. Kapfenberg sei keine Großstadt und die Volksmusik habe einen hohen Stellenwert. Das Kapfenberger Publikum, das sich für Musik interessiere, interessiere sich meistens für das ganze Spektrum. Das interessierte Publikum in Kapfenberg sei sehr offen. Auch Stahlarbeiter befassen sich hobbymäßig mit Musik und ließen sich auf die kulturellen Angebote ein. Im Gegensatz zu Konzerten auf dem Land kämen in der Stadt weniger Besucher, die sich dann aber sehr begeistern. Auf dem Land sei ein Konzert ein gesellschaftliches Ereignis mit großem Zulauf.

Das Kulturgeschehen in der Stadt Kapfenberg und die kulturellen Aktivitäten im Umland bedingen einander stark. In Kapfenberg konnte sich eine Musikschule etablieren, die weit in das Umland hinauswirkt, zirka ein Drittel der Schüler kommen aus anderen Gemeinden.

Die Regionen um Kapfenberg sind unter anderem auch die Basis, das Reservoir, für das Fortbestehen einer qualitativ hochwertigen Ausbildung in einem städtischen Umfeld mit guter Infrastruktur.

Die Verzahnung der städtischen Musikschule mit dem Umland gibt der gesamten Region kulturelle Impulse. Vereine können in diesem Umfeld mitpartizipieren und sind weniger in Gefahr, dass auf Grund von Stagnation der Nachwuchs ausbleibt. Das in der Stadt Erlernte findet sich im ländlichen Bereich wieder und vermischt sich mit der ländlichen Kultur.



A 1 STANDPUNKTE DER LAÜTSPRECHER_VARIANTE 2_

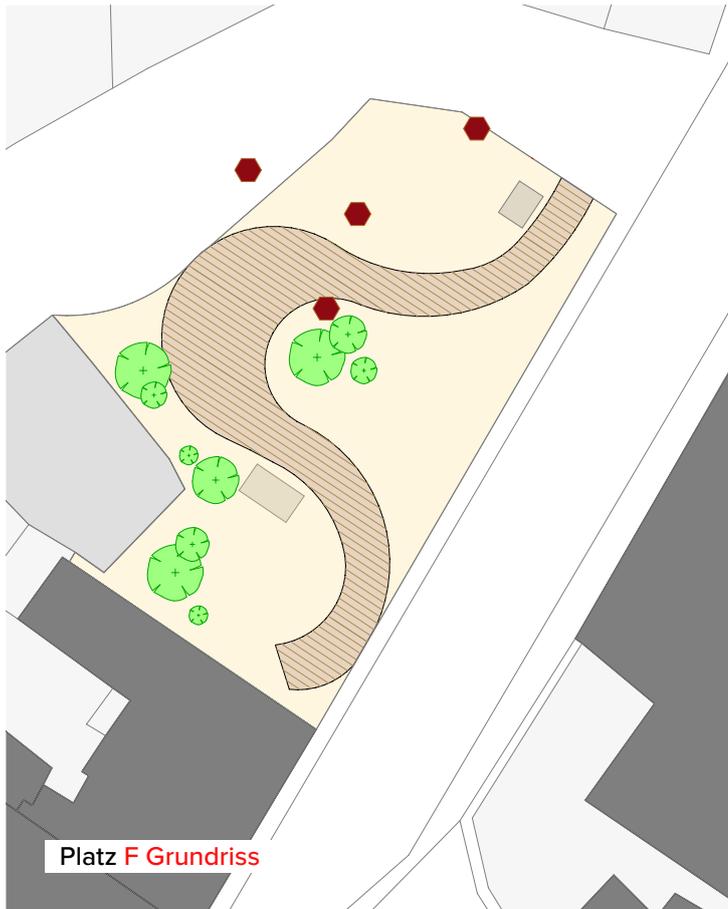
B BESCHALLUNGSBEREICH DER LAÜTSPRECHER_VARIANTE 1_

HYBRID SPACES

Raum der auditiv kreierten Räume

Durch die Schaffung vielseitiger Raumatmosphären sollen in Kapfenberg neue, attraktive Erlebnis- und Aufenthaltsträume entstehen, ohne deren bauliche Gestalt zu verändern. Dies geschieht durch das Schaffen „hybrider Räume“, die sowohl den realen als auch den mentalen Raum beinhalten und somit ein neues Spektrum an Erfahrungen ermöglichen. Die Auflösung der physischen Raumgrenzen wird durch den Einsatz von Klängen, Melodien und Musik erreicht, die gezielt naheliegende oder

ortsfremde Klangmuster erzeugen. Das Vernetzen von Orten im Innenstadtbereich durch die Installation von Lautsprechern, die variabel verschiedene Klangatmosphären kreieren, soll die Menschen gezielt in die Innenstadt leiten und dort halten. Konkret sind drei Plätze für die Bespielung vorgesehen. Einer davon entsteht neu am Eingang zum Stadtzentrum (Ecke Wienerstraße, Schmiedgasse) Bei den anderen beiden handelt es sich um den Lindenplatz und um den Hauptplatz. ■



Lautsprecher: Variante 2



- leise Klänge
- nur direkt neben dem Lautsprecher vernehmbar
- zur Anwendung an Plätzen
- zentrale Blickfänge durch markante Gestalt und Größe
- zusammenwirken von visueller und auditiver Wahrnehmung

HYBRID SPACES

Lautsprecher Variante 1

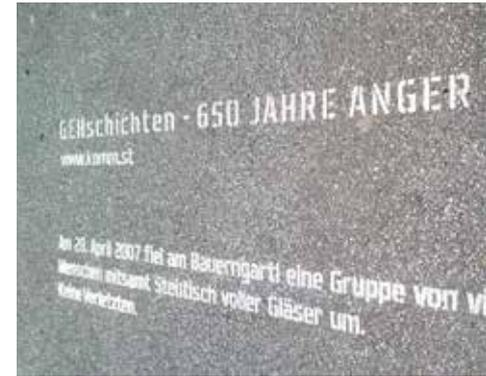


- schlichtes Erscheinungsbild
- visuell kaum erkennbar sein
- zur Beschallung der Straßen und Plätze
- zur Erzeugung der Raumatmosfera



KUDDELMUDEL Festival

in der Altstadt



LEGENDE

- 1 | Kreativbüro
- 2 | Wohnzimmer
- 3 | Flohmarkt
- 4 | Brückenpicknick
- 5 | Promenadenpicknick
- 6 | Freiluftkino
- 7 | Burg Oberkapfenberg
- 8 | Bastel - Malworkshop
- 9 | Kochworkshop
- 10 | Musikworkshop
- 11 | Tanzworkshop

GE(H)SCHICHTEN

Themen wechseln jährlich

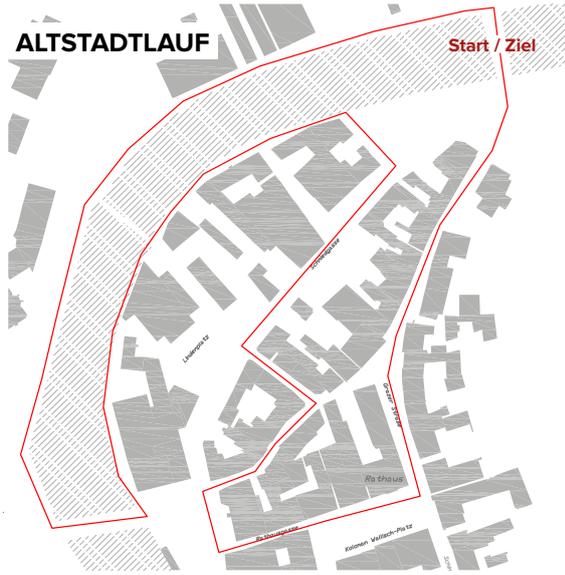
„Wussten Sie, dass Kapfenberg 2008 zur schönsten Blumenstadt gewählt wurde?“

„Wussten Sie, dass das neue Rathaus ehemals ein Schloss aus der Spätrenaissance war?“

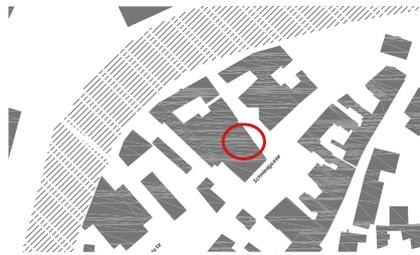
„Wussten Sie, dass die Burg Oberkapfenberg ursprünglich Wohn- und Verwaltungssitz des Grafen von Stubenberg war?“

ALTSTADTLAUF

Start / Ziel



KREATIVBÜRO



„Magnet“-Funktion durch:

- Büro
- Organisation
- Information
- Treffpunkt
- Versammlungsraum
- Vorbereitungen
- Anmeldung (Künstler, Altstadt-

- lauf..)
- Café/Bar
- Musik
- öffentliche WCs
- Kuddelmuddel – Stammtisch jeden ersten Mittwoch im Monat ab 19:00 Uhr

VERANSTALTUNGSKALENDER KAPFENBERG SOMMER 2014

27.06. - 01.08.	6 in the City	Altstadt
28.06.	Ritterfest	Burg Oberkapfenberg
04.07.	Sommerrock	Bunte Fabrik
19.07.	overdrive Festival	FH Joanneum
23.08. - 24.08.	2. Ausreisser OPEN AIR	Altstadt
28.08. - 31.08.	Kuddelmuddel Festival	Altstadt
13.10. - 14.10.	ece - Sommerfest	ece - Einkaufszentrum
jeden Samstag	Bauernmarkt	Koloman - Wallisch - Platz
täglich	Greifvogelvorführungen	Burg Oberkapfenberg
	Grenzgänge – eine Zeitreise für Kreuzritter und Alchemisten	



28. - 31. August 2014

www.kuddelmuddel.at

KUDDELMUDDEL

Festival in der Altstadt

LENA PECHMANN • LISA HRINKOW

Das Kuddelmuddel wurde ins Leben gerufen, um die Altstadt von Kapfenberg wieder zu beleben, den vorhandenen städtischen Raum zu nutzen und für die Bewohner attraktiver zu machen. Es geht um die Frage: Wie wird die Altstadt wieder zu einem zentralen und kommunikativen Ort? Das „Kuddelmuddel“ ist ein jährlich wiederkehrendes, von den Kapfenbergern selbst organisiertes Festival und bietet Veranstaltungen aller Art. Während des Festivals findet man über die Altstadt verteilt und auf der

Burg zahlreiche Sport- und Spaßangebote wie Altstadtlauf und Schnitzeljagd. Aktionen rund um Kunst und Musik zum Mitmachen und ein Wohnzimmer im Freien am Koloman-Wallisch-Platz laden zum Verweilen ein. Open-Air Kino, Vorträge, Konzerte, Tanzabende und Märkte runden das Angebot ab. Das Kuddelmuddel-Festival bringt Bewohner und Besucher zusammen und fördert die Gemeinschaft in der Stadt.



Identität ist ein
direkt erfahrbares,
jedoch analytisches Kon-
strukt. Sie kann als ein Sujet
der inneren Struktur und
Einstellung gesehen werden.

Beim Begriff »*Heimat*«
handelt es sich um einen
raumbezogenen Begriff, der
zwar nicht strikt begrenzt,
aber doch lokalisierbar —
als »*Ort des tiefsten
Vertrauens*« —
ist.

0
EINLEITUNG

I
THEORIEN,
METHODEN UND
HINTERGRÜNDE

II
KAPFENBERG
ALS SPORT- UND
BILDUNGSSTADT

III
SHOPPEN IN
DER STAHLSTADT
KAPFENBERG

IV
EVENT
CITY
KAPFENBERG

V
LOKALE
IDENTITÄTEN
*

Anna Kohlhauser • Christoph Feindert • Caroline Puchleitner

V*

LOKALE IDENTITÄTEN

LOKALE IDENTITÄTEN

Anna Kohlhauser

Parschlug – Ortsteil Kapfenberg?

Ein emotionales Stimmungsbild der BürgerInnen Parschlags und Kapfenbergs im Hinblick auf die Gemeindestrukturreform

2015 wird die Steiermark 285 Gemeinden zählen, so das erklärte Ziel der Gemeindestrukturreform. Man erwartet davon die Aufhebung der kleinteiligen Gemeindestruktur, sowie „stärkere Gemeinden in stärkeren Regionen, die Abwanderung aus den ländlichen Gebieten einzudämmen und die Wirtschaft und Beschäftigung vor Ort zu erhalten bzw. auszubauen“¹. Auf der eigens dafür eingerichteten Homepage stößt man unter der Rubrik „Häufig gestellte Fragen“ auf den Unterpunkt „Bevölkerung und Identität – Welche Auswirkungen hat die Vereinigung auf die Identität der Gemeinden?“. Diese Frage wird beschwichtigend damit beantwortet, dass die örtliche Kultur und Identität auf dem gesellschaftlichen Engagement von EinwohnerInnen, dabei primär auf dem kulturellen und sportlichen Wirken von örtlichen Vereinen gründe und Vielfalt erwünscht sei, da sie die lokale Identität fördert. Um das Bestehen der Ortsgemeinschaft und ihrer Besonderheiten zu gewährleisten, appelliert man an die BürgerInnen, Individualismus weiterhin zu pflegen und zu leben, da es ja wichtig sei, sich die regionale Eigen-

.....

1 Franz Voves 2013: www.kommunikation.steiermark.at/cms/beitrag/11820444/29771102 (6.6.2013).

ständigkeit und die damit zusammenhängenden Traditionen zu bewahren.² In den auf der Seite publizierten Statements fallen immer wieder die Begriffe „Heimat“, „Zukunft“, „stark“, „schwach“, „wirtschaftlich“ und „Identität“³

Auf Wikipedia wird Parschlug als eine steirische Gemeinde mit knapp 2000 Einwohnern beschrieben, die sich im Gerichtsbezirk Bruck an der Mur und im politischen Bezirk Bruck-Mürzzuschlag in der Steiermark befindet. Bereits im zweiten Satz wird behauptet, dass die Gemeinde am 1. Januar 2015 aufgelöst und in die Nachbarstadt Kapfenberg eingemeindet wird.⁴ Die Fusion mit Kapfenberg scheint also bereits in virtuellen, Internet-encyklopädischen Stein gemeißelt.

Während sich laut Gemeindestrukturreform-Homepage 207 Gemeinden für einen „freiwilligen Zusammenschluss“⁵ entschieden haben, möchte Parschlug nichts davon wissen. Im Onlineformat der Kleinen Zeitung vom 2.5.2013 heißt es in einem Artikel über die erste Gemeindeversammlung zu diesem Thema, dass Skepsis und auch Angst unter den ParschlugerInnen herrsche. Skepsis, ob ein Zusammenschluss Vorteile bringt und Angst vor allem vor dem Sterben der Parschluger Infrastruktur. Des Weiteren wird erwähnt, Kapfenberg würde von den EinwohnerInnen der Gemeinde als „übermächtiger Nachbar“ bezeichnet.⁶

Ich frage mich nun: Sehen sich aufgrund der Gemeindestrukturreform die von Hermann Schützenhofer im Homepage-Statement als die „Großen“ betitelten wie auch die sogenannten „Kleinen“ in ihrer Identität bedroht?⁷ Fürchtet sich der „übermächtige Nachbar“, wie er in den Augen der ParschlugerInnen erscheint, vor der Innovationsdrosselung durch die „schwachen Kleinen“? Ist die „Übermacht“ Kapfenbergs ein (ungerechtfertigtes und frei nach Bourdieu komplizenhaftes) Konstrukt der Politik oder BewohnerInnen Parschlugs? Warum wird von der Politik immer wieder von „Heimat“, „Zukunft“ und „Identität“ gesprochen und welcher – vor allem emotionale – Druck im Zusammenhang damit wird den BewohnerInnen beider Orte auferlegt, um ihre eigene Identität zu wahren? Zur Beantwortung dieser Fragen sollen Stimmungsbilder der Betroffenen eruiert werden.

„Warum wird von der Politik immer wieder von »Heimat«, »Zukunft« und »Identität« gesprochen und mit welchem – vor allem emotionalen – Druck im Zusammenhang damit sehen sich die BewohnerInnen beider Orte konfrontiert, um ihre eigene Identität zu wahren?“

2 Gemeindestrukturreform: www.gemeindestrukturreform.steiermark.at/cms/ziel/69771740/DE/ (6.6.2013).

3 Wie Anm. 2.

4 Parschlug: <http://de.wikipedia.org/wiki/Parschlug> (10.6.2013).

5 Wie Anm. 2.

6 Ulf Tomaschek, „Sind alleine auch glücklich“: <http://www.kleinezeitung.at/steiermark/bruckmuerzzuschlag/3302803/sind-alleine-auch-gluecklich.story> (20.5.2013).

7 Wie Anm. 2.

Als zentrale Fragestellung gilt: In welchen emotionalen Stimmungen äußert sich die Haltung der KapfenbergerInnen und ParschlugerInnen zur Gemeindefusion?

„Heimat und Identität“

Hermann Bausinger begreift „Heimat“ und „Identität“ als Einheit. Identität ist für ihn ein direkt erfahrbares, jedoch analytisches Konstrukt. Sie kann als ein Sujet der inneren Struktur und Einstellung gesehen werden. Bei dem Begriff „Heimat“ handelt es sich für ihn um einen raumbezogenen Begriff, er ist zwar nicht strikt begrenzbar, aber doch lokalisierbar – als „Ort des tiefsten Vertrauens“ oder als „Welt des intakten Bewusstseins“ ist.⁸ Bernd Hüppauf betrachtet den Heimatbegriff 2007 von einem neoliberalistischen Blickwinkel aus, indem er von der Wiederkehr des verpönten Wortes „Heimat“ als Populärmythos im Zeitalter der Globalisierung schreibt.⁹ Man könne den Begriff heutzutage auch psychologisch betrachtet als innere Einstellung deuten, spricht ihm aber einen politisch und historisch behafteten, ambivalenten Charakter zu. Hüppauf erkennt, dass das Wort „Heimat“ in der Alltagssprache selten gebraucht wird, ihm aber wieder eine politische Schlüsselposition zukommt.¹⁰

Der Begriff „Identität“ avanciert laut Bausinger erst dann zu dem angesprochenen Interessensfeld, wenn sie bedroht wird – hier sehe ich ein wichtiges Argument für meine Forschung – also wenn die Beziehung eines Individuums zu sich selbst und zu seiner Umgebung nicht mehr in Balance, nicht mehr kongruent ist.¹¹

In Bezug auf diese Arbeit denke ich dabei an das bereits erwähnte politische Spiel mit dem Begriffspaar Heimat und Identität. Obwohl sich für Bausinger die Ich-Identität über die Identifikation mit diversen sozialen Gruppen ergibt, möchte er diese nicht mit Kollektiv-Begriffen versehen. Im wissenschaftlichen Diskurs hat jedoch der Kollektivgedanke in die Auseinandersetzung mit Identität Eingang gefunden. So spricht Hartmut Esser von kollektiver Identität¹², Goffmann setzt

.....

- 8 Vgl. Hermann Bausinger: Heimat und Identität. In: Konrad Köstlin, Hermann Bausinger (Hg.): Heimat und Identität. Probleme regionaler Kultur. Neumünster 1980, S. 9–24, hier S. 9.
- 9 Bernd Hüppauf: Heimat. Die Wiederkehr eines verpönten Wortes. Ein Populärmythos im Zeitalter der Globalisierung. In: Gunter Gebhard, Oliver Geisler, Steffen Schröter (Hg.): Heimat. Konturen und Konjunkturen eines umstrittenen Konzepts, Bielefeld 2007, S. 109–140, hier S. 109.
- 10 B. Hüppauf, Heimat (wie Anm. 10), S. 109.
- 11 Vgl. Hermann Bausinger: Zur kulturellen Dimension von Identität. In: Zeitschrift für Volkskunde 73 (1977), S. 210–215, hier S. 210.
- 12 Vgl. Hartmut Esser: Soziologie. Spezielle Grundlagen, Band 6: Sinn und Kultur. Frankfurt am Main 2001, hier S. 481.

sich mit Rollenidentität und Rollenerwartung auseinander.¹³ Bernadette Müller hat in ihrer Arbeit „Identität. Soziologische Analysen zur gesellschaftlichen Konstitution der Individualität“ auch den Begriff der Regionalen Identität eingebracht und leistet damit einen wichtigen Denkanstoß, Richard Serpe deckt eine emotionale Verbundenheit und Verpflichtung gegenüber einer regionalen Kollektividentität auf. Im Zusammenhang mit einer österreichischen Studie von 2004, die die Bevölkerung nach ihren drei selbsternannten Rollen in der Gesellschaft befragt und als Antwort „Familienrolle, Rolle im Beruf, Rolle in der Region“ erhalten hat, führt Müller Serpes’ Gedanken weiter: „Je stärker die Verpflichtung gegenüber einer bestimmten Identität ist, als desto bedeutender wird diese zur Beschreibung der eigenen Person erachtet.“¹⁴

Inwieweit sich diese individuelle Verpflichtung gegenüber einer räumlich noch enger definierten, nämlich ortsspezifischen Kollektividentität in der emotional aufrührenden Debatte um die Gemeindefusionierung niederschlägt, wird erst die Zukunft zeigen.

„Emotion und Stimmung“

Ich habe mir zum Ziel gesetzt, hinsichtlich der Gemeindefusionierung emotionale Stimmungsbilder für Kapfenberg und Parschlug zu eruieren. Allerdings klaffen die Bedeutungen der Begriffe „Emotion“ und „Stimmung“ auf den ersten Blick auseinander. Emotionen sind per Definition zeitlich begrenzte innere Erregungszustände und meist intensiv und auf ein Objekt oder einen Sachverhalt bezogen. Stimmungen hingegen beziehen sich nicht auf etwas Bestimmtes, dauern länger an, sind eher diffus und weniger intensiv als Emotionen. Gemeinsam ist ihnen jedoch, dass es sich um innere Erregungszustände handelt, die von äußeren Einflüssen abhängen können. Im Hinblick auf die Fusionierung kann man sagen, dass die Politik einen Wunsch geäußert hat (die Zusammenlegung der Gemeinden), der die Individuen in einen bestimmten Emotionszustand versetzt und die Befindlichkeit der Gemeinde im Allgemeinen beeinflusst (Stimmung, Atmosphäre) – es kann hier also durchaus von einem emotionalen Stimmungsbild gesprochen werden, geprägt von Angst, Druck, Aussichtslosigkeit und Verzweiflung. Ich vermute, dass die geschult eloquenten PolitikerInnen – die im Sinne Bourdieus ihre symbolische, also ihre verborgene und dennoch (wenn auch nicht unbedingt mutwillig) intendierte Gewalt ausüben – mit ihren rhetorischen

.....

¹³ Vgl. Erving Goffman: Wir alle spielen Theater. München 1959, hier S. 35.

¹⁴ Bernadette Müller: Identität. Soziologische Analysen zur gesellschaftlichen Konstitution der Individualität. Graz 2009 (unveröffentlichte Diplomarbeit), S. 273.

Beschönigungen die Bourdieusche Komplizenschaft weiter festigen und die Situation damit beeinflussen. Indem beispielsweise Aussagen wie „die Großen und die Kleinen“¹⁵ getroffen werden, um aufzuzeigen, dass die fusionierten Stärken beider, der „großen“ und der „kleinen“ Gemeinden ökonomisch noch mehr Vorteile bringt, fühlen sich die ParschlugerInnen in der Rolle der „Kleinen“ den KapfenbergerInnen gegenüber indirekt abgewertet. „Klein“ wird von der Politik als „minder“ abgetan und dadurch das Gefühl eines verlorenen Wettstreits gegen das „große“ Kapfenberg generiert. Elisabeth Katschnig-Fasch betont: „Sie leiden an permanent unterstellten Defiziten und glauben, den Anforderungen nicht mehr entsprechen zu können. (...)“¹⁶ Ich frage mich, ob man hier nicht nur wie Katschnig-Fasch vom Individuum, sondern auch von der kollektiven Identität der Gemeinde Parschlug ausgehen kann.

Forschung

Beim ersten Kontakt mit dem Bürgermeisterbüro in Kapfenberg erfahre ich, dass die Zusammenlegung der Gemeinden noch nicht beschlossen und als Forschungsthema wahrscheinlich wenig ergiebig sei. Man wolle mich aber über eine Gemeinderatsversammlung in Parschlug mit anwesenden VertreterInnen aus Kapfenberg informieren. Trotz eines angesetzten Termins kommt diese Sitzung kurzfristig nicht zustande. Einer internen Runde mit den beteiligten PolitikerInnen wurde der Vorzug gegeben. Damit war mein Plan, auf Basis einer teilnehmenden Beobachtung ein emotionales Stimmungsbild von Kapfenberg und Parschlug zu zeichnen, hinfällig. Ich beschloss stattdessen in beiden Gemeinden Wirtsleute zu befragen, in der Annahme, dass mir diese neben ihrer eigenen Meinung auch noch die ihrer Gäste mitteilen könnten. Zur Vereinbarung eines Treffens rief ich die Wirte an und stellte fest, dass, sobald ich mein Anliegen erklärte, die Gesprächsbereitschaft endete. Eine Wirtin erklärte mir am Telefon: „Wollen tun wir nicht, sagen wir so... Aber ich habe viel zu tun, also ein Gespräch passt mir da nicht rein!“ Vermutlich war es die Distanz des telefonischen „Vorgreifens“, das fehlende Gesicht, welches das Misstrauen schürte. Ich entschloss mich deshalb dazu, einfach hinzufahren und mich vor Ort an das Thema heran zu tasten.

„Sie leiden an permanent unterstellten Defiziten und glauben, den Anforderungen nicht mehr entsprechen zu können.“

.....

15 Wie Anm. 2.

16 Elisabeth Katschnig-Fasch: Zur Freiheit oder zum sozialen und kulturellen Tod? In: Elisabeth Katschnig-Fasch (Hg.): Das ganz alltägliche Elend. Begegnungen im Schatten des Neoliberalismus. Wien 2003, S. 118–121, hier S. 118.

Sagenhafter Römerweg

Styria vitalis



Gemeinsam gesund in Partnerschaft

Landesregierung Steiermark

Landesrat Steiermark

Landesentwicklung

Landesplanung

Landesbauwesen

Landesforstwesen

Landeswildtiermanagement

Landesnaturschutz

Landesdenkmalwesen

Landesarchiv

Landesbibliothek

Landesmuseum

Landesgalerie

Landesoper

Landesorchester

Landesballett

Landesopernfestspiele

Landesopernstudio

Landesopernschule

Landesopernstiftung



Sagenhafter Römerweg



Die Entstehung des Namens

„Parschlug“

Einst zogen die Römer durch unser Land. So kamen sie auch in das Müritztal und suchten eine Verbindung mit dem Allertal. Auf ihrer Suche fanden sie das „Wavenegg“ als geeigneten Übergang. Bald entwickelte sich ein regelmäßiger Verkehr.

Vor dem Aufstieg zum Wavenegg mussten sich Mann und Ross stärken. So erbaute im heutigen Parschlug eine Raststation. Die Pferde bekamen Wasser und die Römer selbst stärkten sich mit dem köstlichen Mehl. Dies ritzte nun einer der römischen Händler aus und verhandelte an dieser Stelle Mehl und Imbisse. Die durstigen Fuhrleute verlangten nun an dieser Stelle ein „paar Schluck“ des ertrocknenden Getränkes. Jeder Fuhrmann freute sich auf die „paarschluck“ und noch heute freut sich jeder Allertaler auf die „paar Schluck in Parschlug“.

So versucht sich der Volksmund den Namen Parschlug zu erklären und schlägt dabei auch eine Brücke in die Römerzeit, wenn man dem Ort ein Alter von rund zwei Jahrtausenden aufbürdet.

Tatsächlich wurde unser Gemeindegebiet, wie viele andere Gegenden des Müritztales, im 7./8. Jahrhundert erstmals von

den Slawen besiedelt. Die einzigen Zeugen dieser mehr als ein Jahrtausend zurückliegenden Besiedlung sind viele Orts- und Flurnamen. So weisen im Gemeindegebiet von Parschlug folgende Namen auf slawischen Ursprung hin:

- Parschlug = am Weiler des Porch (= Egermann) bzw. Lichung am Wald
- Pöbegg = Ort, wo ein Bach unterbrochen verschwindet
- Losing = Baumleere, gerodete Fläche im Wald (Slawischer Rodungsname) - Rodename betri Anwesen vulgo Käler in Parschlug
- Jöber = Tanne (Gebitt in Pöbegg)
- Göbzi = im Bergeln
- Pogier = am Fuß des Berges
- Palsbach = Bach (auch Bardachgraben)
- Tersoneer = vier slawischen Personennamen Dörzneritz



An einem Sonntagnachmittag fahre ich in ein Gasthaus in Parschlug. Mir fällt das Plakat „Warum muss die Gemeinde Parschlug sterben? Jetzt unterschreiben! Für eine eigenständige Gemeinde Parschlug“ am Ortseingang auf.

Im Gasthaus versuche ich erfolglos, mit den anwesenden Gästen ins Gespräch zu kommen. Durch die Telefongespräche ist meine Hemmung größer als sonst, über ein unangenehmes (vielleicht auch kollektiv tabuisiertes?) Thema zu reden. Erst als sich ein gemeinsames Gespräch über Ausflugsziele in der Umgebung ergibt, kann ich auch von meiner geplanten Forschung erzählen. Neben den Wirtsleuten spreche ich mit dem Ehepaar K.. Beide sind ungefähr 60 Jahre alt und zogen vor ca. 30 Jahren von Knittelfeld erst nach Kapfenberg und dann nach Parschlug. Frau K. dazu: „Ich sagte zu meinem Mann: ‚Eine Kapfenbergerin kann ich nicht werden, eine Parschlugerin aber schon.‘“ Immer wieder wird von beiden von Parschlug als das Randgebiet Kapfenbergs gesprochen. Frau K. arbeitet dort in einer Bäckerei. Herr K. fährt seine Frau jeden Morgen in die Arbeit und erzählt, wie schwierig dies im Winter ist, wären da nicht die Landwirte, die das Schneeräumen übernehmen: „Wenn wir dann zusammengelegt werden, dann ist Kapfenberg für das Schneeräumen zuständig, ich weiß aber nicht, wie das funktionieren soll, das haben die Bauern schon im Griff. (...) Denen ist das ja egal, für die Kapfenberger ändert sich ja nichts, aber das wird halt politisch beschlossen und praktisch haben wir dann im Alltag die Probleme damit.“

Ich bemerke, dass Herr und Frau K. davon überzeugt sind, dass es sich bei der Fusionierung um eine politisch und ökonomisch motivierte Aktion handelt, unter der die „Kleinen“ (Frau K.), also die BewohnerInnen Parschlags, zu leiden haben. Der Wirt spricht an, dass sich die ParschlugerInnen sicher sind, dass die Zusammenlegung passieren wird, egal wie eine Abstimmung ausfällt. Herr K. meint: „Da liegt kein Zettel oder irgendwas auf, wo man unterschreiben könnte und von einer Abstimmung weiß man auch nicht wirklich was.“ Es scheint, das Banner am Ortseingang wurde also für den Ernstfall gehisst. Und Frau K. ergänzt: „Ja, der Bürgermeister hält sich natürlich auch bedeckt. Der hofft, dass er dann Vizebürgermeister wird. (...) Und darum geht es ja: Je mehr Einwohner ein Ort hat, desto mehr kriegt der Bürgermeister gezahlt. (...) Eine politische und finanzielle Sache halt.“

Sollte es zu einer Abstimmung kommen, sind beide der Meinung, dass wohl eine Mehrheit gegen eine Fusionierung stimmen würde, dennoch glauben sie nicht daran, dass eine Abstimmung etwas gegen die bereitsgetroffene Entscheidung der Politik bewegen würde.

Herr K. hätte es besser gefunden, wenn eine Zusammenlegung schon früher stattgefunden hätte, bevor man ein neues Gemeindeamt, eine neue Feuerwehr, etc. gebaut hat. Frau K. antwortet: „Eigentlich ist es mit egal. Aber man kann die

Augen nicht verschließen, schon allein deswegen nicht, weil es ja für uns alle im Ort ein Thema ist.“ Ich frage den Wirt, ob er auch Stammgäste aus Kapfenberg hat. „Ja... Ich habe drei unterschiedliche Stammtische und etwa 280 Leute im Sparverein. So viele würde ich nicht haben, wären da nur Parschluger! Ich schau' halt, dass bei mir was passiert. Es gibt genug gute Gasthäuser da draußen (...).“ Er scheint engagiert, jedoch spüre ich den Konkurrenzdruck. Er berichtet, dass er versucht, mindestens einmal pro Monat etwas zu veranstalten. Denn, „Von nix kommt nix und von selbst geht auch nix.“

Am nächsten Tag in Kapfenberg bin ich weniger erfolgreich. Egal, mit wem ich spreche, ich bekomme nur Antworten, die mich entweder auf das Gemeindeamt verweisen oder die Gleichgültigkeit, die das Ehepaar K. den KapfenbergerInnen in Bezug auf die Zusammenlegung am Vortag unterstellt hatte, unterstreicht. Ein Wirt beantwortet meine Fragen und sagt: „Wir sehen die Parschluger eh schon als Teil von uns an, deshalb ist es uns auch nicht so ein Anliegen wie ihnen. (...) Die Meinung, die wir haben ist: Sie sollen dazu, oder nicht. Wenn sie nicht wollen, aber was weiß ich, was das für Vorteile hat.“

Resümee

In dieser Arbeit wurde ein einzelnes, aber vielschichtiges emotionales Stimmungsbild der BewohnerInnen Parschlags eingefangen, die sich durchaus als die „Kleinen“ (Frau K.) und ergo als Benachteiligten, bzw. Übergangenen sehen. Das Stimmungsbild der Kapfenberger Bevölkerung bleibt ein diffuses, von Gleichgültigkeit geprägtes Bild, in welchem man sich nicht einmal die Mühe macht, die bevorstehende Gemeindefusionierung zu diskutieren.

Die Meinung der Bevölkerung von Parschlug und Kapfenberg spiegelt vor allem die der Politik wider – das Thema und die damit verbundenen Begrifflichkeiten (Heimat, Identität, ...) und Emotionen werden vorrangig auf politischer Ebene diskutiert und produziert, was eine Komplizenschaft definitiv fördert. Politisch und im Sinne der kollektiven Identität wird schließlich auch auf Gemeindeebene vor allem den ParschlugerInnen ein vorgefertigtes Stimmungsbild diktiert und die selbstständige Auseinandersetzung mit der Fusionierung zwischen den Gemeinden verhindert – man denke an die abgesagte Gemeindeversammlung. Als Konsequenz wird ein solches Stimmungsbild schier reproduziert und als eigene Meinung emotional inkorporiert. Herr K. hat erkannt, dass es egal ist, wie die Abstimmung der Bevölkerung ausfallen wird; dass die Zusammenlegung beschlossene Sache ist.

Diese Resignation der ParschlugerInnen scheint das Resultat eines scheinbar verlorenen Kampfes zu sein, der niemals real ausgefochten werden konnte – schließlich wird immer wieder von einer „politischen“, „finanziellen“ und „gemachten Sache“ gesprochen. Wer kämpft, kann scheitern; in diesem Fall wird das Scheitern als vorprogrammiert empfunden. Elisabeth Katschnig-Fasch beschreibt in der Einleitung zu *Das ganz alltägliche Elend*, dass es in unserer Gesellschaft der Erfolgsparolen beschämend erscheint über das Scheitern zu sprechen.¹⁷

Vielleicht hatte ich deshalb Mühe jemanden zu finden, der mit mir offen über die Fusionierung sprechen wollte – weil man sich als Gemeindeglied dafür schämt daran zu scheitern, der Gefährdung der kollektiven Identität standzuhalten. Doch was heißt „Gefährdung“? Auch hier bietet Katschnig-Fasch Lösungsansätze – sie spricht vom Status, der Einfluss auf die Identität nimmt und deren Sicherung gewährleistet.¹⁸ Im Hinblick auf Parschlug geht es hier um die kollektive Identität einer Gemeinde, die ihren Status als Gemeinde nicht halten kann, ihn also als gefährdet betrachtet. Der schmerzhafteste Verlust und die damit verbundene Enttäuschung schlägt sich – nach Müller – in der kollektiv-regionalen Identität und infolgedessen auch in der individuellen nieder. Frau K. möchte ihrer Gemeinde zuliebe aktiv werden und an einer Abstimmung teilnehmen; sie weiß, dass es für sie als Einzelperson keinen großen Unterschied macht ob Parschlug Teil von Kapfenberg wird. Trotzdem möchte sie lieber Parschlugin sein, als Kapfenbergerin – sie hat sich ihre Meinung basierend auf der Identitäts- oder Identifikationsfrage schon lange vor der Debatte gebildet. Auch der von Katschnig-Fasch angedeutete Druck und die Angst davor, den Anforderungen nicht mehr zu entsprechen, da man Defizite veranschaulicht bekommt, wird von den Erzählungen des Wirts, der unter Konkurrenzdruck steht, verdeutlicht. „Identität“, „symbolische Gewalt“ und „Stimmung“ sind somit nicht nur Begriffe, die wissenschaftlich diskutiert werden. Sie sind Faktoren, die biografischen Einfluss nehmen – offenbar nicht nur auf die Biografie des Individuums, sondern auch auf die eines zukünftigen „Parschlug – Ortsteil Kapfenberg“.

.....

17 Vgl. Elisabeth Katschnig-Fasch: Zur Einleitung. In: Elisabeth Katschnig-Fasch (Hg.): *Das ganz alltägliche Elend. Begegnungen im Schatten des Neoliberalismus*. Wien 2003, S. 7–20, hier: S. 11.

18 Vgl. E. Katschnig-Fasch: Zur Einleitung (wie Anm. 17), S. 16.



1

Die schönste Brücke zur Altstadt führt von einem Parkplatz auf einen Parkplatz. Um diesem tristen Dasein eines so untergeordneten Zwecks entkommen – und gleichzeitig die ungenutzten Wiesenflächen zu nutzen – könnte man einen kleinen Streichelzoo einrichten. Zusammen mit der Caritas könnte man auch eine sinnvolle Bewirtschaftung dessen organisieren.



AUFMÖBELN

Eine Vielzahl an unentdeckten Möglichkeiten

Das Stadtleben hat sich in den vergangenen Jahrzehnten vom historischen Zentrum entfernt. Die Wünsche und Anforderungen, die die Kapfenberger Bevölkerung heute an ihr Stadtzentrum formulieren fallen sehr unterschiedlich aus. Ein einzelner, möglicherweise kostspieliger Eingriff zur Wiederbelebung der Innenstadt würde daher wahrscheinlich nicht zum Ziel führen.

Bei der Revitalisierung eines Bereichs hängt es nicht nur vom Erscheinungsbild ab, ob ein Ort attraktiv ist, er braucht auch Aufenthaltsmöglichkeiten, Treffpunkte und Platz für gemeinsame Aktivitäten. Die Idee besteht darin, einen Prozess von vielen kleinen Veränderungen in

Gang zu setzen, der die Menschen animiert, ihre Stadt wieder mehr zu nutzen. Die Feldforschung hat gezeigt, dass es im und um das Kapfenberger Stadtzentrum zahlreiche freie Flächen mit ungenutzten Potentialen gibt, die bespielt werden können. Rastplätze und Grillmöglichkeiten entlang der Radwege, Klettermöglichkeiten an der großen Mauer an der B116 und die Nutzung der Grünflächen entlang des Kirchenstegs mit Sitzgelegenheiten und Spielanlagen können Angebote sein, die die Menschen einladen, sich im Stadtzentrum auch ohne Konsumzwang aufzuhalten.



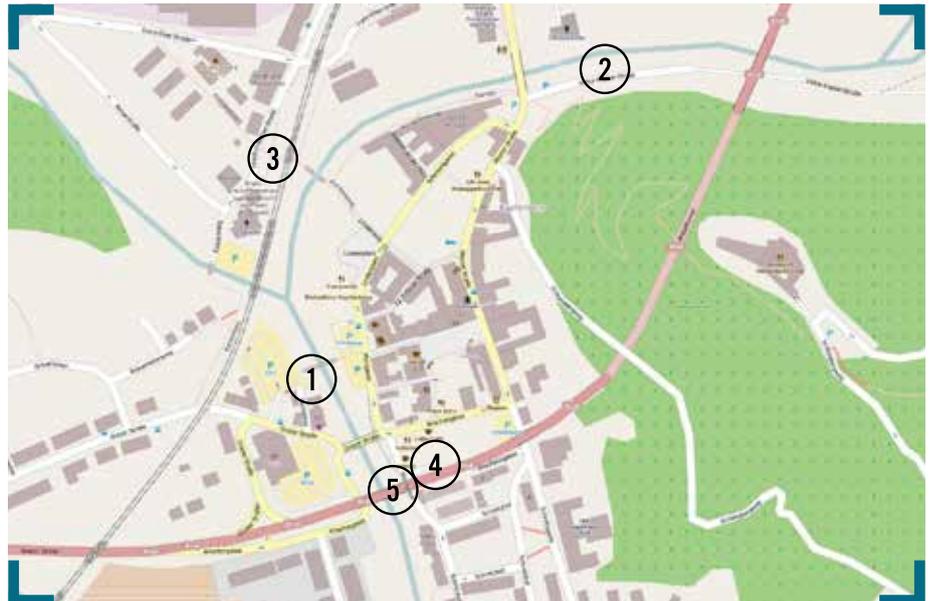
2

Der Radweg entlang der Mürz bietet zwar eine Verbindung zum Schul- und Sportzentrum, aber attraktive Rastplätze lassen sich nicht finden. Die Attraktivität des Radweges würde mit zusätzlichen Sitzgelegenheiten, Grillplätzen, etc. sicher erhöht werden.



3

Die Verbindung der Musikschule und der Kirche über den Kirchensteg wird zwar häufig genutzt, aber eine Nutzung der Grünflächen vor der Bahnstrecke ist nicht ersichtlich. Obwohl es sicher eine Nachfrage an Spielplätzen für Kinder und Jugendliche gäbe. Auch die Pfarre könnte davon profitieren.



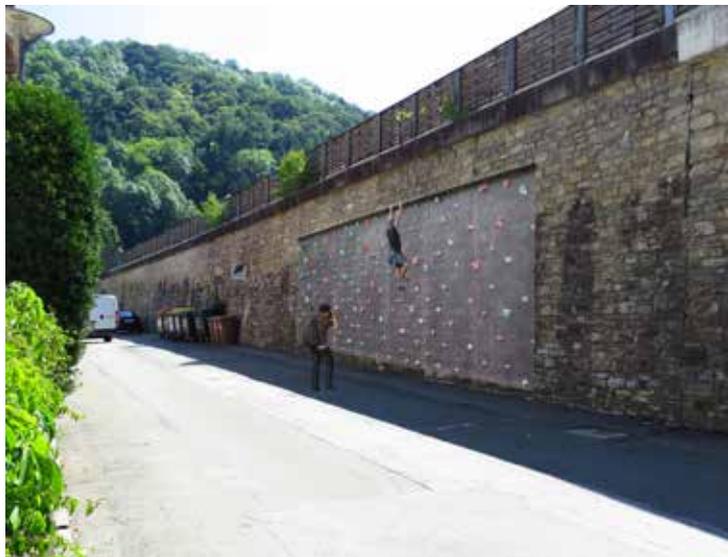
Verteilung der Projektstandorte im Stadtgebiet

3





- 4 Die Mauer der B116 trennt die Altstadt von der Schinitzhof Siedlung. Anstatt dieses Hinternis einfach nur hinzunehmen, kann man den toten Raum rund um die Mauer auch nutzen und Einrichtungen, wie eine Kletterwand vorsehen.



- 5 Um an einem heißen Sommertag auch einmal die Füße baumeln zu lassen, braucht man auch einen schattigen, kühlen Platz dazu. Die Plätze unterhalb der Brücken sind nah am Wasser, haben ausreichend Schatten und im Idealfall ist man auch einem leichten Wind ausgesetzt.

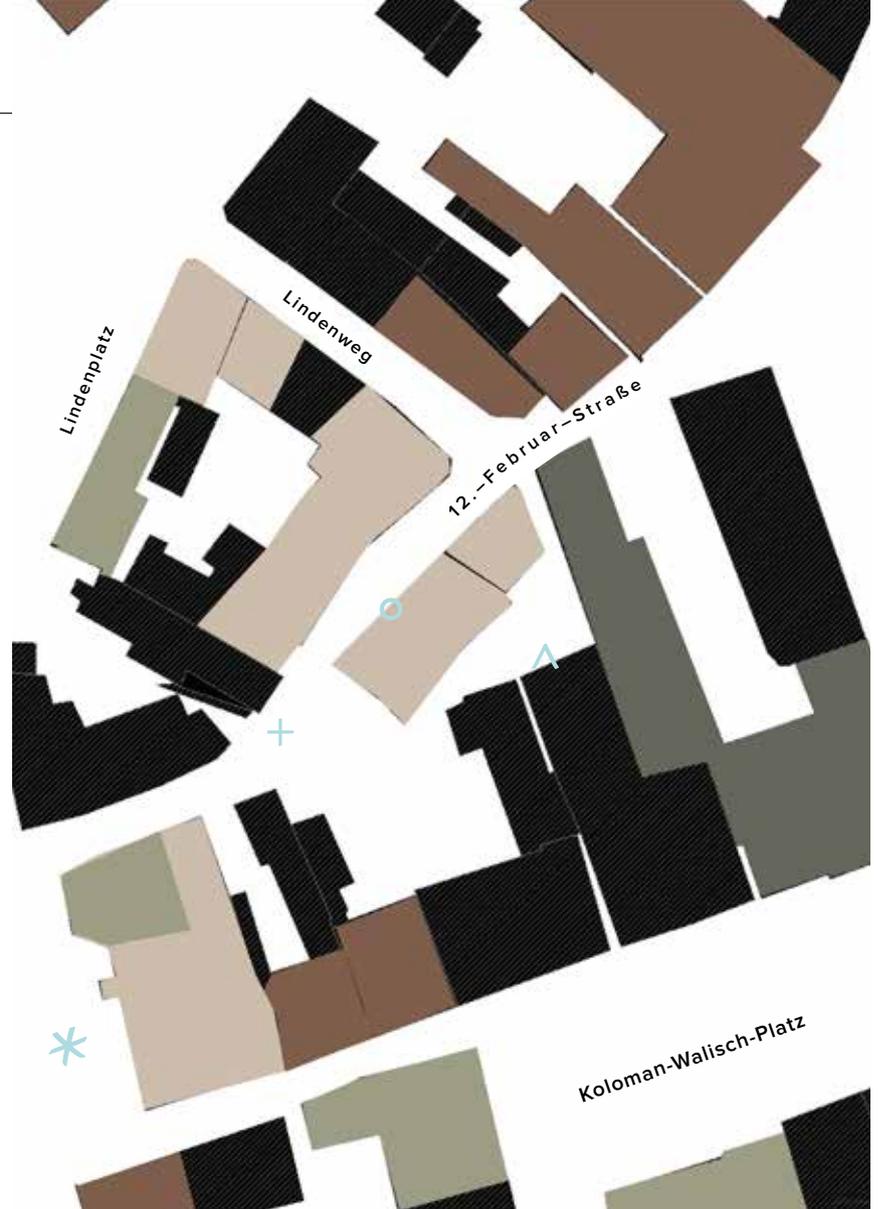
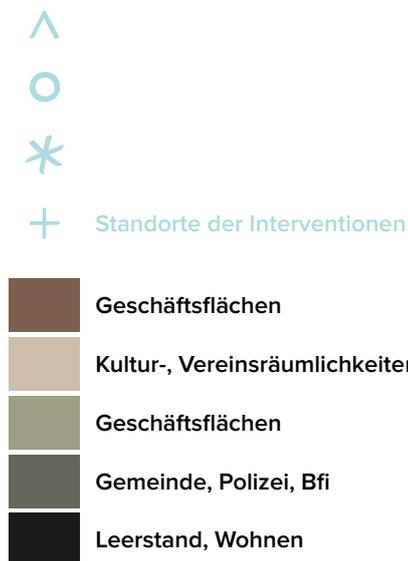


Altstadtkern – Recherche Bestand | M 1.1500



ZOOM

12.-Februar-Straße | M 1:1000



INTERVENTIONEN IN DER 12.-FEBRUAR-STRASSE

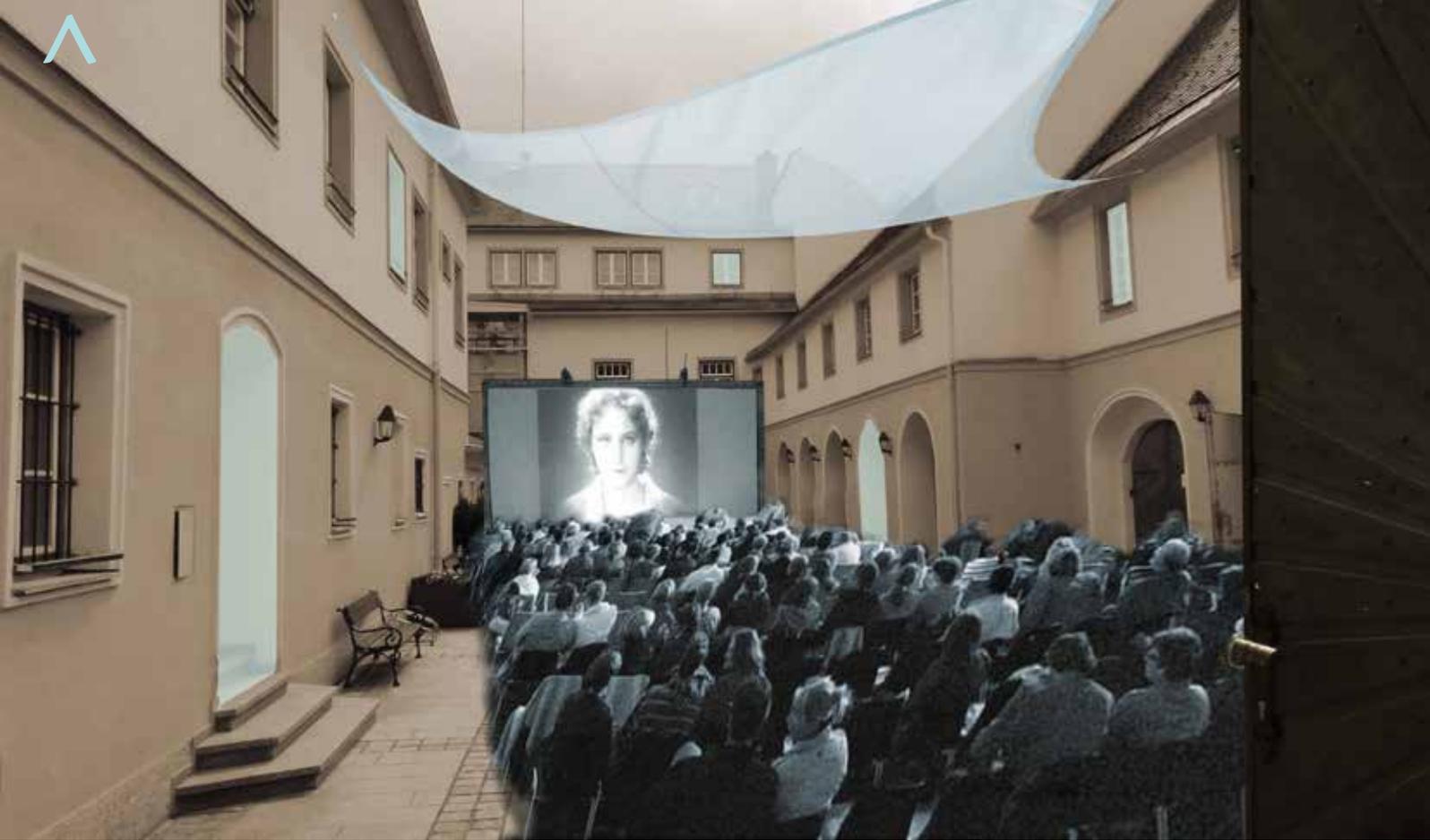
CAROLINE PUCHLEITNER

Das Altstadtzentrum ist grundsätzlich ein lebenswerter und attraktiver Ort, der schon mit wenigen und kleinen Eingriffen wieder ins Bewusstsein der Kapfenberger gelangen kann. Die derzeitige Leere in der Innenstadt wird allerdings von vielen als unbehaglich empfunden. Die Idee besteht darin, in den Gassen um den Hauptplatz kleine Interventionen zu setzen. Die Straße des 12. Februar und die angrenzenden Innenhöfe sollen mit kulturellen Aktionen und gestalterischen Eingriffen aufgewertet werden. Dieser Bereich bietet Verbindungen

zur Mürz, zum Hauptplatz und zum Lindenplatz und viele der Kapfenberger Kulturinitiativen und Vereine sind hier ansässig. Die Zonierung der Straße soll durch kleine Eingriffe – wie z. B. eine Pflanze, die durch den Asphalt wächst – unterbrochen werden. Ohne Schilder wird die 12.-Februar-Straße zur autofreien Zone. Veranstaltungen wie ein Künstlermarkt, Projektionen an Wänden und ein Freiluftkino im angrenzenden Innenhof sollen dieser Straße wieder Leben einhauchen.









INTERVENTIONEN IN DER 12.-FEBRUAR-STRASSE

Durch Veranstaltungen wie ein Künstlermarkt vor dem Kulturzentrum, Projektionen an Hausfassaden und Auslagen oder ein Freiluftkino im Innenhof der Gemeinde soll dieser alten Straße wieder Leben eingehacht werden.





ANHANG

ANHANG

Über die Autoren und Herausgeber



Dr. Mag. Dipl.-Ing. MANFRED OMAHNA, geb. 1970, Studium der Architektur an der Technischen Universität Graz und der Kultur-anthropologie an der Karl-Franzens-Universität Graz. Forschungsaufenthalt an der UCLA (USA), Urban Junior Fellow am internationalen Forschungszentrum für Kulturwissenschaften (IFK) in Wien, Lehrbeauftragter an der Karl-Franzens-Universität Graz und an der Ludwig-Maximilians-Universität München. Mitherausgeber der Reihe „Cultural Anthropology meets Architecture“.

Derzeit: Habilitation zum Thema „Architektur-Anthropologie“, Univ.-Ass. am Institut für Stadt- und Baugeschichte. Forschungsschwerpunkte: Urban-, Wohn- und Regionalentwicklung, Stadtforschung und Bürgerbeteiligung, Globalisierung, gesellschaftliche Differenzierung, qualitative Feldforschung.



Dipl.-Ing. FRANZISKA SCHRUTH, geb. 1973, Studium der Architektur an der Brandenburgisch Technischen Hochschule Cottbus, an der Norges Teknisk-Naturvitenskapelige Universitet NTNU Trondheim und an der Rheinische-Westfälischen Technischen Hochschule Aachen. Mitarbeit in Architekturbüros in Deutschland und Österreich.

Universitätsassistentin, Forschungsstipendiatin und Lehrbeauftragte am Institut für Stadt- und Baugeschichte an der Technischen Universität Graz. Lehr- und Forschungsschwerpunkt Verdichtungstendenzen in der Stadt, Entwicklung strukturschwacher, ländlicher Regionen und historisch relevante Bausubstanz. Mitbegründerin und Projektverantwortliche im Grazer Kulturverein LIVING ROOMS. Prozessbegleitung von Bürgerbeteiligungsprozessen bei der Ortskernentwicklung ländlicher Gemeinden.



Mitarbeit: NINO BIJELIĆ, BSc, geb. 1987, derzeit Masterstudium der Architektur an der Technischen Universität Graz. Studienassistent am Institut für Stadt- und Baugeschichte und am Institut für Tragwerksentwurf der Technischen Universität Graz. Mitarbeit in mehreren Architekturbüros, Konzeption und Mitentwicklung der Ausstellung „Berg der Erfahrungen“ bei der Leerstandskonferenz 2012, mehrere Tätigkeiten als Projektbegleiter bei Bürgerbeteiligungsprozessen auf kommunaler Ebene sowie Evaluierung und graphischer Verarbeitung der Resultate. Interessensschwerpunkte: transdisziplinäre Auseinandersetzung mit Architektur, Grafik und Layout, Kommunikation und Gesellschaft sowie den daraus resultierenden Prozessen, graphische Darstellungsmethoden von komplexen Zusammenhängen.

Verwendete Literatur

- AUGÉ, MARC: *Orte und Nicht-Orte. Vorüberlegungen zu einer Ethnologie der Einsamkeit*, Frankfurt am Main: 1994.
- BAUSINGER, HERMANN: *Zur kulturalen Dimension von Identität*. In: *Zeitschrift für Volkskunde* 73: 1977, S. 210–215.
- BECKENBACH, NIELS u. a. (Hg.): *Umbrüche gesellschaftlicher Arbeit*. Göttingen: 1994.
- BEER, BETTINA (Hg.): *Methoden ethnologischer Feldforschung*. Berlin: 2008.
- BERGER, KARL C.; SCHINDLER, MARGOT; SCHNEIDER, INGO (Hg.): *Erb.gut? Kulturelles Erbe in Wissenschaft und Gesellschaft, Referate der 25. Österreichischen Volkskundetagung vom 14.–17.11.2007 in Innsbruck*, Wien: 2009.
- BERKING, HELMUTH; MARTINA LÖW (Hg.): *Die Eigenlogik der Städte. Neue Wege für die Stadtforschung*, Frankfurt am Main, New York, Campus: 2008.
- BOURDIEU, PIERRE: *Die feinen Unterschiede. Kritik der gesellschaftlichen Urteilskraft*, Frankfurt am Main: 1984.
- BOURDIEU, PIERRE: *Wie die Kultur zum Bauern kommt. Über Bildung, Schule und Politik*. Hamburg: 2001.
- BRUYN, GERD DE: *Die Diktatur der Philanthropen. Entwicklung der Stadtplanung aus dem utopischen Denken*, Braunschweig, Wiesbaden: 1996.
- BURCKHARDT, LUCIUS: *Wer plant die Planung? Architektur, Politik und Mensch*, Kassel: 1980.
- BURMEISTER, JOACHIM (Hg.): *Sport im kommunalen Wirkungskreis*, Heidelberg: 1988.
- ESSER, HARTMUT: *Soziologie. Spezielle Grundlagen, Band 6: Sinn und Kultur*, Frankfurt am Main: 2001.
- FARDON, RICHARD (Hg.): *Localizing Strategies. Regional Traditions of Ethnographic Writing*, Edingburgh, Washington: 1990.
- FLICK, UWE: *Qualitative Sozialforschung. Eine Einführung*, 3. Auflage, Reinbek bei Hamburg: 2010.
- FUNKE-WIENEKE, JÜRGEN; KLEIN, GABRIELE (Hg.): *Bewegungsraum und Stadtkultur. Sozial- und kulturwissenschaftliche Perspektiven*, Bielefeld: 2008.
- GASTGEB, HANS: *Vom Wirtshaus zum Stadion: 60 Jahre Arbeitersport in Österreich. Entstehung und Entwicklung der österreichischen Arbeiter-, Turn- und Sportbewegung*, Wien: 1952.
- GEBHARD, GUNTER; GEISLER, OLIVER; SCHRÖTER, STEFFEN (Hg.): *Heimat. Konturen und Konjunkturen eines umstrittenen Konzepts*, Bielefeld: 2007.
- GEHL, JAN: *Städte für Menschen*. Berlin: 2007.
- GOFFMAN, ERVING: *Wir alle spielen Theater*. München: 1959.
- GÖTTISCH, SILKE; LEHMANN, ALBRECHT (Hg.): *Methoden der Volkskunde. Positionen, Quellen, Arbeitsweisen der Europäischen Ethnologie*, Berlin: 2007.
- GÖTZ, IRENE; WITTEL, ANDREAS (Hg.): *Arbeitskulturen im Umbruch. Zur Ethnographie von Arbeit und Organisation*, New York u. a.: 2000.
- HEMME, DOROTHEE; TAUSCHEK, MARKUS; BENDIX, REGINA (Hg.): *Prädikat „Heritage“*. Wertschöpfungen aus kulturellen Ressourcen, Berlin: 2007.
- KARRER, DIETER: *Die Last des Unterschieds. Biographie, Lebensführung und Habitus von Arbeitern und Angestellten im Vergleich*, Wiesbaden u. a.: 1998.
- KASCHUBA, WOLFGANG; LIPP, CAROLA: *Dörfliches Überleben. Zur Geschichte materieller und sozialer Reproduktion ländlicher Gesellschaft im 19. und 20. Jahrhundert*, Tübingen: 1982.
- KATSNIG-FASCH, ELISABETH (Hg.): *Das ganz alltägliche Elend. Begegnungen im Schatten des Neoliberalismus*. Wien 2003.
- KÖSTLIN, KONRAD; BAUSINGER HERMANN (Hg.): *Heimat und Identität. Probleme regionaler Kultur*, Neumünster: 1980.

- KRAMER, ROLF-TORSTEN: *Abschied von Bourdieu? Perspektiven ungleichheitsbezogener Bildungsforschung*, Wiesbaden: 2011.
- KRÜGER, ARND u. a. (Hg.): *Der internationale Arbeitersport. Der Schlüssel zum Arbeitersport in 10 Ländern*, Köln: 1985.
- MIKL-HORKE, GETRUDE: *Industrie- und Arbeitssoziologie*. Wien u. a.: 1997.
- MÜLLER, BERNADETTE: *Identität. Soziologische Analysen zur gesellschaftlichen Konstitution der Individualität*, Graz: 2009 (unveröffentlichte Diplomarbeit).
- NIEHUES-PRÖBSTING, HEINRICH: *Der Kynismus des Diogenes und der Begriff des Kynismus*. Frankfurt: 1988.
- OMAHNA, MANFRED; ROLSHOVEN, JOHANNA (Hg.): *Ver-Arbeiten – Aufsätze und Skizzen zu gesellschaftlichen Umbrüchen in städtischen und ländlichen Räumen. Ein Buch für Elisabeth Katschnig-Fasch, Grazer Beiträge zur Europäischen Ethnologie, Band 18*, Marburg: 2015.
- PAPST, HELGA: *Kapfenberg. Stadtgemeinde Kapfenberg*, Kapfenberg: 1999.
- PAPST, HELGA: *Sport in Kapfenberg. 1898–2008*, Kapfenberg: 2009.
- ROBBEN, ANTONIUS C. G. M. ROBBEN; SLUKA, JEFFREY A. (Ed.): *Ethnographic Fieldwork. An Anthropological Reader*, Oxford: 2012.
- ROLFF, HANS-GÜNTER; ZIMMERMANN, PETER: *Kindheit im Wandel. Eine Einführung in die Sozialisation im Kindesalter*, Weinheim, Basel: 1985.
- ROLSHOVEN, JOHANNA; STADLBAUER, JOHANNA; SPORRER, DUNJA (Hg.): *Tourismus und Mobilität. Voyage. Jahrbuch für Reise- und Tourismusforschung*, Berlin: 2014.
- SCHARFE, MARTIN: *Ungebundene Circulation der Individuen. Aspekte des Automobilfahrens in der Frühzeit*, in: *Zeitschrift für Volkskunde* 86/1990, S. 216–243.
- SCHMIDT-LAUBER, BRIGITTA (Hg.): *Mittelstadt. Urbanes Leben jenseits der Metropole*, Frankfurt am Main: 2010.
- SENATSV ERWALTUNG FÜR STADTENTWICKLUNG UND UMWELT BERLIN (Hg.): *Urban Pioneers: Stadtentwicklung durch Zwischennutzung*, Berlin: 2007.
- TSCHOFEN, BERNHARD: *Vom Geschmack der Region. Kulinarische Praxis, europäische Politik und räumliche Kultur – eine Forschungsskizze*, in: *ZV*, Jg. 103, 2007/II, S. 169–196.
- WALDENFELS, BERNHARD: *Einführung in die Phänomenologie*, München: 1992.
- WANG, WILFRIED (Hg.): *Kultur: Stadt*. Berlin: 2013.
- WEHRHEIM, JAN (Hg.): *Shopping Malls. Interdisziplinäre Betrachtungen eines neuen Raumtypus*, Wiesbaden: 2007.
- WEIGAND, GABRIELE; HESS, REMI (Hg.): *Teilnehmende Beobachtung in interkulturellen Situationen*, Frankfurt am Main: 2007.
- WELZ, GISELA (Hg.): *Einkaufen. Ethnographische Skizzen Konsumkulturen in der Region Tübingen*, Tübingen: 1996.
- WELZ, GISELA; DAVIDOVIC-WALTHER, ANTONIA; WEBER, ANKE S. (Hg.): *Epistemische Orte. Gemeinde und Region als Forschungsformate*, Frankfurt am Main: 2011.
- WIRTH, UWE (Hg.): *Performanz. Zwischen Sprachphilosophie und Kulturwissenschaften*, Frankfurt am Main: 2002.

Weiterführende Literatur

- AIGNER, ANITA (Hg.): *Vernakulare Moderne. Grenzüberschreitungen in der Architektur um 1900. Das Bauernhaus und seine Aneignung*, Bielefeld: 2010.
- AMANN, WILHELM (Hg.): *Periphere Zentren oder zentrale Peripherien? Kulturen und Regionen Europas zwischen Globalisierung und Regionalität*, Heidelberg: 2008.
- BABIAS, MARIUS; KÖNNEKE, ACHIM (Hg.): *Die Kunst des Öffentlichen*. Dresden: 1998.
- BAIER, ANDREA; BENNHOLDT-THOMSEN, VERONIKA; HOLZER, BRIGITTE: *Ohne Menschen keine Wirtschaft. Oder: wie gesellschaftlicher Reichtum entsteht. Berichte aus einer ländlichen Region in Ostwestfalen*, München: 2005.
- BAUDRILLARD, JEAN: *Architektur. Wahrheit oder Radikalität?* Graz, Wien: 1999.
- BECK, STEFAN (Hg.): *Technogene Nähe. Ethnographische Studien zur Mediennutzung im Alltag*. Berlin: 2000.
- BELIGER, ANDRÉA; KRIEGER, DAVID J. (Hg.): *Anthology. Ein einführendes Handbuch zur Akteur-Netzwerk-Theorie*, Bielefeld: 2006.
- BENDIX, REGINA: *Was über das Auge hinausgeht: Zur Rolle der Sinne in der ethnographischen Forschung*. In: Schweizerisches Archiv für Volkskunde 102: 2006, S. 71–84.
- BENTRUP, HANS-HERMANN (Hg.): *Solidarität in Landwirtschaft und ländlichen Räumen – Auslaufmodell? Neuorientierung und Perspektiven*, Göttingen: 2001.
- BERGMANN, SVEN; RÖMHILD, REGINA (Hg.): *Global Heimat. Ethnographische Recherchen im transnationalen Frankfurt*, Frankfurt am Main: 2003.
- BERKING, HELMUT; LÖW, MARTINA (Hg.): *Die Wirklichkeit der Städte*. Baden Baden: 2005.
- BHABHA, HOMI K.: *The Location of Culture*. London, New York: 1994.
- BIRDWELL-PHEASANT, DONNA; LAWRENCE, DENISE (Hg.): *House Life. Space, Place and Family in Europe*, Oxford, New York: 1999.
- BÖHME, GERNOT: *Atmosphäre. Essays zur neuen Ästhetik*, Frankfurt am Main: 1995.
- BOURDIEU, PIERRE: *Entwurf einer Theorie der Praxis. Auf der ethnologischen Grundlage der kabyliischen Gesellschaft*, Frankfurt am Main: 1979.
- BOURDIEU, PIERRE u. a. (Hg.): *Der Einzige und sein Eigenheim. Schriften zu Politik und Kultur 3*, Hamburg: 1998.
- BRÖCKLING, ULRICH: *Das unternehmerische Selbst. Soziologie einer Subjektivierungsform*, Frankfurt am Main: 2007.
- BUCHLI, VICTOR (Ed.): *The Material Culture Reader*. Oxford: 2002.
- BUTTERWEGGE, CHRISTOPH; LÖSCH, BETTINA; PTAK, RALF (Hg.): *Kritik des Neoliberalismus. 2. verb. Aufl.*, Wiesbaden: 2008.
- CAROLAN, MICHAEL: *The Sociology of Food and Agriculture*. London, New York: 2012.
- CLOKE, PAUL (Hg.): *Handbook of Rural Studies*. London u. a.: 2006.
- CONRADI, TOBIAS u. a. (Hg.): *Strukturentstehung durch Verflechtung. Akteur-Netzwerk-Theorie(n) und Automatismen*, München: 2011.
- DEFERT, DANIEL (Hg.): *Michel Foucault, Schriften in vier Bänden, Band 3*, Frankfurt am Main: 2003.
- DEMAND, CHRISTIAN: *Der Fisch, der Fahrrad fährt. Architekturkritik als Laienpredigt*. In: Merkur 66, Heft 9/10, S. 919–932.
- DÜLMEN, RICHARD VON: *Historische Anthropologie. Kultur, Gesellschaft, Alltag*, Köln u. a.: 1997.
- DURKHEIM, EMILE: *Über soziale Arbeitsteilung*. Frankfurt am Main: 1992.
- ECO, UMBERTO: *Einführung in die Semiotik*. München: 1972.

- EISCH, KATHARINA: *Immer anfangen. Überlegungen zu Feldforschung und volkskundlicher Identität*. In: Schweizerisches Archiv für Volkskunde 95, Heft 1: 1999, S. 61–72.
- FÄRBER, ALEXA: *Vom Verhältnis stadträumlicher Aneignungspraktiken und materieller Umwelt. Stadtethnologische Überlegungen zur Greifbarkeit der Stadt*. In: *dérive. Zeitschrift für Stadtforschung*, Nr. 40/41: 2010, S. 100–105.
- FÄRBER, ALEXA; GDANIEC, CORDULA: *Von Ausstellungen, Begegnungen und Partnerschaften. Zur kulturellen Logik der Konstellation „Berlin–Moskau“*. In: *Volkskunde in Sachsen*, Nr. 18: 2006, S. 73–98.
- FAWN, RICK (Hg.): *Globalising the Regional, Regionalising the Global*. Cambridge: 2009.
- FISCHER, JOACHIM; DELITZ, HEIKE (Hg.): *Die Architektur der Gesellschaft. Theorien für die Architektursoziologie*, Bielefeld: 2009.
- FLICK, UWE; KARDORFF, ERNST VON; STEINKE, INES (Hg.): *Qualitative Forschung*. Hamburg: 2010.
- GEERTZ, CLIFFORD: *Dichte Beschreibung. Beiträge zum Verstehen kultureller Systeme*, Frankfurt am Main: 1973.
- GIEDION, SIGFRIED: *Mechanization Takes Command*. Oxford: 1948.
- GLASER, MARIE-ANTOINETTE (Hg.): *Baustelle. Metamorphosen in der Stadt*, Baden: 2008.
- GOFFMAN, ERVING: *Das Individuum im öffentlichen Austausch*. Frankfurt am Main: 1982.
- GÖTTLICH, UDO et al. (Hg.): *Die Werkzeugkiste der Cultural Studies*. Bielefeld: 2001.
- GREVERUS, INA-MARIA: *Ästhetische Orte und Zeichen. Wege zu einer ästhetischen Anthropologie*, Münster: 2005.
- GREVERUS, INA-MARIA: *Von Alltagswelt bis Zwischenraum. Eine kleine kulturanthropologische Enzyklopädie*, Münster: 2005.
- GREVERUS, INA-MARIA: *Performing Culture, Performed Cultures. Aesthetics and Anthropology*, Münster: 2008.
- GROENER, FERNANDO; KANDLER, ROSE-MARIA (Hg.): *7000 Eichen – Joseph Beuys*. Köln: 1987.
- HAHN, ACHIM: *Architekturtheorie. Wohnen, Entwerfen, Bauen*. Konstanz: 2008.
- HAHN, HANS PETER: *Materielle Kultur. Eine Einführung*, Berlin: 2005.
- HAINZ, MICHAEL: *Dörfliches Sozialleben im Spannungsfeld der Individualisierung. Schriftenreihe der Forschungsgesellschaft für Agrarpolitik und Agrarsoziologie*, Bonn: 1999.
- HAMM, MARION (Hg.): *Die Poesie des Feldes. Beiträge zur ethnographischen Kulturanalyse*, Tübingen: 2001.
- HANISCH, MARKUS (Hg.): *Property Reform and Social Conflict. A Multi-Level Analysis of the Change of Agricultural Property Rights in Post-Socialist Bulgaria*, Aachen: 2004.
- HANNERZ, ULF: *Exploring the City. Inquiries Toward an Urban Anthropology*, New York: 1980.
- HARTH, ANNETTE; HERLYN, ULFERT; SCHELLER, GITTA; TESSIN, WULF (Hg.): *Stadt als lokaler Lebenszusammenhang: Gemeindestudien als Ansatz in der Stadtsoziologie*. Wiesbaden: 2012.
- HARVEY, DAVID: *Räume der Neoliberalisierung. Zur Theorie der ungleichen Entwicklung*, Hamburg: 2007.
- HAUSER, SUSANNE; KAMLEITHNER, CHRISTA; MEYER, ROLAND (Hg.): *Architekturwissen. Grundlagentexte aus den Kulturwissenschaften*, Bielefeld: 2013.
- HAUSKELLER, MICHAEL: *Atmosphären erleben. Philosophische Untersuchungen zur Sinneswahrnehmung*, Berlin: 1995.
- HAUSKELLER, MICHAEL (Hg.): *Die Kunst der Wahrnehmung. Beiträge zu einer Philosophie der sinnlichen Erkenntnis*, Zug: 2003.
- HEY, MARISSA; ENGERT, KORNELIA (Hg.): *Komplexe Regionen – Multiperspektivische Ansätze zur Beschreibung regionaler und urbaner Dynamiken*, Wiesbaden: 2009.

- HORÁKOVÁ, HANA; BOSCOBOINIK, ANDREA (Hg.): *From Production to Consumption. Transformation of Rural Communities*, Berlin u. a.: 2012.
- HÖRNING, KARL; REUTER, JULIA (Hg.): *Doing Culture. Neue Positionen zum Verhältnis von Kultur und sozialer Praxis*, Bielefeld: 2004.
- HOUDART, SOPHIE: *Copying, Cutting and Pasting Social Spheres: Computer Designers' Participation in Architectural Projects*. In: *Sciences Studies* 1: 2008, S. 47–63.
- IPSEN, DETLEV: *Ort und Landschaft. Theoretische Konzepte und Geschichten des Raumes*, Wiesbaden: 2006.
- JEINIC, ANA; WAGNER, ANSELM (Hg.): *Is There (Anti-) Neoliberal Architecture? (architektur + analyse Bd. 3)*, Berlin: 2013.
- JOHLER, REINHARD; THIEL, ANSGAR; SCHMID, JOSEF; TREPTOW, RAINER (Hg.): *Europa und seine Fremden. Die Gestaltung kultureller Vielfalt als Herausforderung*, Bielefeld: 2007.
- KAMINER, TAHL; ROBLES-DURÁN, MIGUEL; SOHN, HEIDI: *Urban Asymmetries. Studies and Projects on Neoliberal Urbanization*, Rotterdam: 2011.
- KARNER, STEFAN: *Die Steiermark im 20. Jahrhundert. Politik – Wirtschaft – Gesellschaft – Kultur*, Graz: 2005.
- KASER, KARL; STOCKER, KARL: *Bäuerliches Leben in der Oststeiermark seit 1848, Band I und II*, Wien, Köln, Graz, Böhlau: 1986 u. 1988.
- KATSCHNIG-FASCH, ELISABETH: *Möblierter Sinn. Städtische Wohn und Lebensstile*, Wien: 1995.
- KING, ANTHONY D. (Hg.): *Re-Presenting the City. Ethnicity, Capital and Culture in the 21st-Century Metropolis*, New York: 1996.
- KLOTZ, HEINRICH: *Kunst im 20. Jahrhundert. Moderne – Postmoderne – Zweite Moderne*, München: 1999.
- KOCH, GERTRAUD; WARNEKEN, BERND JÜRGEN (Hg.): *Region – Kultur – Innovation. Wege in die Wissensgesellschaft*, Wiesbaden: 2007.
- KRAMMER, JOSEF: *Änderungen der Agrar- und Regionalpolitik Österreichs durch den EU-Beitritt und deren Auswirkungen*. In: *Wirtschaft und Gesellschaft*, Wien: 1997, S. 55–75.
- KRÄMER, SYBILLE: *Sprache, Sprechakt, Kommunikation. Sprachtheoretische Positionen des 20. Jahrhunderts*, Frankfurt am Main: 2001.
- KREUL, ANTJE: *Stimmungsräume. Lebensgeschichtliche Untersuchungen über die Erinnerungen an Atmosphären*, Hamburg: 2006.
- KRÖHNERT, STEFFEN; HOSSMANN, IRIS; KLINGHOLZ REINER (Hg.): *Die demografische Zukunft von Europa. Wie sich die Regionen verändern*, München: 2008.
- KÜHNE, OLAF; SPELLERBERG, ANNETTE: *Heimat in Zeiten erhöhter Flexibilitätsanforderungen. Empirische Studien im Saarland*, Wiesbaden: 2010.
- LASCHEWSKI, LUTZ (Hg.): *Sozialer Wandel in ländlichen Räumen. Theorie – Empirie – politische Strategien*, Aachen: 2004.
- LATOUR, BRUNO: *Das Parlament der Dinge. Für eine politische Ökologie*, Frankfurt am Main: 1995.
- LATOUR, BRUNO: *Reassembling the Social. An Introduction to Actor-Network-Theory*, Oxford: 2005.
- LATOUR, BRUNO: *Can We Get Our Materialism Back, Please?*, In: *ISIS* 98, Nr. 1: 2007, S. 138–142.
- LATOUR, BRUNO: *Eine neue Soziologie für eine neue Gesellschaft. Einführung in die Akteur-Netzwerk-Theorie*, Frankfurt am Main: 2007.
- LEFAIVRE, LIANE: „Dirty Realism“ in der Architektur. In: *archithese* 20, Nr. 1: 1990, S. 14–21.
- LEFEBVRE, HENRI: *The Production of Space*. Oxford: 1992.
- LEFEBVRE, HENRI: *The Urban Revolution*. London, Minneapolis: 2003.
- LEITNER, EGON CHRISTIAN: *Bourdieu's eingreifende Wissenschaft*. Wien: 2000.
- LEVITT, PEGGY: *The Transnational Villagers*. Berkeley, Los Angeles: 2001.

- LINDNER, ROLF: *Die Entdeckung der Stadtkultur. Soziologie aus der Erfahrung der Reportage*, Frankfurt am Main: 1990.
- LINDNER, ROLF (Hg.): *Die Wiederkehr des Regionalen. Über neue Formen kultureller Identität*, Frankfurt am Main, New York: 1994.
- LINDNER, ROLF: *Der Habitus der Stadt – Ein kultur-geographischer Versuch*, in: Petermanns Geographische Mitteilungen 147 (2): 2003, S. 46–53.
- LINDNER, ROLF: *Walks on the Wild Side. Eine Geschichte der Stadtforschung*, Frankfurt am Main, New York: 2004.
- LINDNER, ROLF: *Die kulturelle Textur der Stadt*, in: Schweizerisches Archiv für Volkskunde, 104: 2008, S. 137–147.
- LINDNER, ROLF, JOHANNES MOSER (Hg.): *Dresden. Ethnografische Erkundungen einer Residenzstadt*, Leipzig: 2003.
- LÖFGREN, ORVAR; WILK, RICHARD (Hg.): *Off the Edge. Experiments in Cultural Analysis*, Copenhagen 2006.
- LÖFFLER, KLARA (Hg.): *Dazwischen. Zur Spezifik der Empirien in der Volkskunde*, Wien: 2001.
- LYNCH, KEVIN: *The Image of the City*. Cambridge: 1960.
- LYOTARD, JEAN-FRANÇOIS: *Das postmoderne Wissen*. Wien: 1994.
- MARCUSE, GEORGE: *Ethnography in/of the World System: The Emergence of Multi-Sited Ethnography*, in: Annual Review of Anthropology 24: 1995, S. 95–177.
- MCGUIGAN, JIM (Hg.): *Cultural Methodologies*, London: 1997.
- MEINCKE, ANNA: *Regionen im Wettbewerb: Leistungswettbewerb als Steuerungsinstrument regionaler Netzwerke*. Baden-Baden: 2011.
- MILLER, DANIEL: *Material Culture and Mass Consumption*. Oxford u. a.: 1994.
- MOEBIUS, STEPHAN; PRINZ, SOPHIA (Hg.): *Das Design der Gesellschaft. Zur Kulturosoziologie des Designs*, Bielefeld: 2012.
- MUSNER, LUTZ: *Der Geschmack von Wien. Kultur und Habitus einer Stadt*, Frankfurt am Main: 2009.
- MÜHLER, KURT; OPP, KARL-DIETER: *Region und Nation. Zu den Ursachen und Wirkungen regionaler und überregionaler Identifikation*, Wiesbaden: 2004.
- NORA, PIERRE: *Zwischen Geschichte und Gedächtnis*. Berlin: 1990.
- OMAHNA, MANFRED: *Plurale Räume. Mentale Stadterfahrung als Instrument globaler Praktiken*, Münster, New York, München, Berlin: 2006.
- OMAHNA, MANFRED: *Eigene Räume*. In: Peter Janisch, Christina Heinz (Hg.): *In Bewegung. Wie Alltag sich verändert*, Veröffentlichungen des Freilichtmuseums Hessenpark, Frankfurt am Main: 2009, S. 18–25.
- PINK, SARAH: *Doing Visual Ethnography. Images, Media and Representation in Research*, London: 2001.
- PREISSING, SIGRUN: *Tauschen – Schenken – Geld? Ökonomische und gesellschaftliche Gegenentwürfe*, Berlin: 2009.
- RABINOW, PAUL: *Anthropologie der Vernunft. Studien zur Wissenschaft und zur Lebensführung*, Frankfurt am Main: 2004.
- RABINOW, PAUL: *Designs for an Anthropology of the Contemporary*. Durham, London: 2008.
- REDFIELD, ROBERT: *Human Nature and the Study of Society*. Chicago: 1962.
- REHBERG, KARL-SIEGBERT; STAUPE, GISELA; LINDNER, RALPH (Hg.): *Kultur als Chance. Konsequenzen des demographischen Wandels*, Köln, Weimar, Wien: 2011.
- RIEGLER, JOSEF: *Geschichte der Gemeinde Thörl*. Graz: 1994.
- RIEGLER, JOSEF: *Geschichte der Gemeinde Aflenz Kurort*. Graz: 1996.

- RIEGLER, JOSEF: *Geschichte der Gemeinde Turnau*. Graz: 1999.
- ROLSHOVEN, JOHANNA (Hg.): *Hexen, Wiedergänger, Sans-Papiers. Kulturtheoretische Reflexionen zu den Rändern des sozialen Raumes*, Marburg: 2003.
- ROSKAM, NIKOLAI: *Dichte. Eine transdisziplinäre Rekonstruktion. Diskurse zu Stadt und Raum*, Bielefeld: 2011.
- SCHÄFERS, BERNHARD: *Architektursoziologie. Grundlagen – Epochen – Themen*, Wiesbaden: 2006.
- SCHLÖGEL, KARL: *Im Raum lesen wir die Zeit*. München, Wien: 2003.
- SCHMIDT, ROBERT: *Soziologie der Praktiken. Konzeptuelle Studien und empirische Analysen*, Frankfurt am Main: 2012.
- SCHMIDTKE, OLIVER: *Architektur als professionalisierte Praxis – Soziologische Fallrekonstruktion zur Professionalisierungsbedürftigkeit von Architektur*, Frankfurt am Main, 2006
- SCHUL, HERBERT; BLANKENBURG, STEPHANIE: *Neoliberalismus: Theorie, Gegner, Praxis*. Hamburg: 2002.
- SEIFERT, MANFRED: *Raum als Forschungskategorie. Zu Wegen und Zielsetzungen ethnografisch-kulturwissenschaftlicher Raumanalyse*. In: *Österreichische Zeitschrift für Volkskunde*, Heft 4: 2009, S. 469–479.
- SELLE, GERT; BOEHE, JUTTA: *Leben mit schönen Dingen. Anpassung und Eigensinn im Alltag des Wohnens*. Reinbek: 1986.
- SIEBEL, WALTER (Hg.): *Die europäische Stadt*. Frankfurt am Main: 2004.
- SIEDER, REINHARD, LANGTALER, ERNST (Hg.): *Globalgeschichte 1800–2010*. Wien, Köln, Weimar: 2010.
- SLOTERDIJK, PETER: *Worin wir leben, weben und sind. Von moderner Architektur als Explizitmachung des Aufenthalts*. In: *hintergrund* 26: 2005, 12. Wiener Architektur Kongress. Intelligente Regionen, Intelligent Regions. 12. bis 14. November 2004, S. 65–100.
- SPINDLER, MANUELA: *Regionalismus im Wandel. Die neue Logik der Region in einer globalen Ökonomie*, Wiesbaden: 2005.
- SPITTLER, GERD: *Teilnehmende Beobachtung als dichte Teilnahme*, *Zeitschrift für Ethnologie*, 126, 1, S. 1–25.
- STRATHERN, MARILYN (Hg.): *Audit Cultures. Anthropological Studies in Accountability, Ethics and the Academy*, London, New York: 2000.
- THOROE, CARSTEN (Hg.): *Politik zur Entwicklung ländlicher Räume – Wie geht es weiter? Schriftenreihe der Forschungsgesellschaft für Agrarpolitik und Agrarsoziologie*, Bonn: 2001.
- TOULMIN, STEPHEN: *The Hidden Agenda of Modernity*. New York: 1990.
- TOY, MAGGIE (Ed.): *Architecture and Anthropology*. London: 1996.
- TSCHOFEN, BERNHARD: *Vom Geschmack der Region. Kulinarische Praxis, europäische Politik und räumliche Kultur – eine Forschungsskizze*, in: *ZV*, Jg. 103, 2007/II, S. 169–196.
- ULLRICH, WOLFGANG: *Habenwollen. Wie funktioniert die Konsumkultur?* Frankfurt am Main: 2008.
- VESTER, MICHAEL; OERTZEN, PETER VON; GEILING, HEIKO; HERMANN, THOMAS; MÜLLER, DAGMAR (Hg.): *Soziale Milieus im gesellschaftlichen Strukturwandel. Zwischen Integration und Ausgrenzung*, Frankfurt am Main: 2001.
- WASTL-WALTER, DORIS: *Gemeinden in Österreich. Im Spannungsfeld von staatlichem System und lokaler Lebenswelt*, Wien, Köln, Graz: 2000.
- WELZ, GISELA: *Inszenierungen kultureller Vielfalt*. Frankfurt am Main, New York: 1996.
- WILDFEUER, BIANCA: *Romantisches. Zur Bedeutung einer Gefühlswertigkeit am Beispiel heutiger Wohnkultur*, Münster: 2012.

WILHELM, KARIN; LANGENBRINK, GREGOR (Hg.):
City Lights. Zentren, Peripherien, Regionen, Wien

u. a.: 2002.

WYTRZENS, HANS KARL (Hg): *Funktionsfähigkeit des
Ländlichen Raumes*. Kiel: 1999.

ZINN-THOMAS, SABINE: *Fremde vor Ort. Selbstbild
und regionale Identität in Integrationsprozessen. Eine
Studie im Hunsrück*, Bielefeld: 2010.

Abbildungsverzeichnis

- © Manfred Omahna: Abbildungen S. 12, S. 022, S. 040, S. 055, S. 062, S. 084, S. 086, S. 108, S. 115, S. 130;
- © Karin Krenn; Projekt „*Move and Rest*“: Abbildungen und Grafiken S. 068–071
- © David Colle, Johanna Schmeizl; Projekt „*Kapfenberg – Stay and Discover*“: Pläne, Grafiken und Collagen S. 072–073
- © Thomas Grassl, Michael Heil; Projekt „*Next Step*“: Pläne und Grafiken S. 074–077
- © Katrin Schegula; Projekt „*Pop Up Kapfenberg*“: Plakatinhalt inkl. Grafiken S. 096–097
- © Valentina Heiss; Projekt „*Raum für Regional*“: Pläne und Grafiken S. 098–101
- © Alexander Herzog, Nina Pertiller; Projekt „*Mürz verbindet*“: Collagen, Grafiken und Pläne S. 096–097
- © Stefan Kropsch; Projekt „*Kapfenberg Connect*“:
- © Bettina Glöckler, Christina Gaisbacher; Projekt „*Hybrid Spaces*“:
- © Lena Pechmann, Lisa Hrinkow; Projekt „*Kuddelmuddel*“:
- © Christoph Feindert; Projekt „*Aufmöbeln*“: Collagen S. 130–133;
- © Carline Puchleitner; Projekt „*Interventionen in der 12.-Februar-Straße*“: Collagen S. 136–139.
- © Stefan Temmer, Photo (Nino Bijelić): S. 147

Alle Rechte an Abbildungen, Collagen und Grafiken und gehören den angeführten Autoren.



ANGEBOTSBÜNDELUNG Kooperative Strukturen Zukunftsvisionen Regionale Identität
 Förderungen ZUKUNFTSVISIONEN Land- und Forstwirtschaft KOOPERATIVE ENTWICKLUNG FÖRDERUNGEN
 Entwicklung des ländlichen Raumes Angebotsbündelung REGIONALE IDENTITÄT
 REGIONALE IDENTITÄT TOURISTISCHE INFRASTRUKTUR Kooperative Entwicklung Touristische Infrastruktur
 LAND- UND FORSTWIRTSCHAFT ENTWICKLUNG DES LÄNDLICHEN RAUMES

Das LEADER-Konzept hat sich seit dem EU-Beitritt im Jahr 1995 als erfolgreiches Modell der Regionalentwicklung etabliert und bewährt. Mit der Periode 2014 – 2020 bekommt die lokale Entwicklung auf Basis von Bottom-up-Entscheidungen noch mehr Bedeutung und wird in der Verordnung zum „Gemeinsamen strategischen Rahmen“ verankert.

Im Mittelpunkt stehen die Steigerung der regionalen Wertschöpfung, die Weiterentwicklung des natürlichen und kulturellen Kapitals sowie Fragen der infrastrukturellen Daseinsvorsorge. Durch die weitreichende Einbindung der lokalen Bevölkerung ist es möglich, die Stärken und Schwächen der eigenen Region vor Ort zu analysieren.

Im Kern geht es bei Leader um die Nutzung und Weiterentwicklung der Potenziale des ländlichen Raumes. Alle Akteurinnen und Akteure sollen dabei unterstützt werden, längerfristige und nachhaltige Perspektiven für ihr unmittelbares Lebensumfeld zu entwickeln.

Die Leader Region Mariazellerland-Mürztal umfasst 17 Gemeinden des politischen Bezirks Bruck-Mürzzuschlag

mit 95.228 Einwohnern und einer Gesamtfläche von 2.007,16 km².

Das Leader-Management wurde 2015 in die Regionalmanagement Obersteiermark Ost GmbH integriert und stellt ein eigenes Geschäftsfeld des Regionalmanagements dar.

In der gesamten Steiermark stehen rund EUR 49 Mio an öffentlichen Mitteln zur Erreichung der Zielsetzungen des Programms, für alle 15 Leader Regionen, zur Verfügung. Im Land Steiermark ist die Abteilung 17 (Landes- und Regionalentwicklung, Referat Landesplanung und Regionalentwicklung) als schwerpunktverantwortliche Stelle (SVL) eingesetzt.

Regionalmanagement Obersteiermark Ost GmbH
 LAG Mariazellerland Mürztal
 Grazer Straße 18
 8600 Bruck an der Mur
www.leader-mm.at
www.obersteiermark.at

MIT UNTERSTÜTZUNG VON BUND, LAND UND EUROPÄISCHER UNION







ENDOGENES ENTWERFEN

Qualitative Forschung in der Architektur

In unserem Sammelband wird ein neuer Zugang der Regional- und Gemeindeentwicklung präsentiert. Auf Basis ethnographischer Methoden wurden benutzerorientierte Projekte, sogenannte »Theoriegeleitete Projekte«, zur Belebung der Innenstadt von Kapfenberg entwickelt. In drei Projektstudien mit Studierenden der Kulturanthropologie und Architektur wurden methodisch fundierte Ergebnisse erarbeitet und reale Umsetzungsstrategien entworfen.

Dieses »endogene Entwerfen« — das Entwickeln von Architekturprojekten aus den inneren Eigenheiten und Potentialen heraus — ermöglicht es, sowohl materielle als auch immaterielle Ressourcen reflexiv und mit objektivierendem Abstand in die Planung miteinzubeziehen. Die Intention war, komplexe räumliche Analysen qualitativer Forschung mit der Praxis architektonischer Projektentwicklung zu verbinden. Insgesamt wurden qualitative Methoden als Instrument für ArchitektInnen ausgelotet — denn nur eigene empirische Erfahrungen können übersetzbare Erkenntnisse bilden!

Die Zusammenarbeit mit KulturanthropologInnen war deshalb wichtig, weil sie die Experten dieser Methode sind und zentrale Themen, Forschungsfelder und methodische Zugänge bestimmt haben. Die Reserven eines Ortes mittels wissenschaftlicher Methoden zu erheben und sie für zukunftsweisende Planungsaufgaben zu nutzen, stellt ein dringendes Forschungsdesiderat dar. Das Buch vereint aus diesem Grund wissenschaftlich-kulturanthropologische Analysen mit architektonischer Projektentwicklung.

ISBN 978-3-85125-437-2



Verlag der Technischen Universität Graz